P. o. lat.
1662
p

P. o. lat. 1662 P

Versuch
Einer Ubersetzung
Marcelli Palingenii
Thier-Craises des Lebens,
Oder desselben Abhandlung,
Von bester Einrichtung, des Lebens,
Der Bemühung, und Sitten der Menschen.

Aus dem lateinischen
In gebundner Schreib-Art, jedoch mit einiger
Freyheit gelieffert
von

Ph. Wilh. Machenau
K. Preuß. Hoff- und Criminal-Raht im Fürstenthum
Halberstadt.

HALBERSTADT,
gedruckt in Fridrichs Buchdruckerey. 1743.

P.o.lat. 1662 f
Td 1701199
60 B
60 B

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht.

Es war und bleibt gegenwärtige Ubersetzung dem weisesten Monarchen, unserer Zeiten demühtigst geweihet. Gleichwol hat der Verfasser derselben bey herausgebung deren Versuchs, und vor Erkundigung dessen Aufnahme, unschicklich gehalten, eine Zueignungs-Schrifft zu übereilen, welcher Wagniß etwa nur bey vollführtem, und nach Beyfall der gelahrten Welt gelungenem ganzem Wercke, höchstens bey bekandtmachung des erstern vollständigen desselben Bandes, alleruntertänigst zu verbitten stünde. Ein blosser Versuch bleibt nemlich derselbe, und bestimmet dem vorhabendem Buch sein Schicksal, ob es abgebrochen oder fortgesetzet werden solle? ich kenne die Zärtlichkeit des Geschmacks, und den Eckel des laufenden Jahrhunderts, und zweifle billigst, ob jenen durchgängig vergnügt, und diesen überall gemieden habe? Die gesunde Beurtheilung des zum Vorschein kommenden Versuchs wird mich dessen belehren, allenfalls und wenigstens unterrichten, welchen Anstoß und Klippen in Zukunft vorbey seegeln und scheuen müsse!

Ubrigens ist mein Uhrheber, Marcellus Palingenius zu berühmt, als daß vorjezt von seiner Person, Schrifften, und Geschick ein vieles anführen dürffte. Wann ich den Hochgeneigten Leser diesfals auf das Wörter-Buch des Hrn. Bayle, und die Vorrede der Frantzösischen Ubersetzung des Hrn. de la Monnerie hingewiesen, gebrauche nur mit wenigen zu erwähnen, daß beeden und jedermann der eigentliche Nahme dieses Dichters unbekandt, und wer sich unter der Griechischen Masque des Palingenius verstecket, verborgen geblieben sey, biß nach Anzeige des **Neundten Theils der Nachrichten von der Stollischen** *Bibliothec pag.* 27. Jacobus Facciolatus, zuerst und allein entdecket haben soll, daß unter dem Nahmen Marcelli Palingenii, Pier oder Petrus Angelo Manzolli sich verhüllet, und etwa denen Verfolgungen wegen freymühtig geschriebener Wahrheit zu entreissen gesuchet habe.

In eben diesem Neundten Theil der angezogenen **Stollischen** *Bibliothec pag.* 477. finde gleichfalls eines Lateinischen Epigrammatis erwähnet, welches der sonst unbekanndte Mar-

cellus Palingenius dem Büchelchen von dem Nieren=Stein des geschickten Medici und Chirurgi Mariani Sancti von Berletta aus Apulien bürtig, vorgesetzet haben soll. Und mercke dieses deshalb an, weil ob gleich eine Schwalbe keinen Sommer, ein lateinisches Epigramma keine Aeneis oder Thebais aus macht, dennoch bis auf den Herrn Moreri jedermann geläugnet, daß unser Dichter, ausser dem beruffenem Thier-Craise des Lebens, sonst Poetische Gedancken heraus gegeben habe.

Immittelst verbleibe bey meinem Vorwurf, bey dem einzigen, wenigstens dem Haupt=Werck des Marcelli, nemlich dem angeregten Thier-Craise des Lebens bestehen. Dieses ist in zwölff Bücher nach denen Himmels-Zeichen abgetheilt. Man suche hierunter gleich so wenig ein Geheimniß, als wann jemand die Gebuhrt seiner Feder nach den Buchstaben des Alphabets, nach dem Nahmen der Neun Musen, oder der drey Holdinnen vor dem abgesondert gehabt. Ich wende mich wieder zur Sache. Die mit dem Wapen des Widders, des Stiers, der Zwillinge und so weiter bezeichnete zwölff Bücher unsers Dichters genügen, daß man desselben Asche bis heut verehren muß. Sie seyn ein Sitten-Spiegel. Sie eifern wieder die verderbten Zeiten. Sie benehmen unzähliche Vorurtheile. Sie bilden den Verfall des Römischen Hoffes und der Geistlichkeit mit lebendigen Farben ab. Sie vergifften den Aberglauben. Sie berühren unter Erweckung zu einem rechtschaffenen und Tugendhafftem Leben bey nahe jedweden Theil der Welt-Weisheit. Selbst die Anmuhtige und gelahrte Abwechselung von verschiedenen Vorwürfen führet etwas reizendes mit sich.

Und begehre zwar nicht zu läugnen, daß nicht in dergleichen weitläufftigem Wercke sich einige bedenckliche Stellen äussern möchten. Nur, wie theils der Verfasser sich dieserhalb in der Zueignungs=Schrifft an den Herzog von Ferrara bereits ziemlich hinreichend entschuldiget / theils es bey dem Ausspruch sein Bewenden haben wird, quod nihil sit ab omni parte beatum; Als kan man sich darmit beruhigen, wann dennoch bey einiger Unvollkommenheit sich vieles, und selbst das mehriste vollkommen bewähret.

Hier=

Hiernächst muß die Glücks-Sonne unserm Dichter nicht besonders freundlich gelachet haben. Seine Bücher sind mit Beschwerden gegen das wiedrige Verhängniß hin und wieder angehäuffet. Sein in der Zueignungs-Schrifft auf seinen Gönner Antonius Musa Brasavolus begründetes Vertrauen, und daher erdreistete Nähernng zu dem Herzoge von Ferrara weisen mit Fingern auf Hülffs bedürftige Umstände. Selbst nach dem Tode sollen unsers Palingenii oder Manzolli Gebeine nicht haben ruhen können. Die Wahrheit hat die Päbstliche Geistlichkeit zu scharf gebissen, als daß nicht derselben Blut-Gericht wieder die Uberbleibsel eines frommen Mannes mit Feuer wühten sollen. Ich vermisse bey diesem Umstande in den Nachrichten von der Stollischen Bibliothec offt bemeldeten Orts eine liebreiche Beurtheilung. Ohngeheuchelte Wahrheit wird daselbst eine Verwegenheit gescholten, und dieser das Verfahren rachsüchtiger Feinde gleichsam nachgesehen, und in das Schuld-Buch des Bekenners jener geschrieben.

Es erleidet die Gelegenheit nicht, mich vor dieses mahl hierbey weitläufftiger aufzuhalten. Vielleicht, daß bey herausgabe des erstern Theils dieser Ubersetzung, welcher mit dem sechsten Buch beschlossen seyn wird, das hieselbst ersparte nachhole.

Ich füge mit wenigen, wegen der Auflagen und Ubersetzungen dieses Poeten hinzu, daß von der Menge jener keine andere besitze, als die von Basel im Jahr 1557. bey Nicolaus Brylin in 8vo gedruckt, eine im Jahr 1605. bey Johann Barmes ohn Nennung des Orts in 12mo herausgekommene, und dergleichen bey Felginern in Hamburg im Jahr 1721. in 8vo ausgegebene. Die vom Jahr 1537. und von 1569, welcher der Hr. Bayle Erwähnung thut, habe gleich so wenig in meinem Schranck, als die von Anno 1556. und 1559, oder die von 1698, welcher nach dem Hrn. Baillet die Frantzösische Ubersetzung des Hrn. de la Monnerie gedencket. Der Rotterdammer Ausgabe de Anno 1722. welcher in der Stollischen Bibliothec oft beregten Orts mit vielem Lobspruch Meldung geschiehet, ist von mir bis heut vergebens nachgetrachtet, und muß mich darmit gedrungen befriedigen, daß wenigstens Zweener alten annoch sonst nicht berührten Auflagen hieselbst Anzeige thun können.

Hiernächst müssen die Anmerckungen des Christophorus Wirsungus bey dem Werck unsers Dichters verlohren gegangen, wenigstens in alten Bibliothequen begraben seyn; nachdem weder der Hr. Bayle, noch sonst jemand derselben habhafft werden können.

Die Deutsche Ubersetzung des Magister Johann Sprengs von Auspurg besitze in 12mo zu Franckfurt am Mayn, durch Georg Raben, Siegmund Feyerabend, und Weygand Hahnen Erben im Jahr 1564. gedruckt. Sie ist demnach, wo nicht die erstere, jedoch seltner, und älter als diejenige, welche nach der Stollischen Bibliothec im Jahr 1599. in 8vo zum Vorschein kommen seyn soll. Der ehrliche Magister Spreng hat das Latein seines Uhrhebers ziemlich begriffen, und kan, und muß man ihm gern zu gut halten, wann seine Ader nach damahligen Zeiten nichts anders, als Knüttel-Verse, quellen wollen.

Endlich die Französische Ubersetzung betreffend, ist die zum Haag bey J. van den Kieboom 1731. in 8vo gedruckte in meinen Händen. Der Nahme des Hrn. de la Monnerie befindet sich solcher aufs deutlichste vorgesetzet. Und kan kaum glauben, daß in eben demselben Jahre dergleiche Frantzösische Verdollmetschung gleichfalls in 4to in dem Haag, ohn Ausdruck des Verfassers, mithin ein Werck binnen Jahres Frist an einem Ort gedoppelt aufgeleget sey, wie gleichwol die Stollische Bibliothec offt angezogenen Orts zu behaupten scheinet. Sonst wird mir der Hr. de la Monnerie vergeben, wann mit Bescheidenheit anmercke, daß in seiner Ubersetzung, nicht überall das Latein des Verfassers genau verstanden und ausgedrucket sey. Ich habe darvon Proben angezeichnet, und ist dergleichen ein manchem Hrn. Franzosen nicht unbekandter Vorwurf.

Hingegen würde man mir bey selbiges Erwiederung Unrecht zufügen. Ich kenne meinen Uhrheber von aussen und innen, und bin der lateinischen Sprache zu dessen Einsicht nach Nothdurfft mächtig. Jedoch muß hieselbst deßhalb um Verzeihung bitten, daß zum öftern Zusätze mache, meine alte Puppe nach neuer Mode ankleide, auf mir beliebte Neben-Wege ausschweiffe, auch, wie in folgenden Büchern mit dem Finger gezeiget werden wird, welsche Sünden durchaus durchstreiche, und in einen reinern Zeug wandele.

dele. Nur bemühe mich, ausser in ärgerlichen Stellen, den Sinn meines Marcelli oder Manzolli nicht nur aufs genaueste zu geben und zu beleben, sondern auch vielleicht annoch zärtlicher und feuriger zu umschreiben. Die Zusätze müssen dem Werck ein neues Licht ertheilen, und niemahlen über zwerch angebracht werden, die Neben-Wege jedesmahl selbst, nach einiger in deren Schatten genommener Ruhe und Erfrischung, wieder in das alte Gleis leiten, und so weiter.

Es kommt hierbey auf Proben an. Ich berühre unter verschiedenen die Stelle pag. 42. von der Verliebung in die Kleidung, die pag. 90. von dem Gesang der Nachtigale, das Trauer-Lied des Orpheus pag. 102, die Trunckenheit der Weiber pag. 129, die Umschreibung des Schlaffs pag. 133, und frage, ob zum Beyspiel die Zeilen an leztern Ort.

Ein treuer Canitz trifft die schönste Doris wieder,
und spielt für zärtlichkeit die alten Hirten-Lieder.

dem Uhrbilde wol oder übel zugesetzet seyn? Lieget nun darinn ein Fehler, daß nicht ein der massen enges Gewissen habe, sclavisch meinem Vorgänger zu folgen, nicht so wol dessen selbstige Worte, als eigentlichen Sinn zu verdeutschen, eine Zeile und Abschnitt wiederum in dergleichen mit Angst-Schweiß und härte einzukerkern, sämmtliche darbey vorkommende die Sache zu weilen mehr erschöpfende Einfälle und Erläuterungen ohngehört zu verbannen, und so ferner, bekenne gern, daß sothanen Fehler ohn Abstellung mit in die Grube nehmen werde. Ich schreibe nemlich hauptsächlichst zu meinem Vergnügen, zu Ausschüttung eigner Gedancken bey etwa sich äusernder Gelegenheit, zu Erweckung in mir angenehmer Einoede, und zu Erhohlung der durch nicht geringe Arbeit ermatteter Kräffte.

Es ist niemand von dem Verdienst seiner Feder weniger, wie ich, eingenommen. Ich bevorworte, daß es wilden Haffern in dieser Ubersetzung geben könne, reiche jedoch die Hand darauf, daß wie dessen wahr nehme, oder überwiesen werde, solchen möglichst und schuldigst auszureuten, erböhtig sey. Gleichwol darf so viel mit Bescheidenheit anführen, daß die Reinigkeit der Sprache und der Reime, die Richtigkeit des Abschnitts jedweder Zeile, und eine unverworfene natürliche Ordnung der Ausdrücke, auf alle Weise

bey-

beyzubehalten, insbesondre grösten theils in jeglichem Vers einen vollkommenen Gedancken einzuschliessen, und in jedweder Strophe die Rede zu endigen gesuchet habe.

Es sind bereits einige Jahr, als dieses Werck, welches bis daher bis zum Schluß des Achten Buches durch getrieben, von mir begonnen worden. Ich war gebundener Glück-Wünsche, Trauer-Gedichte, und sonst flatternder Bogen überdrüßig, glaubte daher die wenigen Stunden, welche zu Anmuhtiger beschäfftigung in der Dichtkunst mir übrig geblieben, nicht nützlicher und unschuldiger, als auf Vollführung eines vollständigen Poetischen Werckes verwenden zu mögen. Marcellus Palingenius empfohl sich hierzu auf unabschlägliche Weise. Allein in dessen Verdollmetschung sahe und sehe zu weilen die Halbschied Manuhoht, oder der Ruhe, und halte vielleicht mit einiger Selbst-Liebe darfür, daß in unserer Mutter-Sprache annoch nicht zu häuffige Wercke von gleicher Stärcke in der Sitten-Lehre und übrigen Theilen der Welt-Weisheit in gebundener Schreib-Art zum Vorschein gekommen seyn. Jedoch möge diesem seyn wie ihm wolle. Es wird die geneigte oder ungütige Aufnahme dieses Versuchs die Ausgabe der andern neun Bücher entweder befordern, oder zurück halten. Das 4te und 5te machen gleich diesem ein mäßiges Bändgen, das 6te eines dergleichen, und hiermit wird der erstere vollständige Theil beschlossen werden.

Divisum sic breve fiet Opus.

Martialis

Eines Hochzuehrenden Lesers Wohlgewogenheit empfehle mich schließlich ergebenst, unter nochmahliger Versicherung, daß ohn Eigensinn in Zukunft angezeigte und wahrhaffte Tadel abstellen und solche nicht mit der Beruhigung, quod in magnis voluisse sat sit, vorbey streichen lassen, sondern nach dem Plinio, ut intendant limam nostram, mit Aufmerckung lesen werde.

Gegeben Halberstadt den 7ten Maji 1743.

Der Ubersetzer.

(o)

Bayerische Staatsbibliothek München

An den Durchlauchtigsten und Preißwürdigsten Herzog von Ferrara, HERCULEM, den Zweyten, verfaßte Vorrede und Zueignung. Marcelli Palingenii.

Durchlauchtigster Herzog, Glanz und Ruhm des Estensischen Hauses!

Es pflegen die Schrifft-Steller/ so wol ältere/ als neuere/ wenn sie ihre Bücher, oder vielmehr Kinder/ welche sie durch ihre Erfindungs-Kraft gebohren, vollkommen wissen/ sich nach einen hohen und mächtigen Gönner umzusehen, dem sie ihre Arbeit zueignen, und zu Schutz empfehlen/ damit sie durch dessen Gnade und Ansehn bedeckt/ die gifftige Pfeile der Neider, und die Verwegenheit der Kunst-Richter nicht zu befürchten haben mögen. Ob wohl nun es in diesem Trauer- und Lust-Spiel der Welt zum öftern geschiehet, daß träge/ und denen Wollüsten ergebne Menschen/ diejenigen / welche sich

durch Tugend hervor thun / verächtlich halten; dennoch ereignet sich jedesmahl durch Göttliche Vorsehung der Vorfall, daß, bey dem unsäglichen Abweichen des menschlichen Lebens / gleichwol ein Fürst gefunden werde, welcher die Tugend liebe, und durch seinen Arm vertheidige; damit es fleißigen Männern niemahls an einen Schutz und Ort gebreche / wohin sie ihre Zuflucht nehmen können.

Da ich übrigens die vormahligen Könige und Käyser mit Stillschweigen übergehe / welche gelahrte Leute mit Ihrer Huld umfasset haben; so seyn Eure Hochfürstl. Durchlauchten vorjetzo der eintzige unsrer Zeit, der von GOtt die Neigung eingeflößt erhalten / daß sie nichts schöner, nichts wol anständiger / nichts Göttlicher / als die Tugend selbst achten, und daher tugendhafften Gemühtern zu Hülffe zu eilen pflegen. Demnach darf nicht wundersam anscheinen / wann zu Euro Durchlauchten meine Zuflucht, und Höchst-Deroselben meine Bücher zu wiedmen, den Vorsatz nehme. Denn, welchen Herrn würde ich sonst in ganz Welschland auffinden, der die Musen liebte, und ein Ihm geweihtes Gedicht entweder verstünde, oder durch eine wahre Beurtheilung zu erwegen wüste? O höchst verderbte Zeiten! Was habe ich mit einem Fürsten zu schaffen, der durch frembde Augen siehet, und durch frembde Lippen redet? Nur nach denjenigen sehne ich mich / welcher durch sich das Schiefe von dem geraden unterscheiden kan, und dem übelgesinnte Leute nicht weiß, als schwartz, und schwartz, als weiß vorspiegeln dürfen.

Da nun die gantze Welt / Durchlauchtigster Herzog / Höchst Dieselben / als solch einen Fürsten bekennet / habe mich

mich mit vieler Kühnheit zu Dero Thron gewendet/ bevorab Antonius Musa Brasavolus, ein besonders gelahrter und aufrichtiger Mann, welcher Ew. Durchlauchten unterthänigst verehret, von Höchst-Deroselben mir die beste Zuversicht begründet, und Dero Gelahrtheit, Weisheit / Gnade / Freygebigkeit / auf ausnehmende Weise gepriesen hat. Wessen Bericht auch so viel Glauben, als nur ausgedruckt werden kan / beymesse. Nach dessen Einraht also habe mein Werck / wessen Titul: Der Thier Craeis des Lebens, und das in Zwölff Bücher getheilet / und binnen vielen Jahren ausgearbeitet ist / Ew. Hoch-Fürstl. Durchlauchten weihen und zueignen sollen/ darmit Dero Gedächtniß / auch durch diese wenige Blätter bey der Nach-Welt mit ewig währendem Schimmer strahlen möge. Es ist an dem, Ew. Durchlauchten seyn eines schätzbahrern Opfers würdig; gleichwol ersuche unterthänigst / Sie geruhen gnädigst / dieses geringere nicht zu verschmähen, und mehr auf des opfernden Andacht / als auf die Gabe selbst, das Augenmerck zu richten. Immittelst verhoffe, daß wann dieses Werck einmahl unter Dero Bedeckung das Licht erblicket / es bey redlichen und wahrhafft-gelahrten Leuten, vornehmlich bey der Nach-Welt ein beträchliches Lob erhalten werde; Die Nachkom̃enschafft nemlich allein pflegt ohn Mißgunst zu urtheilen. Der Spruch ist bekandt: Der Neid naget die Lebenden, zieht hingegen den Zahn von den Todten zurück. Ja selbst Homer ist zu seinen Zeiten ausgezischet worden!

Sie geruhen demnach / Durchlauchtigster Herzog, eines geringen Dieners schlechtes Werck in höchster Geneigt-

heit aufzunehmen, und durch diese Dero Gnade/ wieder die Lästerungen der Neider, gleichsam wie mit dem Schilde der Pallas, zu bedecken. Inzwischen, wann in dergleichen grossem Wercke ichtwas erfunden werden möchte/ welches von unsern Glaubens-Lehren auf einige Weise abzuweichen schiene/ halte ich nicht/ daß mir solches zur Last geleget werden könne. Dann/ wenn zu weilen von Philosophischen Sachen spreche, muß nothwendig die Meinungen verschiedner Welt-Weisen/ vornehmlich der Platonischen, beybringen; welche, wann sie irrig sind deren Uhrheber, nicht ich/ einen Verweiß verdienen; immassen mein fester Vorsatz bleibet, von dem Catholischen Glauben niemahls mich zu entfernen. Mithin unterwerfe mich der Rechtgläubigen Kirche, in allem/ was ich schreibe, demüthig, und werde, wie einem Christen geziemet/ deren Beurtheilung gern nachgehen. Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. empfehle Göttlicher Obhuht, mit dem Wunsch, daß der Höchste Dieselben auf späte Jahre erhalten wolle!

Thomas

Thomas Scauramus

An den Leser.

Es zeiget Griechenland und Welschland viele Dichter,
die durch ihr helles Rohr bis heut in Ehren seyn,
und schwulstig von Verdienst des Pindus höchstem Richter,
mit Gunst Memnosynens, nach seinen Musen freyn.
Theils aber ist ihr Lied heroisch, und zu prächtig;
sie singen Krieg und Brand, Mord, Aufruhr, Schlacht/ und Blut,
ihr Held ist mehr, als dies, sein Arm wird gar zu mächtig,
er muß ein Halb-Gott seyn, nach dem er Wunder thut.
Theils wenden ihren Fleiß auf traurge Elegien,
das herbste Unglück wird bey ihrem Ausdruck schön;
das Wetter muß deshalb die Fluren überziehen,
um beede nach Natur durch sie gemahlt zu sehn.
Theils legen sich gereitzt auf angenehme Oden,
die nette Leyer klingt, und Venus Loblied schallt,
es wirfft der geile Ton die Keuscheit selbst zum Boden,
der spröde Gegenstand weicht zaubernder Gewalt.
Nur ist sothaner Weg bekandt, und offt betreten,
er heißt schon zu gemein, ob er gleich dreyfach laüfft,
man sieht faßt jede Faust in diesem Teige kneten,
es liegt fast jedes Buch mit solchem überhäufft.

Nur wenge finden sich, die durch ein Fern-Glas schauen,
und die gewohnte Bahn gewaffnet übersehn,
die ihrer Clio Huld biß dahin dürfen trauen,
sie um ein gründlichs Lied mit Nachdruck anzugehn.
Nur wenge werdens seyn, die nach der Weisheit graben,
die ihr unschätzbahrs Gold dem finstern Schacht entziehn,
die ihren Diamant dem Fels entrissen haben,
und nun um dessen Folg und Schleiffen sich bemühn.
Ein jeder sinnt auf Spiel, auf Scherz, und üppge Possen,
wie leicht hat Kiel und Hand die Grillen weggescheucht?
Wie leicht kommt solch Gedicht auf das Papier geflossen?
Wie schwer fließt ein erschwitzt, was nicht nach Schweiße reücht?
Allein Lucretius ist unter Welschlands Schwänen,
der dem, was Weisheit sey, mit Sorgfalt nachgedacht,
der durch Gebürg und Sand ihm Wege können bähnen,
und das verborgenste keck an das Licht gebracht;
der die Natur erforscht, ihr heimlichstes ergründet,
dem nicht für Emsigkeit, nicht für Geduld gegraut,
weß Auge, Adlern gleich, bey Sonnen nicht erblindet,
und in der Gottheit Glanz mit Frecheit eingeschaut.
Jedoch hat er noch offt die rechte Spur verlassen,
und sich in dem Gesträuch des Epicur verwirrt.
Ein Heyde kan nicht wol die echte Klugheit fassen,
manch Vorurtheil betriegt, und mancher Grund-Satz irrt.
Heut aber ist Marcell durch edlern Zug getrieben,
heut geht ein neuer Stern von erster Größe auf.
Marcellus Feder hat weit nützlicher geschrieben,
die Wahrheit führt sie selbst, und fördert ihren Lauf.
Der reine Glaube giebt den Lehren ihr Gewichte,
die er von GOTT, und Geist, und unsern Seelen singt,

das

das Licht des Helicons erheitert sein Gedichte,
wie es, von Reim zu Reim, nach jedem Ausdruck dringt.
Was dieses grosse Rund in seinem Crais enthalte,
auch das, was ausserhalb nur zu bewundern sey,
wie in Gestirn und Lufft des Schöpffers Allmacht walte,
bringt er durch süssen Schall gelehrgen Seelen bey.
Vortreflichster Poet, du Wunder deiner Zeiten,
sey glücklich! lebe lang! Erringe Nestors Schnee!
Brich, nach zerbrochner Last der irrdschen Eitelkeiten,
brich, hoher Geist, nur spät in die Sapphierne Höh!
Du bist auch dann Marcell, du wirst Marcellus bleiben,
dein Lorbeer welcket nicht, dein Grabmahl ist beblühmt!
Vergebens wird der Neid sich an die Schrifften reiben,
die selbst die Tugend cränzt, und, als unsterblich rühmt!
Geneigter Leser, nimm allhier ein Werck der Engel,
ein Buch, das mehr als Gold, und mehr als Cedern wehrt;
Es reitzt zur Frömmigkeit, es bessert unsre Mängel,
sein Honig macht das Aug und das Gemüht verklärt.
Es zeigt das Höchste Gut, es ziehet Schnur und Schrancken,
worinn ein Weiser sich behutsam halten soll.
Es ist das Winckelmaß der Werck und der Gedancken,
und alles Unterrichts der Sitten-Lehre voll.
Die Klugheit, die es schenckt, macht selbst bey GOtt gefällig,
ihr hoher Adel schreibt sich auch von oben her.
Es weißt uns die Natur verschwiegert, und gesellig,
was ein Geheimniß war, entdeckt sich nun ohnschwer.
Dies Buch umschließt den Kern erlauchter Wissenschafften,
du wirst dardurch gelehrt, du wirst ein Biedermann.
Laß seine Reguln nur in deiner Seele hafften,

nimm

nimm seine Aepffel nur in Goldnen-Schalen an!
Es nennt sich, und mit Fug, den Thier-Crais unsres Lebens,
das nemlich, was es schenckt, ist so mit Glanz betheilt,
ist so voll heißer Glut, und eiffrigsten bestrebens,
als wann der Sonnen-Rad durch seine Zeichen eilt.
Ja, wie die Sonne sich der grossen Welt beweiset,
wie selbge sie durchläufft, erleuchtet, und erhält,
befruchtet, herrlich schmückt, ernehret, tränckt, und speiset,
gleich so bezeugt dies Buch sich dir, der kleinen Welt.
Drum lege jeglicher, und zwar in allen Ständen,
wer angenehm bey GOtt, wer Klug zu seyn begehrt,
dies theurste Meister-Stück der Dichtkunst nicht aus Händen,
man les es mit Bedacht; es ist des lesens wehrt!

Marcell

Marcelli Palingenii,

Thier-Craises Des Lebens

Erstes Buch,

Oder

Der Widder.

ICh weiß nicht, was für Wuht den längst entflammten Geist
nun mehro zum Parnaß und dessen Lorbeern reißt?
Wie ist mir? Darf ich euch, ihr schönen Hügel, grüssen?
Wie? Träumt mir? Seh ich hier nicht Aganippen fliessen?
Liegt hier nicht Cirrhens Stadt und Phöbus grüner Hayn?
Gewiß hier muß sein Sitz, hier muß sein Tempel seyn!
O, was für Finsterniß werd ich hinkünfftig meiden?
der Morgen-Stern beginnt den Himmel weiß zu kleiden,
und bricht Aurorens Gold vorläuffig frohe Bahn,
und führt in Dämmerung der Sonnen Klärheit an.
Fort, Schählsucht, nach der Grufft, die solch Gezüchte decket,
wo dich Tisiphone mit ihren Schlangen necket.
Der Musen Liebe siegt! Ihr Feur begeistert mich,
ihr dünckt kein jäher Fels, kein Abgrund hinderlich,
es drohe Sand und Dorn den muntern Fuß zu schwächen
die Tugend weiß dennoch, als Heldin durch zubrechen.

***

O, Vatter Phöbus! Fürst der Dichter,
mach unsre dunckle Steige lichter/
ersättge mich mit Götter Kost;
Erleichtre mir zu deinem Ruhme,
die Fahrt nach Delos Heiligthume,
wo nie gemeines Schilff geschoßt!

***

Bin ich bißher nicht Welt-gepriesen,
und hat mein Kiel noch nichts gewiesen,
was sich für deine Priester schickt;
Getrost! heut heist du mich willkommen,
heut hast du mich im Schooß genommen,
und liebreich an die Brust gedrückt!

***

Du kanst, was niedrig ist, erheben,
und wahren Seelen Adel geben,
durch dich erstirbt die Sterblichkeit!
Nur du verewigst Spiel und Singen,
wann sonst die Saiten theils zerspringen,
theils sich die Kehle heiser schreyt!

***

Wird mirs durch deine Huld gelingen,
so will ich mich zum Sternen schwingen,
und in der Engel Rahtschluß sehn.
Und wol! du zeigst dich mir gewogen,
dein Strahl hat mich empor gezogen,
mein Fuß soll auf den Läfften gehn!

***

Euch aber, keusche Castalinnen,
wird der bedachte Schwur gewinnen,
wodurch ich bald eur Liebling bin,
wann, als ich euren Grund berühret,
ihr mich der Wollust Knecht gespüret,
wol! so verstoßt mich immerhin!

***

Doch wann Vernunft und reine Sitten
den Wolstand niemahls überschritten,
wann sie den Schlamm der Welt verflucht;
So schreibt auch mich ins Buch der Zeiten,
und grabt an meines Sarges Seiten:
hier fault der Baum, es bleibt die Frucht.

Die

Die Hoffnung eines grossen Nahmens
dient offters statt des edlen Saamens,
woraus der Tugend Aehre keimt,
wol dann! ich ringe nach den Cränzen,
die mit Smaragd und Palmen glänzen,
und die nicht Grab, nicht Dunst verschleimt!

❋

Du aber, grosser Prinz, du Kleinod unsrer Zeit,
du Aug Ausoniens, Bild der Vollkommenheit,
der du des Hercules glorwürdgen Nahmen führest,
und dein berühmtes Haus durch neuen Schimmer zierest:
Fürst, aus Apollens Hirn und Götter-Blut erzeugt,
und durch die Weisheit Milch der Musen groß gesäugt,
von welcher Safft und Krafft in todte Lorbeern gehen,
und diese ihren Preiß unsterblich werden sehen.
Ob gleich der Kriegs-Gott zörnt, ob schon aus Neid erregt,
er seines Lagers Pracht dir frech für Augen legt,
und durch Triumph, Gewinnst, und tausend Schätzbarkeiten
von Hippocrenen dich sucht in das Feld zu leiten.
Sey, Herzog, mit dem Blick von deiner Gnade da,
sey mir mit Huld und Glanz aus deiner Sonne nah,
in dem ich nie gewohnt und nie besuchte Stäte
nicht ohne Hinderniß, nicht ohne Schweiß betrete!
In dieser Wüsteney ist keine Spur zu sehn,
wornach der müde Fuß sich klüglich könne drehn,
drum muß mich furchtsamen dein Schutz, o Herzog, decken,
drum muß dein Helden-Muth mich starrenden erwecken!
Dein Heil und Wohlfart ist Ferrarens Augen-Lust,
es bettet dir sein Herz, es weiht dir seine Brust,
es wünscht für dir im Staub und Asche zu verwehen,
es wird um nichts so heiß, als deine Fristung, flehen.
Doch wann der Parcen Stahl nicht mehr zu halten ist,
wann dein erlöster Geist die seelge Ruhe küßt,
und nach erreichtem Ziel, das Schnee und Silber ehret,
den Leib der Erde läßt, und selbst zum Sternen kehret,

so soll, falls Lachesis mir längre Faden webt,
und dein Ferrara dich, sein Leben, über lebt,
Dein Lob, berühmter Printz, aus meiner Feder fliessen,
und deiner Thaten Meer sich auf die Welt ergiessen.
Am Ganges wird dein Ruhm und Nahmen Heilig seyn,
die Nach-Welt gräbet ihn Aegyptus Spitzen ein,
im wilden Scythien wird sich dein Preis vergöttern,
das ferne Libyen kennt dich aus meinen Blättern.
Dann wird der sanfte Trieb, der jetzt den Geist erregt,
ich seh es zum voraus/ noch einst so sehr bewegt,
ich werde dich, o Fürst, und deine Rechte singen,
wordurch Astræa sich zur Rückkehr lassen bringen,
Es soll die GOttesfurcht, des Glaubens reinster Brand,
der Blitz der Tapfferkeit, dein Englischer Verstand,
die reiche Mildigkeit, die Tieffe Hoher Gnaden,
die theils zur Dancknehmung, theils zur Bewundrung laden,
die Tugend, die du dir zum Fingerreiff erwählt,
die Einsicht, welche trifft, und nie des Zwecks verfehlt,
der Umgang, der uns zieht, die Königlichen Sitten,
sich der Vergessenheit durch meinen Kiel entschütten.
Vorjetzo aber nimm mit gnädgen Blicken an,
was die benezte Faust in Demuth lieffern kan,
es sey dein treuster Knecht, das Rauchwerck seiner Kohlen,
und dies sein Lauten-Spiel in deine Huld empfohlen.

***

Mein Vorsatz ist verschiednes zu beschreiben,
ich werde nicht auf einer Stelle bleiben,
es soll mein Kahn durch manche Enge gehn,
und hier und dar den Crais der Welt besehn.
Offt wird er keck durch klipp und Strudel fliegen,
nicht selten auch in sichern Hafen liegen,
er spürt den Lauf der weisesten Natur,
und trifft darbey oft auf verborgne Spur.
Insonderheit ist er damit begriffen,
nach Ehr und Ruhm, und nach Gewinst zu schiffen,
sein Vorwurf soll ein seltner Edel-Stein,
der wahre Stein beglückter Weisen seyn,

Dies

Dies Pulver ists, das Wund und Aussatz heilet,
zu welcher Cur sonst niemand Raht ertheilet,
nachdem die Welt in Sünd und Unflaht schwimmt,
und wenig Zeit zur wahren Besserung nimmt.

Anmuht reichste Sitten-Lehre,
du verdienst den Grad der Ehre,
die der Pindus dir erweist.
Du bringst Krafft und Unschuld wieder,
du verjüngst die stumpfen Glieder,
du ermunterst Aug und Geist.

***

Unvernünftge machst du witzig,
laue Seelen werden hitzig,
wann sie dein: Wolauf! gehört,
böse, geil, und ungerechte,
Neider, Lügner, Wollust Knechte,
werden durch dich umgekehrt.

***

Trunckenbolde bleiben nüchtern,
die Verstockte werden schüchtern,
aller Laster Quell versiegt,
du bemerckst den Pfad zum Leben,
und weißt Fittiche zu geben,
welchen kein Gestirn entfliegt.

***

Du bereitest grosse Männer,
edler Tugenden Bekenner,
die mit Recht am Gipffel stehn,
die ihr Haus und sich beschützen,
die dem Vatter-Lande nützen,
und auf dessen Wohlfahrt sehn.

 Drum

Drum, ihr Musen, eilt hernieder!
Es ist nichts, das eure Lieder
besser, als solch Werck verdient.
Auf! ihr holdesten Camoenen!
Laßt die sanften Flöten tönen,
weil noch Daphnens Laubwerck grünt!

❧

Nicht Berenicens Haar, nicht Helenens Gestalt,
nicht schönster Augen Pech und Zaubernde Gewalt,
nicht Lilgen auf der Brust, nicht Rosen auf den Wangen,
nicht Glieder, die so schön, wie Himmels-Cörper, prangen,
seyn klugen Seelen gleich, und reichen an den Preis,
den holder-Sitten-Glantz ihm zu zu eignen weiß,
wo keiner Laster Dunst den Horizont verdunkelt,
und reinster Tugend-Gold mit ewgen Strahlen funkelt.
Ein solch vergnügter Mann, der Licht und Recht verehrt,
gottselgen Wandel führt, und nicht Sirenen hört,
wird voller Freudigkeit auf GOttes Beystand bauen,
und alles, was er thut, durch ihn gesegnet schauen.
Er sorgt nicht, zischt man gleich einander in das Ohr,
er bebt nicht, stellt man ihn gecrönten Häuptern vor,
das Schwerdt der Nemesis erweckt ihm wenig grauen.
die Unschuld ist sein Schutz, und gründet sein Vertrauen.
Hingegen, wer die Faust in Blut und Unflaht taucht,
die Bosheit zum Gewinn, die Nacht zur Decke braucht,
befürchtet immerdar, und wann ein Blättgen rauschet,
er werd in seinem Gift und Bubenstück erlauschet.
Er zittert, sieht er Wolck und Naß zusammen ziehn,
es blitzet, und er meint, der Keil zerschmettre ihn,
bemerckt er irgend wo ein Paar vertraulich sprechen,
erseufftzt er: dort beredt und strafft man mein Verbrechen.
Wo nehm ich Hülff und Raht? Was thu, was lasse ich?
der Richter hat geschickt, der König fordert mich.
Erschein ich? Stell ich mich? Wie oder soll ich fliehen,
und die gepreßte Brust der Todes-Furcht entziehen?
Drum ists ein Göttliches und ewiges Gesetz.
dem Bösen wird die Angst ein unzertrenlichs Netz,

worinn

worinn sein frecher Fuß sich desto mehr verstricket,
jemehr ihm List, und Lust, und Mord, und Schnauben glücket.
Ja scheints zuweilen auch, er leb in stiller Ruh,
die Unschuld weh ihm Schnee, der West-Wind Wolle zu,
so weiß doch selbst das Herz nichts von dem innern Frieden,
und wird, wie Aetnens Schlund, verborgnen Schwefel sieden,
es wankt, wie Insuln thun, die Sturm und See umschließt
wie Pappeln, wann der Nord mit Rasen auf sie schießt,
wie Flammen, welche sich in tausend Theilchen trennen,
und bald hinabwerts gehn, bald in die Höhe rennen.

※

Was glaubt, mein Freund, wird solch ein Werck gerahten,
als ich zu schreiben Willens bin?
Wie oder ändr ich meinen Sinn,
und setze die beschrienen Thaten
der Uberwinder Trojens hin?

⁂

Ich kan hier viel aus dem Homer entlehnen,
mir fällt Dionens Gürtel ein,
des Calchas wiedrigs prophezeihn,
Briseis Raub, Achilles Sehnen,
wird alles guten Stoff verleihn.

⁂

Auch könt ich mich nach Thebens Mauren schwingen,
Ogyges Sündfluht ist bekandt,
wer hat den Oedipus genandt,
und weiß das Unglück nicht zu singen,
das ihm sein Augen-Licht entwandt?

⁂

Was steh ich an, den Fuchß-Schwanz mit zu streichen,
die Grossen schmeichelnd zu erhöhn,
der Rabe um das Maul zu gehn,
sie einem Phönix zu vergleichen,
und hierdurch Käs und Raub zu sehn?

***

Laß, Dædalus, uns dein Geheimniß wissen,
wie du dein Labyrinth gemacht,
wie du dich aus der Hafft gebracht,
wie dich die Winde führen müssen,
und du solch Flugwerck ausgedacht?

***

Nur, Jcarus, du warst zu hoch gestiegen,
du wichest von den Lehren ab,
die dir dein kluger Vatter gab,
du woltest in die Sonne fliegen,
und fundest in der See dein Grab.

***

Nächst diesen werd ich mich zum Naso heben,
und die Verwandlungeu besehn,
die in der Fabel-Zeit geschehn,
die Thisbe soll mir Maulbeern geben,
der Schwan wird nach dem Bernstein gehn.

***

Nur fort, und aus der Traufe nach dem Bade,
zum Indianischen Roman,
der tausend Nacht was zu gethan!
die Sultanin Scheherazade
fängt mir die tausendzweyte an.

***

Wie treflich wirds der Mühe sich belohnen?
Wie manchem juckt nicht schon das Ohr?
ich seh es traumende zu vor,
man bittet endlich um verschonen,
und überschreyt mein heisres Rohr.

Doch, weßhalb sing ich nicht der Liebe Wunder-Glut,
wie reizend sie uns lockt, wie angenehm sie thut,
wie Kraft und Jugend sich auf ihren Rosen welzen,
und, wie ein beugsam Wachs, von ihrer Hitze schmelzen?

Weß

Weßwegen dring ich nicht in Jupiters Gemach,
und red aus Schmeicheley ihm tausend Greuel nach?
Denn dahin ist vordem der Aberwitz gestiegen,
bald soll der Donner Gott bey einem Knaben liegen,
bald fällt er Danaën, wie Gold-Staub, in den Schooß,
bald giebt ein geiler Schwan sich seiner Leden bloß,
bald weiß ein wilder Stier Europen zu erjagen,
bald muß Amphitryo ein Hirsch Geweihe tragen.
Im Himmel soll demnach ein Ehebrecher seyn.
die Metze, Venus, nimmt den Rang als Göttin ein,
der Hahnreh ist Vulcan, Mercur der Diebes-Hähler,
und jede Gottheit wird ein Schutz-Bild eigner Fehler.
Pfuy, Schande! ist das recht? Ist dies der Gottheit Preis?
Ist dies von Schuld und Danck und Andacht ein Beweis?
Heißt dieses GOttes Furcht? Seyn dieses Weyrauch Körner?
Füllt dieses eur Altar? Schmückt dieses seine Hörner!
Ihr schnöde sterbliche, wie weit vergeht ihr euch?
der Gottheit Schimmer mahlt ihr eurem Außatz gleich,
ihr dichtet, wie ihr wollt, und handelt so verwegen,
der Erde Sträfflichkeit dem Himmel bey zulegen.
Darmit etwa der Weg zum Abgrund kurz und frey,
und der begehrte Raum zum sündgen breiter sey,
darmit der Laster Wust und eiterndes Geschwüre,
in zukunft weder Schmach noch Abscheu bey sich führe!
Ihr Thoren, kan eur Werck wol ungereimter seyn?
Nehmt, rath ich, Niesewurz in starcken Dosen ein!
Mit nettem Pinsel mahlt ihr ungeheure Sünden.
ihr tünchet Gräber an. Wird der Gestanck verschwinden?

❧

Euch treib ich jetzo ein, ihr höhnet andre aus,
eur ungewaschnes Maul begeiffert jedes Haus,
Wol? daß nun Peitsch und Drat die Schultern wieder rühret,
daß ihr, wie ihr verwürckt, der Rache Klauen spüret!
Weshalb bemüht ihr euch vom Morgen biß zur Nacht?
Ihr sprecht: heut haben wir ein Lied für uns gemacht.
Allein, was Nutz und Danck habt ihr daher zu hoffen?
ihr habt vorbey gebohrt, und nicht ins Ziel getroffen.

Denn, wer allein auf sich und seinen Vortheil sieht,
nicht um des Nächsten Heil und Wol sich mit bemüht,
aus dessen Unglück Lust, in Thränen Perlen suchet,
wird wie ein Viehischer und wilder Mensch verfluchet.
Wer etwas schreiben will, deß Absicht muß so rein,
als zu der Besserung des Lesers dienlich seyn,
Damit derselbe nicht die Zeit umsonst verspille,
nicht seinen Kopf mit Tand und Abentheuren fülle.
Daher bleibt dies der Grund, den ein Vernünftger legt.
Es ist ein dreyfach Gut, das edle Seelen regt,
das erstre, was uns nützt, das zweyte, was vergnüget,
das dritte, was Gebühr und Sittigkeit verfüget.
Nach diesen Quellen muß der Fluhten Silber sehn,
von diesem Saamen muß dein Ausdruck schwanger gehn.
Der Wohlstand sonderlich ist nimmer zu vergessen,
dein gantzer Wandel sey nach solchem abgemessen!

Was aber ist ein Mensch für Titul wehrt,
dem nichts als läppisch Zeug entfährt,
weß Schrifften nicht allein
des Lesers Mühe nicht belohnen,
nein / die auch würcklich tödtlich seyn?
Was für ein Geist muß den bewohnen,
der sein Papier mit Gifft befleckt,
und wie es mancher Kiel gemacht,
solch unnatürlich Spiel entdeckt,
als Sodoms Bürger kaum erdacht?
der Tummheit und vermeßnes Wesen,
in wühtge Raserey verkehrt,
ja selbst die Nachwelt noch mit seinem Koht beschwert,
wird sein Geschmier von ihr gelesen?
Ach, was für Reizung, was für Triebe,
flößt eine schlüpfrige und geile Redens-Art,
wann ein Ulysses nicht das Ohr mit Wachs verwahrt,
durch sein Canal den Seelen ein?

Das

Das Pulver unerlaubter Liebe
zersprengt so dann selbst kalten Marmel-Stein;
Der Damm der Tugend wird zerrissen.
Man leidet Schiffbruch am Gewissen.

❧

Ja, schützet jener für, manch Grosser fällt mir bey,
und rühmt mein Saiten-Spiel, als holde Zauberey,
ein Herr, weß prächtger Hoff mit viel Trabanten prahlet,
weß Scharlach-Kleid mit Gold, weß Tisch von Silber prahlet,
weß Reichthum Hochachtung und tiefe Ehrfurcht würckt,
weß Glück kein Abila, kein Horizont umcirckt,
ein Herr, weß Majestät Vernunft und Augen blendet,
hat meiner Poesie sein Auge zugewendet!
Was mehr? Und ists demnach erlaubt und lobens-wehrt,
was ein begüterter gebilligt und begehrt?
Du weist: ein Esel trägt zuweilen Stoff und Seiden,
ein Affe kan sich wol in Goldnem Lacken kleiden.

❧

Wie viele sind, die Tyrscher Purpur schmückt,
die Sammt, Damast, und schweres Silber drückt,
die ihre Hand mit Edelstein umringen,
und sie in Gold und Perlen Reigen zwingen,
von welchen du in vollem Zutraun schwürst,
von denen du die gute Meinung führst,
sie hätten sich durch ungemeines Wissen,
dem Plato gleich, dem Reiz der Welt entrissen;
Ihr Wandel sey voll solcher Heiligkeit,
voll Unschuld, Witz, und GOtt-gelassenheit,
wie jenes Manns, den Phöbus nach gewiesen,
und durch sein Erz den seeligsten gepriesen:
Allein, wie irrt der menschliche Begriff!
Ein schön gemahlt ist offt ein leeres Schiff.
Ein eitler Wind füllt starrende Ballonen,
hier ist ein Schloß, wo blasse Geister wohnen.

Die Masque hüllt verächtliche Gestalt,
die Kleidung glüht, das innre bleibet kalt,
Gebuhrt und Glück sind groß und sonder Tadel.
Ein einzges fehlt: Der echte Seelen Adel.

❧

Ein ungemeßnes Glück gebiehrt verworfne Lust.
Die Wollust lähmt den Geist, bethört und schwächt die Brust
umnebelt den Verstand, erstickt das Licht der Sinnen,
und läßt die Klugheit nie die Oberhand gewinnen!
Wer jägt der Tugend nach? Wer duldet Schmach und Hohn,
fällt die Vergeltung weg, ermangelt Preis und Lohn?
Wer aber müht sich Sold und Palmen zu erringen,
als der, den dürftigkeit und heisser Ehrgeitz dringen?
Ein Reicher sinnt allein auf seinen Zeitvertreib,
ergötzt sich wo er kan, und ehret seinen Leib;
die Ruhe ist sein Zweck, der Müßiggang behaget,
und was den unterbricht, wird, wie ein Creutz, geklaget,
In Dornen-Hecken liebt er kein spatzieren gehn,
auf Berg und Felsen wird man ihn nicht klimmen sehn.
Wie solt er so viel Ernst und Emsigkeit bezeigen,
der Weisheit hohes Schloß auf Staffeln zu ersteigen?

❧

Der Zorn nimmt Brust und Sinnen ein,
und kocht das hitzige Geblüthe,
die Augen funkeln, wie ich wühte,
es möge nur die Poesie
und sämmtlichs ihr Geschmeiß verfluchet seyn?
Und wie?
Woher der Fluch? Woher die Raserey?
Ach, mich verdreust, wann Unschuld volle Knaben
aus ihres Lehrers Mund, statt Arzeney,
Napell in sich gesogen haben?
Wann geiler Lieder weibsche Melodie
die zarten Geister rege machet,
die erste Scham, die sonst so fest bekleibt,

aus

aus selbgen allgemach vertreibt,
die schlimmsten Sitten wunderschön empfielt,
und wann der angebohrne Trieb erwachet,
denselben nicht durch Zwang und Zucht bezielt,
nein, ihn durch einen Sturm, der in sein Zunder dringt,
in volle Glut und Lodern bringt!
Solch ein Gedicht
giebt den gefährlichsten verfluchtsten Unterricht,
wirbt jung und unerfahrne Herzen
zu Amors Fahnen,
und wird darauf den Weg zu späten Schmerzen,
wo nicht zum Abgrund bahnen!

⁂

Immittelst fehlts mir auch hierwieder nicht am Trost,
denn, ob schon jener Kiel hier ungemein verstoßt,
wird dennoch statt des Ruhms, wornach er sich geschwungen,
durch solchen Schwalben Flug nur Koht und Tod errungen.
Und das mit vollem Recht. Man sieht auf ihr Papier,
geht dessen Inhalt durch, und hält gewiß dafür,
daß wer solch schändlich Zeug und Huren-Lob geschrieben,
auch selbst die Uppigkeit beliebet und getrieben.
Die Rede merckt den Geist, die Worte zeigen an,
welch einer Lebens-Art man Hold und beygethan,
dann jeder pflegt und weiß von ihm beliebten Sachen
am ersten laut zu seyn, das mehrste Wort zu machen.
Ein Ackermann erzählt von seiner Alchymie,
von Mist und Karst und Pflug und seinem Melcke-Vieh,
ein Schiffer läßt sich aus von rudern, seegeln, landen,
von Stürmen, von Gefahr, von Strudeln, Klippen, stranden.
Ein feuriger Soldat lobt sein gewandtes Pferd,
sein wohl gezognes Rohr, und scharff geschliffnes Schwerdt.
Die Narben reden selbst, wie hertzhafft er gekämpfet,
wann er den Feind gesucht, gefunden, und gedämpfet.
Ein Jäger spricht von nichts als seinem Waide-Werck,
er hat auf Hund und Wild ein stetes Augenmerck.
Das Blut bedunckt ihm Schweiß, die Hörner sind ihm Enden,
er spricht von Baitz und Baltz, von Witterung und Wänden,

also ein geiler Mensch beicht gern in Zoten aus,
es sey ein Wein Gelag, es sey ein Hochzeit-Schmaus,
man hört ihn überall die grobe Glocke läuten,
die Rede fällt allzeit auf safftge Schlüpffrigkeiten.
Deßhalb ermahn ich euch, die ihr die Jugend zieht,
zu deren Händen man dies Kleinod stellen sieht,
durch die das zarte Wachs der leicht gelencken Sinnen
die schätzbahre Gestalt der Tugend soll gewinnen,
haßt solche gifftige vermaledeyte Schrifft!
der Mehlthau fällt zu starck, sucht eine beßre Trifft!
Eur Vortrag sey beliebt, nicht ungeschickt, noch trocken,
laßt seinen innern Wehrt die Schüler selber locken!
Schlagt die Geschichte nach! Welch unbegränztes Feld,
hat euer Vatterland in solchen fürgestellt?
Geht in die graue Nacht des Alterthums zurücke,
bewundert manches Reichs und Fürsten Stamms Geschicke,
wie diese Sonne auf, und jene unter geh,
wie offt ein Blut Comet aus weissen Wolcken seh,
wie manch gecröntes Haupt für Mörder-Fäusten sinke,
manch Hoffnungs-voller Prinz den kalten Gifft-Kelch trincke,
wie das Gefängniß offt zu Hefft und Thron geführt,
wie echte Tugenden des Himmels Schirm verspührt,
wie grosser Helden Lob manch schlummernden erwecket,
und die gefrorne Brust mit Ehr-Geitz angestecket?
Dies legt der Jugend für! Hiermit ergözt ihr Ohr!
Dies hebe ihren Geist mit Adlers Krafft empor!
Dies müsse ihr Begriff, dies ihr Gedächtniß fassen,
und einen Nectar Safft auf ihre Seelen lassen!
Solch Beyspiel, trauet mir, ist wie ein brennend Licht,
und giebt den Zweiffelnden vollkommnen Unterricht,
wohin ihr matter Fuß die bangen Schritte setze,
was man als Laster meid, und was als Tugend schätze?
Nächst dem so sieht sich zwar nicht jedes Schau-Spiel gleich,
das eine schallt zu rauh, das andre klingt zu weich,
doch nimmt sich manches aus, das angenehm erbauet,
in wessen Spiegel man die schönsten Sitten schauet,
weß Abhandlung so keusch, wes Redens-Art so rein,
als beedes Wort und Werck der Jugend nützlich seyn,

aus

aus welchem sie mit Lust der Sprache Schönheit mercket,
aus wessen Klugheit sie den erstern Wandel stärcket,
weß Rinde Honig deckt, weß Schale Mandeln hüllt,
worvon Geschmack und Kraft auf trockne Gaumen quillt,
und auch ein solches ist der Jugend einzuprägen,
und, gleich wie Zucker-Werck, am Nachtisch vorzulegen,
biß daß der schwache Fuß gemächlich stärcker wird,
biß die gestählte Brust nicht mehr im Zweiffel irrt,
so dann mag Aug und Hand das breite Feld durchstreiffen,
ein jedes Kraut besehn, und nach dem besten greiffen.

❋

Hiernechst fällt mir die Frage bey,
was für ein Werck das beste sey,
und einen edlern Cranz verdiene,
ob dieses, wordurch die Gelahrsamkeit
mit Frucht enthaltenden und frischen Knospen grüne;
ob jenes, was des Geistes Kräfte mehre,
und uns die Straße zur Vollkommenheit
in GOttesfurcht und Tugend wandeln lehre?
Obs besser sey, gelahrt zu seyn,
als ohn dergleichen Firnß und Schein
sich blosserdings der Frömmigkeit zu weihn?

❋

Nun liegt was Göttliches in der Gelahrsamkeit,
sie haßt verwegnen Stolz, sie liebt Bescheidenheit,
sie meidet schläffrige und feige Wollust-Knechte,
und ihre Lampe trozt der Finsterniß der Nächte.
Sie fordert langen dienst, eh sie sich übergiebt,
sie fordert Lieb und Schweiß, eh sie uns wieder liebt,
sie ist die Königin der grösten Monarchien,
sie steckt die Degen ein, sie macht sie wieder ziehen.
Sie theilt dies weite Rund nach Grad und Gränzen aus,
Planet und Stern erhält durch sie Gemach und Haus,
sie lehret Pestilentz und faule Seuchen heben,
und, was sich sterbend neigt, durch trinckbahr Gold beleben,
Sie kennt das Lauten-Spiel, sie weiset Ton und Tact,
sie zeigt verschiednen Schall, geschärfft, gedämpfft, gehackt,

sie räht den holden Klang der rein gestimmten Saiten
durch den geschickten Laut der Stimme zu begleiten.
Sie steigt bis ins Lasur, das jene Bühnen mahlt,
weß schimmernd Gold und Licht auf unsre Auen strahlt,
sie deckt die Schätze auf, so die Natur verschliesset,
und trifft die Perlen Banck, wo Saltz und Welle fliesset.
Zu solch Geheimnissen eröffnet sie die Spur,
und unterscheidet uns von tummer Creatur,
sie spornet unsern Fuß, sie fiedert unsre Schwingen,
um biß ins Sonnen-Licht der Ewigkeit zu dringen.

Allein, sie wird von gar geringem Preise,
und büßt die angestammte Klarheit ein,
wann, auf gar ungereimte' Weise,
solch in sich ungemeiner Schein
in Laster-Wust, und eckle Hefen fällt,
und sich dardurch aufs heßlichste verstellt,
So wie ein heller Jaspis stinket,
wann er in schnöde Pfützen sinket,
so wie der Sonnen-Wehrt nicht gilt,
wann sie ein schwarzer Dunst umhüllt,
so wie ihr Glanz und holde Wärme weicht,
wann Hecate die bleichen Hörner gleicht.
Hierdurch verliehrt sie ihre Würde,
sie ist nicht, die sie ehmahls war,
ihr freyes Wesen wird zur Bürde,
ihr stilles Lust-Schloß voll Gefahr.
Dann, wenn ein böser Mensch viel Wissenschaft besizt,
so ist dem Rasenden sein Mord-Gewehr gespitzt,
um sich und andre mehr durchrennen,
und unbezieltes Leid und Schaden thun zu können.

Hingegen, wer sein Leben ohne Wandel,
und seinen Lauf ohn eingem Vorwurf führt/

wer

wer all sein Thun, sein Lassen, seinen Handel
nach rechter Schnur der Tugenden regiert,
wer, gleich wie für dem aufgesperrten Rachen
des wühtenden und Raubegiergen Drachen,
wormit er Blut und Morden schnaubt und dreut,
sich für dem Koht verruchter Greuel scheut;
Er möge nun der Böck und Ziegen hühten,
er treibe gleich die Esel für sich hin,
er lese nichts, was Fürst und Recht gebiehten,
und folge nur der innern Leiterin;
so ist er wehrt, so ist er groß zu schätzen,
so ist sein Ruhm in Marmel-Stein zu etzen,
so seyn ihm GOTT und Menschen beygethan,
so blickt sein Geist schon Edens Wollust an!

※

Wer, ohn ein Tugend-Feind, der seiner selbst vergist,
der gantz zerrütteter und blöder Sinnen ist,
wer, sag ich, würde nicht solch eine Seele lieben,
und sich Erstaunungs-voll in ihrem Lob-Spruch üben,
die ihren Schöpffer liebt, und ihm zu Dienste lebt,
die nach Gerechtigkeit und weisser Seide strebt,
die weder rothes Gold, noch spielend Silber blendet,
die keinen frembden Bach auf ihre Mühlen wendet,
die sich den Dürfftigen Trost-Lieb-und Hülffreich zeigt,
in keiner Sache je die Schrancken übersteigt,
die keinem Lästrer glaubt, nicht selbst die Lippen spitzet,
nicht andern Züngelnde und küssend Wunden ritzet;
Die niemand gern betrübt, die niemand gern verletzt,
die ihre Hoheit nur auf wahre Demuht setzt,
die alle Bosheit fleucht, durch Wohlthun überwindet,
und ihre Feinde selbst mit Liebes-Ketten bindet,
die nicht verwegen steigt, nicht niederträchtig fällt,
sowol beym Sonnenschein, als Sturm, ihr Senckbley hält,
mithin, und welch ein Schmuck und Oelzweig der sie preiset?
bey jedem Vorfall sich gelaßnen Muths erweiset?

❦

Und freylich muß man solchen glücklich achten,
und durstiglich nach gleichem Glücke trachten,
nur, bitt ich, schmeichle dir bey dieser Schätzbarkeit
bey weitem annoch nicht mit der Vollkommenhelt.
Denn jenes Zustand wird sich ungleich mehr empfehlen,
in wessen Brust zugleich Minervens Zunder glüht,
wo Wissenschafft und Tugend sich vermählen,
wo diese reichlich trägt, und jene herrlich blüht,
wo sich Gelahrsamkeit und Gottesfurcht verbinden,
und beede Wechselweis
sich eine auf die andre gründen.
Glorwürdges Lorbeer-Reis,
das solch beschwitztes Haar umringt,
und sich tag-täglich drauf durch neuen Saft verjüngt!
Erstrittner Sieges-Crantz,
der, stolzen Königs-binden gleich,
durch seiner Edelsteine Glanz
die bange Dämmerung durchdringt!
Wer diesen Schmuck erlangt, ist überreich,
und alle andre sind ihm so fern nachzusetzen,
wie Libyens verdorrter Sand
für Perus ungezählten Schätzen,
wie Meßing oder Zinn aus Engelland
für echtem Gold und Silber weicht,
wie schlechtes Glas für Diamanten bleicht.
Immittelst wird gemeiniglich bemerckt,
und durch manch Beyspiel in der That bestärckt,
daß bey Gelahrten sich weit wenger Sünden,
als bey dem rohen Pövel finden.
Und wenigstens geschehn sie dort geheim,
man birgt den Angel, und bedeckt den Leim.

❦

Ein ungeschliffner Mensch hört weder Scham noch Zucht,
und speiset öffentlich von scharff verbohtner Frucht.

Die wilde Narrheit rennt in die gespannten Netze,
und bricht mit frecher Stirn die heiligsten Gesetze.
Gleich wie ein Blinder tappt, und weder Stein noch Eiß
auf dem errahtnen Weg zu unterscheiden weiß.
Gleich wie bey schwartzer Nacht sich Fuß uñ Schenckel schinden,
nach steilen Klippen gehn, und jähe Tieffen finden.
So stürzt ein thöricht Hertz, das gifftger Nebel deckt,
worinn kein Unterricht die Fackel aufgesteckt,
sich ohn bedencken frech in vorgehaltne Sünden,
es möchte dann die Furcht der Straffe Eindruck finden,
sonst ist, was ihm gefällt, zugleich erlaubt und recht,
das schlechte dünckt ihm krumm, und das gerade schlecht,
die Leidenschafften sinds, die Zaum und Zügel führen,
und die verstockte Brust in feste Bande schnüren.

***

Noch eins! Offt zeiget selbst die gütige Natur,
die beste Lehrerin, der Weisheit schmale Spur,
im Mutterleibe wird uns etwas eingeflösset,
das von sich selber treibt, und zarte Sprossen stösset,
das sonder Anleitung und sonder frembde Hand
durch einen hohen Zug sich allgemach ermannt,
Das unsre Sinnen schärfft, das den Verstand verkläret,
und wie ein schneller Blitz aus dunckeln Wolcken fähret.
Was hinderts, daß ein Mann, der solch Talent besitzt,
und das im Spiele lernt, wornach der andre schwitzt,
nicht einen glücklichen und guten Wandel führe,
und trotz dem weisesten das edle Ziel berühre?

Drum sammlet der den grösten Lob-Spruch ein,
weß kluge Schrifften beydes lehren,
und durch ihr Oel, so wol der Tugend Schein,
als edler Künste Flor vermehren.
Ists nicht an dem, ihr Dichter fallt mir bey,
daß solch ein Werck das schönste sey?

***

Ihr Nymphen, die ihr den Parnaß bewohnt,
Geliebte Musen, die ich ehre,
und welchen ich, weil Clotho meiner schont,
die hinterstelligen Jahre schwere,
belebt die Hand, und würckt durch eure Krafft
ein Lied von obger Eigenschafft.

***

Und darff ich nicht um solchen Vorzug flehn,
bedünckt er euch für mich zu wichtig,
so laßt mein Buch nur keinen Pfeffer sehn,
so werd es nur nicht gar so nichtig,
daß sein Papier als Fidibus verraucht,
und es ein Herings-Hoocke braucht.

***

Biß hieher geht des Widders sein Revier,
er hühtet nur des Craises Schwellen,
nun eilt der Stier, der muntre Stier herfür,
und räht dies Vorspiel einzustellen.
dies merckte nur zum Vorschmack Ton und Klang
von unserm künftigen Gesang!

Marcelli Palingenii,

Thier-Craises Des Lebens

Zweytes Buch,

Oder

Der Stier.

Mein Kahn, du hast nun lange gnug geruht,
und Wind und Wetter werden gut.
Wol auf demnach! zerreiß, zerhaue,
die fest gemachten Anker Taue!
Es bricht, es fleucht des Winters Wuht,
der Schnee zerschmelzt, das Eis geht loß,
der Berge Höhen liegen bloß,
die Erde grünt, die Erde trägt,
ihr fruchtbahrer und neu erwärmter Schooß
hat neues Schmelz-Werck ausgelegt.
Der Wald ersetzt bey diesem Frühlings-Wetter
die abgefallnen Blätter.
Die Nachtigall erneut ihr angenehmes Lied,
ihr Holdes und beweglichs Klagen,
die Nymphen, welche man in jenen Büschen sieht,
und frisch geflochtne Blumen Cränze
auf den gerollten Haaren tragen,
erinnern sich der sonst gewohnten Tänze.
Der Satyren und Nixen Menge,
die in bemoosten Hölen liegt,
und Mund auf Mund zusammen fügt,
erhebt und wiederhohlt die üppigen Gesänge.
Cupido schwermt, Cupido siegt,
und schießt und trifft mit goldnen Pfeilen,
die Jugend lechzt, die Jugend brennt,
die Flammen, welche sie ereilen,
sind ihr erseufztes Element.
Nun ist es sicher; und die rechte Zeit,
das blaue Salz der Wellen durchzuschneiden,

und

und aus dem Hafen abzuscheiden.
Wolauf: demnach! die Sturm-Luft weicht,
der West-Wind streicht,
der West-Wind kehrt mit holder Lieblichkeit
nach unsrer Abend-Welt zurücke,
und lispelt durch die Seegel-Stricke!
Wie thörichter? Was scheust du dich?
der Himmel hat sich ausgeheitert,
Atlantis Töchter zeigen sich,
ein solch Gestirn, das siebenfältig Licht,
den schönsten Weg, drauf niemand scheitert,
und die vergnügtste Fahrt verspricht.
Wie? Wirst du auch beym Stille liegen
Lob, Lohn, und Wucher sammlen können?
der Faulheit wird man keinen Siegs-Cranz gönnen,
sie taugt nicht biß dahin zufliegen,
wo theure Lorbeern sich um nasse Schläffe biegen.
Sey demnach keck und wolgemuht!
den Kühnen ist Gestirn und Glücke gut.
Darum versuchs, sey kühn!
Der Ausgang crönt ein munteres Bemühn.
Ein furchtsamer wird weder Beute sehn,
noch auf das Capitol der Ehren
im herrlichen Triumphe gehn.
Wie, oder läßt du dich das Hündische Geheule
ergrimmter Ungeheuer wehren?
Es ist ja schändlich, daß die Tugend weiche,
und für ein Ungeheur erbleiche!
Drum auf, und eile!
Du must nunmehr die Musse brechen.
Und freudig in die Wellen stechen.

※

Der allgewaltge GOtt, der dieses All regiert,
und jenes Sternen Heer durch seinen Finger führt,
von wessen Winken stammt, was ist, was lebt und webet,
hat unsrer Erden Crais auf tausend Art belebet.

Wie

Wie manch Gevögel ists, das in den Lüfften fliegt?
Wie manch Gewürme giebts, das in der Tieffe liegt?
Wie manche Creatur, die Busch und Wald durchwühlet?
Welch vielfach Schuppen Heer, das in den Fluhten spielet?
Und das zu diesem Zweck, daß keine Wüsteney,
kein Element, kein Raum und Wohn-Platz ledig sey,
in dem, nach seiner Art, nicht Seel und Leben wohne,
der seinen Bürgern nicht mit Schirm und Nahrung frohne.
Aus solcher des Geschöpfs noch unbegriffner Zahl
ergreifft den Menschen nur die Gnadenreiche Wahl,
daß er, was recht, und gut, und wahrhafft, zu erblicken,
und was er eingesehn, vermöge auszudrücken.
Die übrigen sind stumm, ihr Antlitz hengt gebückt,
die Zunge lecket Staub, die Sinne stehn verrückt,
allein dem Menschen seyn Vernunft und Urtheil eigen,
allein der Mensch vermag der Thiere Grimm zu schweigen.
Ein schnelles Tieger-Thier, das Blut und Feuer schnaubt,
die Löwin, welcher man die Jungen hat geraubt,
die Schlange, welcher Gifft aufs tödtlichste verletzet,
erzittern, wann der Mensch sich ihnen wiedersetzet.
Die Ungeheure Last, die in dem Eiß-Meer fließt,
der Wallfisch fleucht vor ihm, den die Harpune spießt.
Was wäre sonder ihm dies weite Rund der Erden?
es würd ein Labyrinth voll Dorn und Diesteln werden.
Der Acker läge wüst, und würde nicht gebaut,
statt eines Waldes würd ein wilder Forst geschaut.
Wo wär ein Paradies von prächtigen Alleen,
von Grotten, Blumen-Werck, und Bildungen zu sehen?
Der Mensch hat Policey, Gesetz, und Recht erdacht,
dardurch der Städte Bau und Flor empor gebracht,
der Mensch führt Tempel auf, die Götter zu verehren,
der Mensch sinnt Künste aus, die keine Bücher lehren.
Er gießet ein Geschütz, weß Krafft dem Wetter gleicht,
woraus ein rundes Bley durch weite Lüffte streicht,
und weils von innen Wind und Feuer preßt und drenget,
offt Thürme niederschmeißt, und hohe Mauren sprenget,
so, daß wer etwa fern ein solch Gebrülle hört,
es hab ein Donner-Schlag die Lufft zertrennet, schwert,

weil für dem dumpfen Knall den Stück und Mörser geben,
die Wolcken selber fliehn, die stärckesten Felsen beben.
Weh euch, ihr Götter dort, von welchen man erdacht,
daß sie der Riesen Wuht in Flucht und Noht gebracht,
dafern in Phlegrens Flur, wo sie eur Heer zerrüttet,
solch Schweffel und Geschoß euch vollends überschüttet!
Nicht wenger sinnt der Mensch die Kunst zu schiffen aus,
und zwingt die hohe See durch ein bewegliches Haus;
dies muß, nachdem es Wind, Compaß und Ruder drehen,
bis nach dem Süder Pol, und Thulens Eyland gehen;
es seegelt biß dahin, wo Titans Aufgang ist,
und wieder, wo er sinkt, und Amphitriten küßt,
da, wo der kleine Bär, da, wo der Wagen glänzet,
da, wo der braune Mohr und Gegenfüßler gränzet.

❋

Ob schon nun, wie gesagt, der menschliche Verstand,
und die Erfindungs-Krafft, die GOtt ihm zugewandt,
von solcher Stärcke ist, und so weit sich ergossen,
als wär ein kluger Mensch durchaus aus GOtt entsprossen,
so weiß er doch biß jezt, und lernt, und übt sich nicht,
(Bewundrungs wehrter Fall, der obgem wiederspricht!
O Schande, die nicht Blut noch Hecatomben heben!)
auf was für Weise er auf Erden solle leben,
was ihm gleich wie ein Joch der ärgsten Sclaverey,
trotz allen Reizungen, gescheut zu meiden sey,
mit was Bemühung er der Tugend keusche Küsse
und reine Liebkosung erhizt erringen müsse?
O blinde Sterbliche! O dicke Finsterniß!
O thörichte Vernunft, dein Unfall, ist gewiß,
du bist durchaus verirrt, du führst uns ins Verderben,
biß wir das Mord-Altar mit eignem Blute färben!

❋

Nur einge Seelen giebts; Ach! daß es wenge seyn,
Ach, ihre Anzahl ist zerstreut, gering, und klein!

Die der Sirene sich aus Schilff und Armen winden,
und den erseuffzten Weg zum wahren Guten finden!
Den zeigt Justinian, und sein Gesetz-Buch nicht,
kein Celsus, kein Galen, giebt hiervon Unterricht,
kein Redner weiß allhier die Fackel anzuzünden,
kein Sprachverständiger dies Rätzel zu ergründen.
Die Weisheit ists allein, die hier die Bahne bricht,
die sich zur Leiterin und Lehrerin verspricht,
Die ihren Telemach zum Heldenmuht erwecket,
und wieder Amors Pfeil durch ihre Ægis decket.

***

Und wann mir GOtt dieselbe schenckt,
wann mir der Tod nicht für der Zeit
die strenge Sichel droht zu schärfen,
so ist mein Vorsatz unumschränckt/
den Weg nach solcher Seeligkeit
in diesen Blättern zu entwerffen.

***

Frägst du, woher die Tugend stammt,
wie du ihr höchstes Gut erreichst,
zu welcher Fahne du zu schweren?
ich werd es dir nach Pflicht und Amt,
wann du nur selbst dich nicht entzeuchst,
auf angenehme Weise lehren!

Im Anfang meinet nun der Menschen gröster Theil,
es sey ihr wehrtstes Gut, ihr einzges Glück und Heil,
wann ihre Beutel sich mit wilden Männern spicken,
wann ihre Augen sich an deren Glanz erquicken,
wann sie so vielen Golds sich Eigenthümer sehn/
als Platten in dem Schatz des grossen Moguls stehn,
als Stäubchen durch die Fluht von dem Pactolus fliegen,
als Körner in dem Sand des gelben Tagus liegen,

wann so viel Huffen Lands ihr Erb und eigen sind,
daß kaum des Haupt-Haars-Zahl denselben angewinnt,
wann sie ein gantzes Heer von Sclaven zählen können,
und ihre Heerde Vieh so unbeschreiblich nennen,
wie jene, welche dort in Aetnens fetter Flur
des Polyphemus war, der Polyphemus schur,
wie jene, welche sich des Aristæus nandte,
wie die, so Hercules dem Geryon entwandte;
wann ihrer Gärten Pracht so unvergleichlich ist,
das man des Lust-Reviers Alcinous vergist/
wann ihr Palast mit Erz, die Wand mit Seiden prahlet,
und Jaspis und Porphyr aus allen Ecken strahlet.
Dies nun ist der Magnet, der unser Eisen zieht,
dies ists, warum der Mensch sich mehrentheils bemüht,
was die Gebährerin dem Säugling schon erbittet,
mit welchen wünschen sie die Windeln überschüttet.
Wer hieran Uberfluß und mehr als Gnügen hat,
heißt dem gemeinen Mann der beste in der Stadt,
unwissend, daß in Blum und Kräutern Nattern zischen,
daß spitze Dornen sich mit Rosen Blättern mischen.

Dañ, wer nach Reichthum strebt, ruht unterm Wechsel-Glück
bey Tage und zu Nacht kaum einen Augenblick,
die Sorgen foltern ihn, und fallen so verschieden,
daß sie den flüchtgen Geist zuletzt durchaus ermüden.
Wann er zu Tische sitzt, plagt ihn der dürre Geitz,
die Speisen sind zu theur, und haben wenig Reitz,
er eilt den kostbahrn Tisch halb-hungrig zu verlassen,
um einem lumpen Geld heiß-hungrig aufzupassen.
Kaum, daß das Auge sich bey Nachtzeit schlummernd schließt,
daß Morpheus schläffernd Oel um seine Schläffe fließt,
er welzt sich hundertfach im Bette hin und wieder,
bald liegt er vorwerts hin, bald fällt er rücklings nieder.
Wie sich die Steine drehn, die dorten Sisyphus
biß an den höchsten Fels der Hölle schieben muß,
und die, anstatt einmahl am Gipffel ruhn zu sollen,
mit greßlichem Geräusch allzeit herunter rollen.

Er überdenckt sodann, wie er den Tag verbracht,
ob ihm der künftige verfallne Wechsel macht,
mein Vieh verschmachtet fast, mein Leibhengst will nicht sauffen,
ich muß, eh er verreckt, ihn, was er gilt, verkauffen.
O, welch ein Winter-Tag! das Holtz ist schon zu knapp!
Wie zehrt die Kälte nicht mein armes Kuh-Vieh ab!
Und der Verwalter stiehlt, wie Raben stehlen können,
die Knechte folgen nach, und plündern Scheur und Tennen.
Der Wolff bricht freventlich in meinen Schaafstall ein,
der rasende Soldat läßt nie das Mausen seyn,
er hat mein Dorf verheert, die Kälber weggetrieben,
die Saat in Brand gesteckt, und mir ist nichts geblieben!
Der Weinberg ist verstöhrt, und gäntzlich umgehaun,
mein Schuldner geht mir durch. Wem darf man ferner traun.
Mein GOtt, ist auf der Welt nun weder Treu noch Glauben,
und kan wol deine Furcht dergleichen Raub erlauben?
Welch greulicher Betrug füllt jetzo jeden Ort?
die Zinse nicht allein, der Haupt-Stuhl selbst geht fort.
Wie schien der Kaufmann nicht die Redlichkeit zu suchen,
und der Betrügerey dem Diebstahl gleich zu fluchen?
Allein, man traue nur der glatten Worte List!
man glaube dem Gesicht, wann solches ehrlich ist!
Das Auge birgt den Schalck, und wird mich nicht mehr fangen,
kein Mensch soll von mir Geld, als wie auf Pfand, erlangen.
Jedoch, was freß ich mir hiermit das Hertze ab?
Gottlob! dies Unglück bringt mich nicht am Bettelstab,
mein Schif kommt bald zurück, und heilt den kleinen Schaden,
es ist, wol mir, so reich, als jemahls noch beladen,
es bringt so viel Gewürtz, als nur der Boden faßt,
von Pfeffer, Nelcken, Zimmt, solch ungeheure Last,
von Weyrauch, Edelstein, und Purpur, solche Menge,
die alle Cammern füllt, und der das Schiff zu enge.
Gepriesnes Indien, du machst, du stärckst mein Glück,
mein Schiff kommt mäßig hin, und kehrt gepfropfft zurück,
es soll am Vorgebürg der guten Hoffnung liegen,
und läßt nun zweifels ohn die Seegel weiter fliegen.
Wie aber? wann es jetzt auf blinde Klippen stößt,
wenn ein ergrimmter Sturm es seines Steurs entblößt?

Wie

Wie? wañs in Strudel fällt, und auf der Sandbanck strandet,
so daß die Wahre sinckt, und kaum das Schiff-Volck landet?
Wie wär es? Trüge sich dergleichen Unstern zu?
ich würd untröstlich seyn, ich hätte keine Ruh,
ich müste Haus und Stadt mit meinen Thränen netzen!
ich dürfte meinem Schmerz nicht Ziel noch Maße setzen!
Verhüht es, grosser GOtt! Wie elend würd ich seyn?
ich grüb in Kleid und Haut und Haar die Nägel ein,
ich müste, solte mich dergleichen Unfall kräncken,
mich selbst bey Schiff und Gut für Herzeleid erträncken.
Jedoch, ich bin gewiß, biß dahin hab ich Geld,
als lange mir das Licht des Lebens noch gefällt,
zwar gilt das Korn nicht viel! Geduld! ich schütte Hauffen,
und warte biß es steigt. Jetzt ist gut Oel zu kauffen.
Der Knecht muß morgen fort. Dann jene Breite liegt
(Welch greuliches versehn?) biß heut noch ungepflügt,
in dieser fehlt die Saat, die ist nicht zugeeget.
Was Wunder, daß mein Feld hernach so wenig träget?
der Wein-Stock blutet schon, es ist beschneidens zeit,
Es fehlt mir noch ein Haus, und denck ich nicht zu weit,
so soll mir nicht für Fleiß und nöhtgen Kosten grauen,
es aufs bequemlichste und beste aufzubauen.
Zwar, wo kömmt der Verlag zu solchem Wercke her?
ich biehte, fällt es mir dem Ansehn nach zu schwer,
das größre Land-Gut feil, ersteh ein kleiners wieder,
und schlage mit dem Rest noch andre Posten nieder.

So ängstlich martert er, so sinnreich quält er sich,
und dies Gedancken-Spiel ist so veränderlich,
daß es, gleich einem Ball, den unsre Jugend schläget,
und niemahls ruhen läßt, ihn hin und her beweget;
so wie ein Feder-Kiel im Winde flatternd schwebt,
so wie ein zartes Schiff beym kleinsten Lüfftgen bebt,
so wie ein Wetter-Hahn sich unvermuhtet drehet,
so wie ein Uhrwerck läufft, und mit dem Zeiger gehet;
gleich so befindet er sich steter Unruh voll,
das Unglück peinigt ihn, und Wohlfahrt macht ihn toll,

die

die Furcht beklemmt sein Herz, die Hoffnung stärckt ihn wieder,
hebt diese ihn empor, lähmt jene sein Gefieder.
Es wechselt Lust und Leid, es wechselt Ebb und Fluht,
bald thürmet sich die See, bald legt sich ihre Wuht,
bald keimet Haß und Groll, bald regt sich Gunst und Liebe,
bald ist es heitre Lufft, bald wird der Himmel trübe.
Er ist mit seinem thun Ixions Ebenbild,
dem eine Wolcke das, was eine Juno, gilt,
der mit Gespensten buhlt, mit Schatten sich beflecket,
und eine Miß-Gebuhrt durch solchen Beyschlaff hecket,
weßhalb er in der Nacht, wo Eul und Uhu girrt,
durch ein beweglichs Rad biß jetzt gerecket wird,
weß Speichen Schlangen sind, die ihn ohn Ablaß necken,
und den verfluchten Leib an ihre Zähne pflöcken.
Und sieht der Reichthum nicht solch einer Wolcke gleich,
die, schwebt sie gleich empor, und ist sie Wasser-reich,
sich dennoch, wann der Sud die zarten Tropffen presset,
in den weit zärtern Dunst, woraus sie stammt, zerlässet,
worauf sie Lufft und Feld mit dickem Nebel füllt,
die Aussicht fast benimmt, das Aug in Boy verhüllt,
ihm eine Nymphe zeigt, die es des Lichts beraubet,
in menschlicher Gestalt für sich zu sehen glaubet?
Denn, was fällt prächtiger in Sinn und Augen ein,
als eines reichen Manns vortrefflich äusrer Schein?
Nur, wenn man allgemach sein Leben durchgenommen,
wird man nach kurzer Zeit auf andre Meinung kommen.
Von hinten sieht und zählt man ihm sein Unglück nach,
das Glücks-Rad martert ihn durch tausend Ungemach,
das Heer der Sorgen sind die rechten Plage-Schlangen,
die, gleich den Furien, ihm an den Hertzen hangen.

Nochmehr; ein reicher weiß entweder, was er hat,
wie oder? Er verkennts, es wendet sich das Blatt?
Gesetzt: er wiß es nicht, was wird ihm sein besitzen,
sein unbekannter Schatz, und dessen Menge nützen?
Er würckt ihm keine Lust, er häufft ihm keine Last,
weil er solch Unding nicht in die Gedancken faßt,

der ärmste Bettler ist sodann von gleichem Glücke,
der reiche bricht sein Brodt, und jener schlingt sein Stücke.
Den andern Fall entraumt: er kenne sein Gewicht.
Wie? liebt er Gut und Geld? Wie! oder liebt ers nicht?
Weßhalb? ists ungenehm, behält ers in den Händen,
und läßt das, was er haßt, ihm seine Augen blenden?
Was für Vergnügen schöpfft derjenige aus dem Wein,
dem Trauben, Most, und Safft ein lautrer Eckel seyn?
Was Zucker kan ich wol aus solchen Beeren saugen,
die, meinen Gaumen nach, nicht das geringste taugen?
Allein, er lieb es auch, so sorgt er alsofort,
so ist der festeste ihm auch kein sichrer Ort,
so sucht er zitternde den Mammon zu verwahren,
und henckt sich, wann ihm Raub und Unstern wiederfahren.
Er ist für Hertzeleid, wie aus sich selbst, gesetzt,
wann man sein Hertz, sein All, das ist, sein Gut verlezt,
immittelst pflegt der Lauf der Welt also zu gehen,
der Ball des Glücks ist rund, er wird sich plötzlich drehen.
Vielleicht, daß heut der Fall und Einsturz sich begiebt,
der unser Rohr zerknickt, und unsre Fluhten trübt!
Vielleicht, daß heut annoch der Erden Schooß erbebet,
und des Colossus Pracht und Riesen Bild begräbet!

Zuletzt; je mehr er hat, und ihm wird zugewandt,
je mißlicher stehts auch um seinen Ruhe-Stand,
die Sorgen wachsen an, die Arbeit wird gemehret,
und die gepreßte Brust durch neue Last beschweret.
Was für Gefahr und Angst nimmt er nicht über sich?
Er irrt durch See und Land, nichts dünckt ihm hinderlich,
und um sein Vatter Gut mit frembdem Gut zu häuffen,
wagt er die halbe Welt / als Pilgrim, durch zu schweiffen.
Wie hat ihm nicht bißher durch Heyden, Busch und Feld
der Mörder aufgelaurt, der Räuber nachgestellt?
Wie offt hat er zur See die Klauen der Corsaren,
und bey der Barbarey der Barbarn Wuht erfahren?
Bis heut ist er entwischt, noch ist er nicht erhascht.
Allein, wer weiß, wie bald der Tod ihn überrascht,

wann

wann eine Kugel ihm die freche Stirn durchdringet,
und Wolff und See-Hund drauf sein Eingeweide schlinget?
Gesetzt; er bringe auch das Leben aus der Schlacht,
er werde nicht durch Stahl noch Pulver kalt gemacht,
so geht die Freyheit fort, und Schiff und Volck verlohren,
so wird man ihm das Ohr mit Knechtschen Pfriemen bohren,
so rennt derjenige, der, um ein Herr zu seyn,
Gefahr und Zufall trotzt, in Sclaven Fessel ein,
so muß der Meister sich durch andre meistern lassen,
und biß aufs Löse-Geld für Peitsch und Stock erblassen.
Oft eilt an seinem Tisch, und in sein Schlaff-Gemach,
statt stolzer Sicherheit, ihm das Verderben nach,
ihm durstet, und man giebt ihm tödtlichs Gifft zu trincken,
er schläfft, und muß erwürgt im Todes-Schlummer sincken.
Ein mörderischer Knecht, gereizt durch Geld und Gut,
wäscht die verfluchte Faust in seines Herren Blut,
ein ehebrechrisch Weib hat seinen Tod geschworen,
und gießt geschmolznes Bley in ihres Schnarchers Ohren.
So, wie man insgemein das fettste Mast-Schwein sticht,
so, wie man Frucht und Obst von vollen Bäumen bricht,
so, wie die Fliegen sich zu schwarzen Kirschen drengen,
so, wie die Bienen sich an süsse Trauben hengen;
gleich so droht jenem Mann die mehrste Hinterlist,
dem durch des Glückes Gunst das mehrste eigen ist,
so sieht der, wessen Gut man fast ohnschätzbahr schätzet,
sich nähester Gefahr voll Schaudern ausgesetzet.

※

Man weiß das Königs-Spiel des Dionysius,
wornach man seinen Witz und Einsicht messen muß.
Er giebt die Schlüpffrigkeit des Glückes zu erkennen,
Damocles soll sich Herrn von Syracusa nennen.
Mein Freund, wie thut es nun? Heut lebst du, so wie ich,
dein Glück ist auserwählt, es sucht, es findet dich,
du hast, was du verlangst, die angenehmsten Früchte,
das seltenste Geträncк, die niedlichsten Gerichte.
Die Edelknaben sind zur Aufwartung bereit,
die Königs-Binde blitzt, und starrt von Kostbarkeit,

du trittst in einen Stand, der Aug und Geist entzücket,
und (wornach siehst du auf?) mit höchster Würde schmücket.
Was ists? O wehe mir! Welch drohende Gefahr!
Dort am Gewölbe hengt an einem Pferde Haar
ein scharf gewetztes Schwerdt, das meinen Kopff begehret,
das, wann die Sehne reißt, mir durch die Gurgel fähret.

❧

Der Neid verfolgt das Glück, sein Jäscht und gelber Zahn,
setzt insgemein sich nur an Gut und Hoheit an.
Elende Sterbliche, wie nichtig ist eur prahlen?
Wie theuer müßt ihr nicht den rohten Staub bezahlen?
Eur Wurm erstirbet nicht, er neckt, er nagt, er frißt,
biß eure beste Krafft, eur Herz verzehret ist,
biß ihr voll Ungeduld noch der Verzweifflung wincket,
und vor der Zeit in Grufft, in Nacht, und Hölle sincket!
Wie hat nicht Midas Wunsch aus Geitz sich übereilt,
dem Bachus Geld und Gut mit Scheffeln zugetheilt?
Mit Recht giebt Phœbus ihm, voll Zorn, wie einem Thoren,
den zugehörgen Schmuck, zwey saubre Esels Ohren.
Er seufftzt: Ach, nähme doch, was ich berühren kan,
Gestalt, Natur, und Wehrt des schönsten Goldes an.
Sein Bitten ist erhört, ihm wird der Stein der Weisen,
und die Verwandlung trifft, Gerichte, Tranck, und Speisen.
Erst freuet sich der Geck. doch, wie der Magen bellt,
und ihm das zähe Gold zu schwer zu kauen fällt,
wie Fett und Feisch vergeht, wie Muht und Kräffte schwinden,
besorgt er in dem Gold ein tödtlich Gifft zu finden.
Er bettelt, weil der Docht des Lebens spärlich glimmt,
biß man ihm das Geschenck des grossen Werckes nimmt,
nun gilt ein bißen Brodts, ein Schüßelchen mit Bohnen,
ein Trunck versaurten Biers, weit mehr, als Millionen.
Du Geizhals, dieses Bild stellt deine Unart für.
So wie dein Reichthum wächst, gleich so wächst die Begier,
dir dürstet, und du hast des Tantalus Geschicke,
du schnappst nach Wein und Obst, und beydes fleucht zurücke.
ich frage, wann vorjetzt der reichste Uberfluß
sein volles Seegens Horn dir milldest öfnen muß,

bist du daraus mit dem, was dir genügt, zu frieden,
wie, oder gläubst du dir zu viel, und mehr beschieden?
Dies wird dir schädlich seyn, dies zieht dir Unheil zu,
aus jenem nur erspriеßt und treibt erwünschte Ruh,
des Uberflusses Last wird dich zu Boden drücken,
die Gnügsamkeit weiß nur die Scheitel aufzuschmücken.
Die menschliche Natur ist nicht gefräßig wild,
sie wird mit weniger, mit schlechter Kost gestillt,
in so fern, als sie nicht der Uppigkeit beflissen,
den Zaum der Mäßigkeit in frecher Wuht zerrissen.

⁂

Auf eines reichen Tisch wird trefflich zugekocht:
das, was der Schooß der See, das, was der Wald vermocht,
ist dort heraus gefischt, und hier ins Garn verschlagen,
getödtet, zugeschickt, und häufig aufgetragen.
Der schönsten Braten wird die gröste Menge seyn,
hier liegt ein zartes Reh, dort prangt ein wildes Schwein,
hier reizt ein feister Hirsch, dort lockt ein junger Hase,
das Wasser füllt den Mund, und der Geruch die Nase.
Vergnüge dich, und iß, wañ Schnepff uñ Birckhuhn schmeckt,
wann Trapp und Ortolan noch Essens Lust erweckt,
Die Grammets Vögel sind, als wie mit Fett, bezogen,
von den Capaunen hat das Stück acht Pfund gewogen,
die Milch von Karpen ist mit Zungen ausgelegt,
die Krebse, die man sonst zuletzt zu Tische trägt,
die Muscheln, die du siehst, die kostbahren Forellen
muß unser reiche Wirth viel Meilen weit bestellen.
Wie dunckt dir um den Lachs? Gefällt dir jener Aal?
Gestehs? die Austern sinds, die krönen dieses Mahl?
verlangst du solche roh, gelieben sie gebraten?
Hier steht Citronen-Safft, dort Butter und Muscaten.
Weit andre Speisen mehr, die ich hier beygerückt,
wann sich ihr Nahme nur gut in den Reim geschickt,
erheben dieses Fest, und legen dir für Augen,
worzu des reichen Gold und blancke Thaler taugen.

Nächst dem, so wähle selbst, welch Tranck gelüstet dir?
Champagner, Moseler, Rhein-Gauer, Malvasier?
Zur Stärkung wird zulezt Tockayer-Wein gereichet,
weß feuriger Geschmack dem Nectar selber gleichet.

⁂

Und gut! Nun aber gieb mir eine Frage frey!
Sackt jener Wolf dies wol in seinem Kragen bey?
Ists möglich? Wird der Kerl so tollkühn und vermessen,
solch ungeheure Last von Speisen aufzufressen?
Ja wolt er gleich, so gieng es doch unmöglich an,
er zwinge sich mit Macht, er schlinge, was er kan,
was ists? Er plazt zulezt, und der zerborstne Magen
wird unter dem Geschrey der Esel heim getragen.
denn wer dem Bauche dient, und solchen überfüllt,
für sieben Bauren frißt, den Durst mit Humpen stillt,
wird schwach und ungesund, muß nach den Aerzten schicken,
und an den kranken Balg mit Trank und Pulvern flicken.
Und endlich würgt und speyt er alles wieder aus,
ein wiedriger Geruch durchdringt das ganze Haus.
Die weite Cammer schwimmt voll halb verdauter Brocken,
die Augen sind verkehrt, die Farbe sieht erschrocken.
Hieraus entspringt nachher manch Zufall, mancher Schmerz,
manch Fieber greifft ihn an, manch Stich beklemmt sein Herz,
die Gicht, der Nieren-Stein, wirfft ihn aufs Lager nieder,
erweckt ihm Höllen-Quaal, und lähmet Hand und Glieder.
Ja, wem ist unbekandt, daß solche Schwelgerey
die Ursach des Verlusts der besten Kräffte sey,
daß schnöde Trunkenheit des Geistes Stärcke breche,
und den verdorbnen Leib durch faule Säffte schwäche?
daher empfielt sich dem die edle Mäßigkeit,
wer die Gesundheit liebt, und Apothecken scheut,
wer sich, wer seinen Leib, wer seine Seele achtet,
und nicht sein Lebens-Ziel selbst zu verkürzen trachtet.
Er speist, so offt und gut, als wie ein reicher speist,
er wählt das, was ihm dient, nicht, was man lecker heißt,
es schmeckt ihm, was er hat, er hat nichts, was nicht schmecket,
weils gut schmeckt, bricht er ab, hiermit wird abgedecket.

Der

❧

Der Reiche trägt ein Kleid von köstlichstem Gewand,
die Fordertheile sind durchaus mit Gold umspannt,
die Naht so gar ist selbst mit solchem überleget,
das seidne Futter rauscht, so offt der Leib sich reget.
Die Feder auf dem Huth, die Locken um den Kopff,
das theure Wehr-Geheng, der Goldne Hembde-Knopff,
Die Ringe an der Hand, die Diamantnen Schnallen
behaupten ihren Wehrt, und müssen wolgefallen.

❧

Und recht! Jedoch, wie stehts? Hilft dieser Kleider Pracht
auch wieder Ungestühm, bey Frost, bey Eiß und Nacht?
Wie, oder, ists nicht wahr? bey Schlossen und Gewässer
ist dir ein Regen-Kleid von grobem Tuche besser?
Ja, wann der Hunds-Stern flamt, das saftge Gras versengt,
die muntre Flur verbrennt, und hin und wieder sprengt,
was schüzt für solcher Glut? Ists Seiden, oder Linnen,
und was von beeden wird dem andern angewinnen?

❧

Halt! wirfst du wieder ein, die Kleidung macht den Mann,
wer Gold und Purpur trägt, geht warlich oben an.
Er kommt, man zieht den Hut, man sucht ihn tief zu grüssen,
man biegt sich, man bleibt stehn, und scharret mit den Füssen.
Ein reichbekleideter prangt mit dem besten Schein,
er dünckt ein Edelmann, ein Biederman zu seyn,
ihm glaubt man Tugend, Witz, und Ehren-Staffeln eigen,
ihm müht man sich das Herz mit Freundschafft zu zu neigen.
Hingegen, wer den Leib mit grünem Frieß bedeckt,
mit Lumpen sich behengt, in einem Kittel steckt,
mit abgeschabtem Hut, mit schwarzer Wäsche gehet,
und den zerrißnen Strumpf mit weissem Zwirne nehet,
wer an dem Ober-Rock ein Dutzend Knöpfe mißt,
mit Nadeln sich behilfft, und Band und Schnur vergißt,
heißt

heißt ein gemeiner Kerl, von wenig Treu und Glauben,
und sieht sich, wo er läufft, durch manches Spötteln schrauben,
er sey gleich Cicero, weß Zunge niemand gleicht,
er habe selbst den Ruhm Demosthenes erreicht,
er könne Stimm und Lied des Maro überstimmen,
und mercke in der Brust Homerus Zunder glimmen.
Nichts desto minder wird er höhnisch ausgelacht,
und aus ihm selbst nicht mehr, als seinem Putz, gemacht.
Ja, in Gesellschafft wird sich jeder seiner schämen,
er muß den Platz zuletzt, und hinterm Ofen, nehmen.
Das schönere Geschlecht flieht ihn, als wie die Pest.
Das Ungezieffer trifft im Trödel Schutz und Nest.
Welch artge Nymphe wird die Hitze so berücken,
solch Lumpen-Magazin an ihre Brust zu drücken?
Ein reizendes Gesicht, der Augen feurger Blick,
verliehrt hier seinen Reitz, und prallt umsonst zurück,
es wär ein Wunderwerck, so kaum bisher geschehen,
solch einen Sudeler im Ernst geliebt zu sehen.

❧

Und freylich ists an dem. Ein rein und saubres Kleid
empfielt sich durch sich selbst, hat seine Schätzbarkeit,
die Vögel lernet man durch ihre Federn kennen,
Gestalt und innrer Wehrt läßt sich nicht füglich trennen.
Doch wie? wann letztrer fehlt, und nur die erstre bleibt?
Wie? wañ der Staatsmañ sich ins Buch der Thoren schreibt,
wann der geputzte Kopf elende Grillen hecket,
und das beschlagne Kleid ein Aas der Laster decket?
Wann nicht Vernunft, nicht Zucht, nicht Tugend den erhebt,
der, um erhöht zu seyn, nach bunten Schwingen strebt.
Wie wirds? der ganze Schmuck, die Perlen und die Ringe
verwandeln ihr Gesicht, und werden schnöde Diñge.
Wer nur die Krähe kennt, begegnet ihr mit Schmach,
erwegt ihr stinckend Lob, und zischt ihr hinten nach,
lacht ihrer Einbildung, und zeigt auf sie mit Fingern,
das bunte häufft den Spott, statt solchen zu erringern.
Sein Diener, der ihm folgt, und auf die Fersen tritt,
sein eigner Hauß-Genoß macht dies Gelächter mit,

er ist von Jugend auf bey seinem Herrn erzogen,
er hat sein ganzes thun und lassen eingesogen,
er weiß, sein Meister sey auf Geld und Gut verpicht/
er brumme, wie ein Bär, dem man aufs Leder sticht,
er sey von leerem Wind und Hoffnung aufgeblasen,
und pflege offt vor Brunst, als wie ein Hirsch, zu rasen.
der Diener kan mithin den Herren übersehn,
und schließt / es müß im Kopf nicht allzurichtig stehn,
drum seufzt, und murret er: Worzu bin ich gebohren?
Statt eines Meisters giebt das Glück mir einen Thoren.
Der Unmuht nimmt mich ein, und schüttelt Kett und Joch,
wie lange halt ichs aus! Wie fern verzieh ich noch?
Ach! daß den Augenblick die Stunde schlagen möchte,
die mich von diesem Herrn in klügre Dienste brächte!
Dies sagt sein eigner Kerl, der Brodt und Lohn genießt.
Wie glaubst du, daß sein Ruhm von frembden Lippen fließt?
Wem sein Gesinde flucht, wen seine Leute höhnen,
sieht auswerts sich gewiß mit Hasen-Pappeln krönen.

⁂

Allein, ein tapfrer Mann, der klug und billig ist,
dem man die Sittsamkeit aus Aug und Minen list,
der durch Gelahrtheit sich ans Sonnen-Licht geschwungen,
und durch die bange Nacht der Unvernunft gedrungen,
erhält verdienten Preis, und sammlet Beyfall ein,
es möge Tracht und Kleid auch noch so unwehrt seyn,
ihn darf kein witziger deßhalb zurücke setzen,
man wird den innern Kern, und nicht die Hülsen, schätzen.

⁂

Demnach, wer mit Vernunft nach Ehr und Lobe geizt,
wen Daphnens Sieges Laub und Pallas Oelzweig reizt,
der mühe sich entflammt der Tugend nachzujagen,
und aller Laster Wust auf ewig abzusagen.
Kurz: Man begehe nichts, was Händ und Herz befleckt,
und was das Wespen Nest ergrimmter Tadler weckt,

weß Vorwurff uns beschämt, was uns zur Röhte zwinget,
weß Angedencken schon uns späte Reue bringet.
Denn, was ist mehr gemein, als daß die blöde Welt
bey heller Tugend Strahl auf ihren Schatten fällt?
Der Pövel will an dir was auszusetzen wissen,
man läßt der Sonnen Glantz, man merckt die Finsternissen.
Und welcher Heiliger war alles Fehls befreyt?
Wo blieb das Paradies, und die Vollkommenheit?
Es lebt kein sterblicher, der nicht zuweilen gleite,
der von der Tugend-Bahn nicht einmahl seitwerts schreite.
Immittelst wird ein Mann, der kaum und ungern fehlt,
dennoch den Herolden der Tugend beygezählt,
die Ausschweiffung verliehrt sich in gesetzte Wercke,
der Jugend Schwachheit weicht des Alters Riesen Stärcke.

❀

Anbey, so mercke dies; Ein Umgang, der entzückt,
ein angenehm Gespräch, das Saltz und Klugheit schmückt,
ein aufgewecktes Wort, und ein begeistert Scherzen
bricht mit magnetscher Krafft auch sonst vergallte Herzen.
Der Schall verliehrt sich zwar, der Eindruck aber währt,
und würckt die Leidenschafft, die Mund und Wort begehrt,
ein Wort klärt alles auf, ein Wort zieht hundert Falten,
ein wolgesetztes Wort wird seinen Zweck erhalten.
Hierdurch wirst du berühmt; hierdurch wirst du beliebt;
dies ists, was mehrern wehrt, als stoltze Kleidung giebt;
was in die Augen fällt, macht dich zuletzt verächtlich,
was zu dem Hertzen dringt, wird mit der Zeit beträchtlich.

❀

Und, schöne Kinder, glaubts, vertiefft euch nicht zu weit,
gafft keinen Stutzer an, beehrt kein reiches Kleid/
wer Gold und Silber trägt, entbehrts aus seinem Beutel,
und ist die Tasche leer, wird all ihr Zieraht eitel.
Wer nie ohn Diener geht, und wie ein Frey-Herr thut,
stellt euch mit seiner Pracht, und laurt nur auf eur Gut.
Das

Das Tuch ist nicht bezahlt, der Degen ist erborget,
der Kauffmann mahnt annoch, der Goldschmidt lebt besorget.
Der ausgeputzte Geck wird in sich selbst verliebt.
Und, o der glücklichen, der er sein Herz ergiebt!
Er wendet Fleiß und Zeit auf Pudern, Bürsten, Schmincken,
auf ein bezaubernd Buch, und Buhlersch Augen wincken.
Sein Lands-Mann geht einher, wie es sein Geld erlaubt,
er spart, und lernt darbey, was er ihm nützlich glaubt,
er sucht den muntern Geist durch Wissenschafft zu schmücken,
und nachmahls wird sich leicht ein Kleid zum Leibe schicken.
Der Letztre steigt empor, der Erstre bleibt zurück,
dann dieser übereilt, und jener macht sein Glück,
als dieser Geld und Zeit ohn Wiederkehr verschwendet,
hat jener Geld und Zeit auf Wucher angewendet.
Der Nutzen findet sich; Nun legt der kluge Mann,
wie Ehr und Ansehn wächst, auch beßre Kleidung an,
der Stutzer aber weiß nicht mehr, woher zunehmen,
und muß mit Sentien sich seiner Blösse schämen,
war diese ja so blind, war diese so vernarrt,
daß sie desselben Braut auf hohen Schulen ward,
in dem der eitle Staat, ein bunter Regenbogen,
ein Schimmer ohn Bestand, ein Blendwerck sie betrogen.
Ihr schönen, folgt demnach! Verlobt euch nicht zu früh!
Gehorsamt der Vernunft, nicht eurer Phantasie!
Die Wollust lediglich bleibt an den Schalen hangen.
Die Liebe wird den Kern, ein edles Herz, verlangen.

❧

Doch wie? du wünschest dir vielleicht viel Geld und Gut,
weil solches viel zum Wuchs der Wissenschafften thut,
weil leere Hände sich nicht gut zum lernen schicken,
und unsre Lehrer kaum auf arme Schüler blicken.
Das Schul-Geld macht uns Gunst. Geld spornt die Weisen an,
wer ihren Fleiß bezahlt, wird auch durch sie ein Mann.
Hingegen muß ein Mensch, dem solche Mittel fehlen,
das, was er etwa faßt, nur Brocken-weise stehlen,
Wo nimmt er Bücher her, darinn er lernt und list?
Betrachte, wie sein Schranck so unansehnlich ist!

kein einzig theures Werck erfüllt die engen Fächer,
und die darinnen stehn, sind lauter arme Schächer.
Es fehlt ihm an der Zeit, er läse gerne mehr,
er kan nicht, wie er will, der Mangel drückt zu sehr,
er müht sich eiffrig gnug den Künsten nach zustreben,
die Armuth nöhtigt ihn, ums Brodt besorgt zuleben.
Er weiß noch selbst nicht viel, doch nimmt er Kinder an,
erklärt das A. B. C. so geistreich, als er kan,
zermartert Mund und Kopf, und sieht zulezt die Stunden,
die ihm der Tag erlaubt, gleichsam umsonst verschwunden.
des Morgens wacht er früh, und schmieret seine Schuh,
sieht seine Kleider durch, neht, was zerrissen, zu,
und in der weile kan ein Reicher ruhig sitzen,
das holde Morgen-Roht, und seine Bücher nützen.

Ach, wie so schwer hält es, wie sparsam schenckt das Glück
verlassnen seine Gunst, und Armen seinen Blick!
Ach, wie unmöglich scheints, in Schlamm und Staube liegen,
und dennoch in das Schloß der Tugend können fliegen?
Wie selten ist der Fall, daß unter aller Last,
die solch ein dürftiger auf seinem Rücken faßt,
derselbe sich dennoch zu hohen Würden dringe,
und einen Ehren-Stand, nach seinem Wunsch, erringe?

Zu dem, wie bild ich mir ein solches Leben ein?
Es wär ein halber Tod, und würde ärger seyn/
es würde gegen sich selbst Furcht und Haß erwecken,
wofern der dürre Mund nie einges Labsal schmecken,
wofern kein holder Trost die Traurigen erfreun,
nicht einger Stillestand bey unsrer Arbeit seyn,
und wann der matte Leib in Ohnmacht sincken wolte,
kein geistiger Pocal ihn wieder stärcken solte?
Denn, da es ohnedem an Sorgen niemahls fehlt,
und Schmerz und Wechsel uns auf allen Seiten quält,

so

so würd es besser seyn, im Meere zu ersauffen,
dem wühtgen Cerberus im Rachen einzulauffen,
durch die gedämmte Fluht des Acherons zu gehn/
und bleicher Schatten Zahl sich bey gesellt zu sehn/
wann niemahls Stern und Glück uns wieder lieben müste,
wann nie ein Freuden=Strahl die trüben Augen küste!
Allein, was Süßigkeit, was Trost und frohe Lust
kehrt wol in̄ Hütten ein, ergötzt des armen Brust,
dem öffters Wein und Brodt, offt Kleid und Bette fehlet,
in wessen Schuhen man die nackten Zähen zählet?
Kaum, daß er annoch lebt, wann auch das: Leben, heißt,
wann Gram und Hungers=Noth ihn täglich niederreißt,
geschweige, daß er sich dahin bestreben möchte,
wie er dies Leben sanft und angenehm verbrächte.

Ein reicher aber hat an allem Uberfluß,
Wunsch und Begierde quellt, so fort folgt der Genuß,
sein Beutel hat die Krafft, sein Gold wird alles schaffen,
selbst die Unmöglichkeit streckt hiervor ihre Waffen.
Er träget Berge ab, und schlichtet Hügel gleich,
hier war ein schatticht Thal, dort stand ein grosser Teich,
jetzt wird der ebne Platz getrocknet und erhöhet,
daß, wo ein Tempe war, nunmehr ein Pindus stehet.
Verlangt er auf die Jagd, man sattelt ihm das Pferd,
das Kuppel Hunde ist auf Hundert Thaler wehrt,
er gräbet Dächse aus, er siehet Füchse prellen,
er kan bald Has und Reh, bald Huhn und Ente fällen.
Gefällt ihm dieses nicht, so ists der Vogel=Fang,
der grün=geschmückte Heerd, der zahmen Lock=Gesang,
zieht manchen Flug herbey, ergötzet Aug und Ohren,
der Vogel folgt, man zieht, die Freyheit ist verlohren,
der Wechsel macht vergnügt, man eilt zur Fischerey,
führt Gondeln, Arbeits=Zeug, und manches Garn herbey,
man angelt, man umschließt den See mit hundert Netzen,
und kan anf viele Art sich durch den Fang ergötzen.
Fällt ihn ein schönes Kind mit heissen Blicken an,
so weiß er Raht und Weg, wie er sie fällen kan.

Der goldne Regen wird durch Dach und Boden dringen,
und auch das stärckste Schloß zur Ubergabe zwingen.
Beliebt ihm Speiß und Tranck, die Taffel ist gedeckt,
er ladet Gäste ein, der Wein macht aufgeweckt,
nach abgehobnem Tisch, greifft man zu Spiel und Charten,
wo wechselweis Verlust und Vortheil ihn erwarten.
Drauff öffnet er den Ball, und tanzt sich aus der Nacht,
biß daß das Morgen-Roht die Sterne weichen macht,
das schönste Saiten-Spiel beflügelt seine Füsse,
die Serenade schließt, der Schlaff wird Zuckersüsse,
den andern Tag nachher bringt er im Bette zu,
er faullentzt, wie er will, nichts stöhret seine Ruh.
Ein Reicher kan mithin, was er nur wünschet, haben,
das Geld ersetzt und schafft Gemühts- und Leibes-Gaben.

Allein, man höre nun auch meinen Gegensatz.
Bestrebt man sich im Ernst nach der Gelahrtheit Schatz,
und bleibt der Vorsatz fest, die Armuht selbst zu zwingen,
so hoffe man getrost, der Kampff wird noch gelingen.
Erschreckt dich nur der rauh und jähe Fuß-Steig nicht,
den man nicht ohne Schmerz durch Dornen-Hecken bricht,
der anfangs über Kies, und Stein, und Klippen gehet,
den oft der Wind mit Schnee, und oft mit Sand, verwehet,
so klimmst du endlich doch, ob wol auf schlechter Bahn,
das vorgesteckte Ziel, der Tugend Gipffel, an,
so wirst du endlich doch die Sieges-Fahne fassen,
und Feind und Dürfftigkeit gar weit zurücke lassen.
Gebricht dir baares Geld, versilbre, was du hast,
ein hundert Gulden gilt dein räuchriger Palast,
zwey Morgen Acker sind etwa von gleichem Preise,
der Hausrath wird versetzt, verkauft. Und wol! er reise!
Wie aber? Woher nehm ich Lebens-Unterhalt?
Die Armuth drückt mich schon, und muß ich dergestalt,
wann ich mein Vatter-Gut auf einmahl will verzetteln,
in kurzem nicht das Brodt für frembden Thüren betteln?
Elender! Ist es nicht weit glücklicher für dir,
du suchst auch selbst dein Brodt für eines reichen Thür,

und tragst doch in dir selbst den Innbegriff der Güter,
die Weisheit / diesen Schatz erlauchtester Gemühter,
als wärest du ein Thier, weß tölpischer Verstand
Erkänntniß / Einsicht / Licht, und Sittigkeit verbannt/
und hättest Persien und Potosi zu eigen,
und köntest einen Berg von Gold und Silber zeigen?
Ach, dencke, daß dein Geist und Seele edler sey!
Tritt nicht dem Urtheils-Spruch des tummen Pövels bey,
das nicht mehr als ein Vieh, die Wahrheit mag erkennen,
und Luft-Feur, und Gestirn nicht füglich weiß zu trennen!
Du aber, bist du klug, behalt und fasse dies;
die Tugend daurt allein / die Tugend bleibt gewiß,
nichts, ohn nur selbige, wird auch so dann bestehen,
wann Reichthum und Gestalt, und Stärcke muß vergehen,
der Ehren-Crantz verwelckt, und alles wechselt ab.
Die Tugend nur stirbt nicht; Sie überlebt dein Grab,
sie pocht dem strengsten Glück, sie trotzt dem Zahn der Zeiten,
und ihre Majestät durchstrahlt die Ewigkeiten.

❋

Anbey hab ich jedoch Zeit Lebens nicht gesehn,
und werde, läugn ich nicht, schwer zu bereden stehn,
daß ein gerechter Mann biß auf dem Grund verdorben,
am Bettel-Stab gebracht, und Hungers sey gestorben.
Denn, ob das Unglück ihm gleich Garn und Netze spinnt,
ob schon der gelbe Neid auf seinen Unfall sinnt,
wird doch die Tugend ihm erhitzt zu Hülffe eilen,
und durch ihr Sonnen-Licht den Nebel-Dampf zertheilen.
Die Allernehrerin, die Wissenschafft beschützt
den Lehrling, der getreu zu ihren Füssen sitzt,
sie duldet nicht, daß er durch ängstliche Beschwerde
und harten Trauer-Fall lang unter drücket werde.
Zerscheitert gleich sein Schiff, und sincket Volck und Gut,
hilfft sie ihn auf ein Brett, und mitten durch die Fluht,
muß für ihm Tod, und Meer, und Wind, und Felsen weichen,
gelingts ihm, schwimmende das Ufer zu erreichen.
Ein Tugend-reicher Mann durchreist die Tartarey,
durchstreifft Arabiens berühmte Wüstenev,

durch

durchwandert Indien, besucht das Reich der Mohren,
und trifft, wohin er kommt, ihm Schutz und Heil geschworen.
Die Tugend thut allein dem Glücke Wiederstand,
sezt sich getrost zur Wehr, und wird nicht übermannt,
erschüttert gleich ihr Thron, muß ihr Panier sich biegen,
wird jener doch gesteifft, und dieses siegreich fliegen.
Und derowegen darff man keine Kosten scheun.
Wer reichlich erndten will, muß reichlich Saamen streun.
Und reut dirs, kanst du einst mit diesem Kleinod prangen,
daß Haupt-Stuhl, Haus, und Hof auf dessen Kauf gegangen?

❋

Jedoch, du hast gar nichts, nicht Geld, nicht Geldes wehrt,
nicht einen Ober-Rock, den man geschenckt begehrt.
Und leider schlecht genug, und dir voraus beschwerlich!
Nur, wirst du nicht gelehrt, so sey nur fromm und ehrlich!
Geh mit Gelahrten um, der Umgang macht den Mann.
Faß ihre Reden auf, und frage dann und wann.
Vors übrige laß drauf des Himmels Schickung walten,
und stärcke dein Gemüht, solch Schicksal auszuhalten!

❋

Hingegen, woltest du deßhalb begütert seyn,
um deine Lebens-Zeit der Uppigkeit zu weihn,
um der erkiesten Lust des Fleisches zu geniessen,
und dir durch Spiel und Schertz die Stunden zu versüssen.
so hör, und überleg, und fasse das mit Fleiß,
was Vorsicht und Vernunft, dir einzuhalten weiß;
nichts ist verderblicher, nichts kläglicher zu nennen,
als in den schnellen Zug der Wollust Strudel rennen.
Dies Laster lähmt den Geist, benimmt die Urtheils Krafft,
umwölkt die Tugenden, wehrt aller Wissenschafft,
besprüzt das Unschulds-Kleid des Hermelins mit Schlamme,
steckt gute Sitten an, ist andrer Laster Amme.
Es macht die Sinnen stumpf, und Leib und Nerven schwach,
ein bittres Ende folgt ihm auf den Fersen nach,

Pan-

Pandorens Büchse kan nicht so viel Unheil qnellen,
wie in der Folge noch ohnlaugbar wird erhellen.

⁂

Doch, wann du Achtung giebst, hat auch ein armer Mann
nicht wenger eine Lust, die ihn ergötzen kan,
offt übertrifft sie noch der Reichen ihr Vergnügen,
selbst ihre Seltenheit wird solches überwiegen.
Dañ, glaubts! Die Anmuth würckt weit mehr Zufriedenheit,
ist ungleich küzzelnder, und voll Empfindlichkeit,
die länger ausgesezt, von ferner Zeit erlesen,
und mit entbrandtem Wunsch auf heut verlangt gewesen!
So schmeckt die Speise uns beym Hunger angenehm,
so fällt ein sanfter Schlaf nach Fleiß und Schweiß bequem,
so würzt der Durst den Tranck, so bricht das Eis die Hitze,
so macht ein harter Frost Camin und Ofen nütze!
So dunckt die Liebe uns, als eine Zauberey,
wohnt man Asterien nur selten liebhafft bey,
so nimmt das Lust-Gefühl der menschlichen Geschäffte
von seinem Gegensatz erst rechte Riesen Kräffte!

⁂

Allein, ein Reicher pflegt und taugt nichts auszustehn,
es fehlt ihm an Gedult, es soll nach Willen gehn,
die Leckerbissen sind zum Uberfluß vorhanden,
der Magen stößt ihm auf, er frißt sich noch zu Schanden.
Er läßt das theuerste, das niedlichste Gericht,
ihm schmeckt der frische Lachs, der Hecht mit Austern nicht,
ihm lüsten Zwiebeln, Lauch, und grüne Erbsen-Schoten,
ein Hering, Rettich, Kohl, und etwa Schweine-Pfoten.

⁂

Es ist nichts so beliebt, wir finden nichts so süß,
es wird bald bitter seyn, es bringt uns bald Verdrieß,
hält es zu standhafft an, wills in Gewohnheit kommen,
hat es ein täglichs Recht an unserm Tisch genommen.

Der Wechsel nur gefällt, und macht das alte neu,
drum heißt verbohtne Kost die beste Schleckerey,
dasjenge stinkt uns an, und wird und kan nicht laben,
was wir Jahr aus, Jahr ein, auf unsrer Taffel haben.
Zudem, die Sache selbst hat keine Schätzbarkeit,
allein die Einbildung würckt die Zufriedenheit,
der Glaube giebt den Wehrt, und kan ihn niederreissen,
das, nur was uns behagt, muß liebens würdig heissen.
Was hilfft es einem Mann, der an dem Fieber liegt,
den der Geschmack verläßt, und wenigstens betriegt,
daß man das theureste verschaffe und bereite,
und auf dem Krancken-Tisch zu seinem Eckel breite?
Was dient der Unraht wol? du schenckst den besten Wein,
für dem, der ihn nicht trinckt, und Wasser fordert, ein?
der eine kan fast nichts, als ein Gemüß, vertragen,
der andre wird nach Kohl, nach Wurst, und Schincken fragen.
Der eine liebt Gesang, und künstlich Saiten Spiel,
der andre giebt darauf, und allen Klang nicht viel,
die Charten stehn ihm an, die Würffel klappern besser,
und solch Vergnügen dünckt ihm sieben Zolle grösser.
Die Liebe selbst ist nicht bey jedem einerley,
der eine liebt erlaubt, der andre scherzt zu frey,
wann jener ihm ein Kind auf Lebens-Zeit erwählet,
halst dieser so manch Mensch, als wie er Nächte zählet.
Demnach macht nur der Muth, und nicht das Gut, beglückt,
und auf die Weise wird ein Armer auch erquickt,
und weiß des reichen Pracht und äuserem Vergnügen
durch innerliche Ruh und Freude obzusiegen.
Ein Reicher fordert nichts, es muß erklecklich seyn,
ein Armer sammlet auch geringe Brocken ein,
der Unterschied ist der, dort muß der Aufwand steigen,
hier giebt die Lustbarkeit sich fast umsonst zu eigen.
Ein Boots-Knecht sackt sein Speck und Erbsen in den Bauch,
ein Tage-Löhner hat nicht mehr, als Brodt und Lauch,
doch beyde werden sich hiermit vergnügter weisen,
als öfters Fürsten nicht an kostbahrn Taffeln speisen.

Allein

Allein die Wollust ist mit Recht des Vorzugs wehrt,
die, wann man sie genießt, nicht Leib, nicht Geist beschwert,
nicht aus den Schrancken reißt, nicht Zucht, nicht Recht verletzet,
vielmehr die Tugend ihr zur steten Richt-Schnur setzet.

❧

Darbey befind ich gut, man wünsche nicht zu viel,
man überwinde sich, und nehm ein mäßigs Ziel,
darmit die Hoffnung nicht um leere Bäume schwerme,
und wann sie nichts erschnappt, sich Trost- und Siñloß herme.
Ein Mensch, der was verlangt, das ihm nicht werden kan,
thut ihm durch solchen Wunsch die gröste Marter an,
er hofft und harrt umsonst, betrügt sich spat und frühe,
verspillet seine Zeit, verschwendet Oel und Mühe.
deßhalb bestrebe dich, nach dem, was möglich ist,
greiff nicht nach einem Stab, mit dem man größre mißt,
begehre lieber nichts, und bändge dein Verlangen,
als etwas, das du nicht geschickt bist zu empfangen.

❧

Ein Reicher aber wird durch Einbildung verführt,
er bittet unverschämt, und mehr, als ihm gebührt,
er weiß nicht, was es sey, vergnügt bey wengem leben,
mithin gebraucht er viel, und muß nach vielem streben.
Ein groß Vermögen macht den Eigenthümer stolz,
er dunckt sich treflich Zeug, und ein besonders Holz,
er lacht die Welt was aus, er nur ist ihre Perle,
die übrigen sind Schaum, und arme Lumpen Kerle.
Er achtet GOttes-Wort und Dienst und Furcht für nichts.
ihm ists ein Zaum des Volcks, ein Blendwerck des Gesichts,
er raast, und hält sich klug, er ist in sich vernarret,
und solcher Weichlings-Art, die wie von Trägheit starret.
Er wird der Tugend Feind. Die Ursach ist das Gold,
Wer dies Metall besitzt, ist jener selten hold.
Du wehrte Armuht du, wie schätzbahr sind die Gaben,
die wir durch deinen Quell aus GOttes Händen haben?

Du Schirm der Tugenden, du Freundin edler Zucht,
du Freystatt unsrer Ruh, Du Schild bey unsrer Flucht,
du Zucht-Haus, das den Schwarm der regen Lüste zwinget,
das sie gefesselt hält, und zum Gehorsam bringet!
Allein du höhnst das Glück, und dessen Wechsel aus,
es thürme sich die See, die Wellen werden kraus,
der Wind erhebe sich, die schwulen Lüffte krachen,
du weist die Raserey des Sturmes zu verlachen.
Du liegst mit deinem Kahn in einer sichern Bucht,
du bleibest am Gestad, und sonder Eiffersucht,
Neptun ergrimmet nur auf unzwingbahre Flotten,
dein Schiflein sieht er nicht, und es kan seiner spotten.
der Berge Spitzen stehn dem nächsten Donner bloß,
der Sturm ergreifft und reißt die höchsten Bäume loß,
die Thäler sind gedeckt, und der Gefahr entnommen,
ein niedriges Gesträuch wird nicht im Wind-Fall kommen.
Wacholder-Stauden sind für Wetter-Wolken frey,
die Tamarisken bricht der Nord-Wind nicht entzwey,
die Demuht ist ihr Schutz, sie bleiben unbeweget,
ob schon der Libanon sich auf der Höhe reget.
Ein Anaxagoras verschmähet Gut und Geld,
Democritus verflucht den Abgott dieser Welt,
viel andre Weisen mehr, die ewgen Ruhm erworben,
sind der verderbten Lust nach Reichthum abgestorben.
Die Ursach ist bewährt: sie räumen gar nicht ein,
daß solche Güter je wahrhaffte Güter seyn,
die das Gemüht mit Sorg und Kummer überschütten,
und es durch Unordnung und Ausschweiffung zerrütten.
Was Männer, welcher Preis unendlich dauren muß,
was Cato, Seneca, was ein Fabricius,
ein grosser Antonin, gesprochen und geschrieben,
wird, list du es noch heut, dir auch noch heut gelieben;
nicht was der Pövel spricht, und ein gemeiner Geist,
der wenig Einsicht hat, verblendet edel heißt,
nicht Pharisäer Geitz, nicht Heuchlersche Gebehrden,
verdienen angemerckt und nach geahmt zu werden!

❧

Wie

❧

Wie hat nicht ehedem das alte Rom gekriegt,
wie offt und glücklich hat sein Adler nicht gesiegt,
als Burgermeistere noch heut vom Pfluge kamen,
und morgen Stahl und Hefft in ihre Hände nahmen?
Damahls erzielte auch ein schlechter Meyer-Hoff,
ein Tisch / an dem man nichts, als wie das nöhtge troff,
Soldaten, welche Stadt und Land und Hoff beschützten,
aus welcher Augen Muth und Helden-Flammen blitzten.
Heut hält die Uppigkeit, und manch gewölbt Palast
statt Riesen, eine Brut von Lilliput, gefaßt,
die Helden können zwar die Charten hurtig mischen,
jedoch im Treffen kaum den Angst-Schweiß von sich wischen.

❧

Lernt endlich, Sterbliche, zerreißt der Augen Band!
Erweckt euch! Seht empor! Nehmt die Vernunft zur Hand!
Erwegt, wohin euch noch die blinden Lüste leiten!
Ach, setzt den Fuß zurück, und rettet euch bey zeiten!
Die Göttliche Vernunft dient uns statt Unterrichts,
sie ist ein Quell aus GOtt, ein Abstrahl seines Lichts,
sie nur beherrscht die Welt, durch sie sind Menschen Herren.
Und wie? daß Menschen sind, die ihr das Ohr versperren?
Wie? daß nicht die Vernunft der Menschen Thun regiert?
Wie? daß der Irrthum sie an schnöde Fesseln führt,
daß sie beym Anfang nicht zugleich ans Ende dencken,
und ihre Neignngen mithin zum guten lencken?

❧

Die Speise gnüge dir, die deinen Hunger stillt,
das Kleid sey dir bequem, so deinen Leib umhüllt,
das Frost und Hitze wehrt, und schlecht und reinlich stehet,
ists gleich nicht reich gestickt, noch künstlich ausgenehet.
Nimm mit dem Schlaff vorlieb, den Zeit und Amt erlaubt,
und den ihr die Natur zur Stärckung nöhtig glaubt.

Dann diese seyn vor uns, nach Wesen und Geschicke,
drey unentbehrliche und allgemeine Stücke.
Dieselben aber seyn, also gebraucht, erst gut,
wann sie dergleichen thun, was Trank und Pulver thut,
wann sie die manche Art gewohnter Krankheit heben,
die von Natur und Blut und Erbschafft auf uns kleben.
Immittelst übernimmt sich einer in dem Trunk,
der andre wendet Haus und Acker auf dem Prunk,
der dritte hält auf Fraß und theure Schwelgereyen,
der vierdte wird das Licht, wie eine Eüle, scheuen.

❀

Wie glücklich ist der Mann, der wie sein Stand es fügt,
gelehrig, still und gern, mit wengem sich begnügt,
und auf nichts irrdisches Gemerck und Hoffnung richtet,
als das ein Augenblick verwandelt und vernichtet,
als das man unverhofft, und nach der Parcen Schluß,
wie ein geliehnes Gut, dem dritten lassen muß,
immassen wir uns selbst nicht unser eigen schreiben,
nicht von uns selbst entstehn / nicht nach Gefallen bleiben;
der das geringe Ziel der Pilgrimschafft bedenckt,
die, eh wir sie bedacht, sich schon zum Ende lenckt,
der die Verächtlichkeit desjengen überweget,
was dieses Rund der Welt in seinem Schooße träget,
den kein Geschick bestürzt, kein Zufall zaghafft spürt,
der, wann das Glück ihm lacht, sich weder bleht, noch ziert,
der Minos Urtheils-Spruch getrost entgegen siehet,
und, höchsten Schirms gewiß, auch nicht die Hölle fliehet;
der, wie das Schicksal auch die Blätter fügt und mengt,
bald mit Gewinnst betheilt, bald mit Verlust bedrengt,
sich mit Gelassenheit und sanftem Wesen rüstet,
hier weder kleinlaut thut, noch dort die Federn brüstet!

❀

Hingegen ruht der Fall des andern für der Thür,
kein Spruch des Phalaris geht dessen Unstern für,

den

den Fleisch und Sinnlichkeit an festen Banden leitet,
der, wie des Lichts beraubt, zum Schlund des Aetna schreitet,
der um das künftge sich nicht grämet, nicht bemüht,
und nichts, als was ihm gleich zum füssen lieget, sieht,
dem, wie dem tummen Vieh, das gegenwärtge schmecket,
ists gleich mit Kröten-Jäscht und Spinnen Gifft beflecket.
Der weder weiß, noch glaubt, daß in so weit der Geist,
die Glut, die uns beseelt, und die man göttlich heißt,
sich, würcklich treflichern und höhern Adels preise,
als unsrer Glieder Bau, und leimernes Gehäuse;
Also die Seele auch so fern mit mehrerley,
als mit des Cörpers Pfleg und Dienst beschäfftigt sey,
und dieser, wann nicht gar, wie eine Haupt-beschwerde,
doch wie ein Nebenwerck, von ihr geachtet werde!

❋

Mithin bleibt dies der Schluß: des Reichthums Flatterlicht
ist das wahrhaffte Gut und reine Sonne nicht,
es wird allein zum Dienst des Leibes angeschaffet,
durch zeitlich Glück verliehn, durch Unglück weggeraffet.
Wer trifft das Höchste Gut in einer Sache an,
die des Besitzers Sinn und Hertz nicht bessern kan?
Nun aber, sehn wir die, so dies Metall besitzen,
offt, wie vierfüßigs Vieh, mit Unflaht sich beschmitzen.
Drum wünsche du nichts mehr, der du vernünftig bist,
als was znm Unterhalt des Leibes nöhtig ist,
denn Thoren werden nur geküzzelt und erfreuet,
wann Amalthea sie aus ihrem Horn bestreuet.
So sammlet Israel sein Gompr Manna ein,
nach Zähl derienigen, die in der Hütten seyn,
ihm hilfft kein Uberfluß, und will der Geitz verführen,
läßt sich kein mehrers nicht, vielmehr der Wurm verspüren.
Es ist umsonst, daß du nach grossen Hauffen greiffst,
die Scheuren überlegst, die Magazine häuffst,
da du den Hunger doch mit einer Metze stillest,
und, so viel du gebrauchst, in kleine Säcke füllest.

Ein

Ein Becher ist dir gnug, was soll das grosse Faß?
du trinckst dich ungesund durch das Gesundheits Glaß,
laß die Verschwendung ihr den Lebens-Faden kürzen,
die Mäßigkeit wird Tranck und Speisen länger würzen.

❋

Immittelst, bist du ja zum Reichthum ausersehn,
trifst du desselben Strom nach deinen Feldern gehn,
hat dein Verhängniß dir durch sein geneigtes Weben,
unwissende warum? des Landes Marck gegeben.
So ists der Mühe werth, du lernest, was du machst,
auf welche Weise du Gefahr und Sturm verlachst,
durch den Besitz des Guts nicht ins Verderben fallest,
nicht auf die breite Bahn bethörter reichen wallest!
Dies ist demnach der Weg, hierinn besteht der Raht,
dem ein begürteter genau zu folgen hat.
Viel Vorsicht thut dir Noht, viel Dunckel muß verrauchen,
kein thörichter weiß sich des guten zu gebrauchen.
So bricht oft Riesen-Krafft dem Riesen seinen Hals;
so wird die Schönheit selbst die Ursach schnöden Falls;
so hat der Artzt offt Gifft für Panacee ergriffen;
und die Beredsamkeit ihr Hencker-Beil geschliffen!
Viel andre Künste mehr verliehren ihren Preis,
wann sie der Künstler nicht gut anzuwenden weiß,
statt, daß sie wol gebraucht Gewinn und Wucher bringen,
wird aus dem Mißbrauch nur das Gegentheil entspringen.

❋

Des Geitzes eisern Joch umfessele dich nicht!
Ach! fliehe dies Gespenst und Natter, eh sie sticht,
Denn keine Furie ist ihm an Wuht und Leichen,
an schrecklicher Gestalt, und Mordsucht zu vergleichen.
Sein Uhrsprung ist der Ort der dicksten Finsterniß,
wo es bey der Gebuhrt der Höllen Schooß zerriß,
und durch ihr traurigs Reich mit bitterm heulen drunge,
vom Schweffel schnaubete, und trutzge Fackeln schwunge.

Ei

Es strozzt der faule Hals von Schlangen und von Gifft,
sein Jäscht, sein Geiffer frißt, und brennet, wo es trifft,
die trockne Kehle lechzt, und schluckt gefüllte Humpen
von warmem Menschen Blut, und lau gewordnen Klumpen.
So säufft es! Doch sein Schlund bleibt immer ausgedörrt,
sein blau und gelbes Maul ist immer aufgesperrt,
fällt frembde Speisen an, verschlingt sie, wezt die Zähne,
nagt Hunde Knochen ab, zermalmet Holtz und Späne.
Es schonet niemand nicht, greifft Wais-und Wittwen an,
hat milden Stifftungen und Kirchen weh gethan,
befleckt, als wie ein wild und rasend Ungeheuer,
durch Unflath, Fraß, und Raub das reinste Opfer Feuer.
Und hieraus sprosset nun der Laster reiche Saat,
Mord, Feindschafft, Zorn, Betrug, Lieblosigkeit, Verraht,
der Ehre Kleinod wird in Pfützen hingeschmissen,
man handelt wieder GOtt und eigenes Gewissen.
Der Meineyd beugt das Recht, und lencket den Gewinn
des ungerechten Streits auf den Verbrecher hin;
bey Grossen weiß der Geitz noch hitziger zu rasen,
und für der Federn Zanck die Kriegs-Glut an zu blasen.
Kurz: Reim und Lied erzählt und faßt bey weitem nicht,
was für verfluchte Brut aus dieser Wurzel bricht!
Der Pinsel weiß sie nicht abscheulich gnug zu mahlen,
das Uhrbild wird allzeit den Abriß überstrahlen.
Und deßhalb meide sie, nichts würckt so viel Verlust,
nichts merckt mehr eine Knechtsch und niederträchtge Brust,
nichts ist verächtlicher, nichts wenger groß und edel,
als solch Harpyien Schwarm und stinckendes Getrödel.
So wird ein Kind, ein Weib / ein Alter geitzig seyn.
Das macht, ihr Geist, Begriff, und Urtheils Krafft ist klein,
die wahre Großmuht fehlt, die Leidenschafften siegen,
ihr Bley-Klump zieht herab, und läßt nicht aufwerts fliegen.

※

Erzähltes Laster hat ein anders wieder sich.
das zweyte äuserste benahmt sich: lüderlich,
der Schwermer zehrt drauf loß, liebt Wein und Frauenzim̃er,
und taugt zwar selbst nicht viel, doch ist der Geitzhals schlim̃er!

Du, folg hingegen auch nicht dem Verschwender nach.
Er schöpfft die Quelle aus, deßhalb versiegt der Bach,
dann, greifft nicht die Vernunfft der Ausschweiffung im Zügel,
verwandeln Berge sich in schlechte Maulwurffs-Hügel.
Zuletzt wird er, wo nicht mit Schanden betteln gehn,
doch bey der Freunde Tisch, wie ein Schmarotzer, stehn.
Die Speise lacht ihn an, der Mund läufft ihm voll Wasser,
der Hungerleider war gemeiniglich ein Prasser.
Die Proben sind nicht schwer. Wie manch verlohrner Sohn
geht Eltern und Geschlecht biß jetzo nicht zu Hohn!
Und ach, wie gut wär es, wann jeder jenem gliche,
zum Vatter kehrete, und von den Träbern wiche!
Wie mancher, den Gebuhrt, und Stand nnd Glück erhöht,
hat in der Jugend nicht sein Glück und Gut versät,
zu reichlich aufgetischt, den Beutel ausgeleeret,
und sein beständigs Brodt zum Morgen-Brodt verzrhret?
Die wahre Tugend hält also die Mittel-Bahn,
zu wenig irrt so wol, als wie zu viel, gethan;
man gebe mit Vernunft, man theile seinen Seegen,
nicht aber schmelze man sein alles zu verwegen.

❀

Des Reichthums edler Zweck soll demnach dieser seyn,
man thue jedem guts, dies wuchert ungemein.
Fürnehmlich werde man der seinen Stab und Stecken,
erhebe ihren Flor, und such ihn zu bedecken.
Selbst die Natur hat uns deßhalb hervor gebracht,
das Glück zu dem End uns mit Geld und Gut bedacht,
nicht etwa, daß wir uns allein mit solchem leben
und kömmt es hoch, darvon den Unsern sparsam geben,
nein, daß wir jedermann mit Trost entgegen sehn,
niemahls mit Raht und That dem Dürftigen entstehn,
durch Mitleid angeflammt, der Armuht täglich zollen,
mithin nach Möglichkeit dem Nächsten dienen sollen.
Nichts heißt auch trefflicher, nichts würcket reichern Lohn,
nichts reicht mit stärckerm Arm biß an des Himmels Thron,
als unglückseelige und fallende erretten,
elenden gütlich thun, vertriebnen Pilgern betten,

die Hungrigen mit Brodt, und Kost, und Tranck erfreun,
der unbekleideten Schutz und Berahter seyn,
den krancken Arzeney, den müden Labsahl reichen,
und durch solch Wolthun sich der Güte selber gleichen.
Auf die Art betet dich ein jeder gleichsam an;
dies ist der Weg, worauf man Ruhm erjagen kan,
auf diesen Stuffen wird zur Ehrenburg geklettert!
Durch diese Thaten ist manch alter Held vergöttert!
Nichts schickt sich für die Welt und ihre Bürger mehr,
der menschlichen Natur geziemt kein Werck so sehr,
als, wie ihr Griffel selbst in unser Hertz geschrieben,
jedwedem nützlich seyn, und arme thätlich lieben.

⁂

Doch heutges Tages kennt man Lieb und Beyleid kaum.
Was Zeiten, Grosser GOtt! und welcher Sitten Schaum!
Der reiche Geizhals hat mit voller Hand zu reichen,
und gleichwol giebt er nichts, und ist nicht zu erweichen,
führt kein erbarmend Herz, fühlt keine fremde Noht,
schenkt dürfftgen bittenden kein Stück verschimelt Brodt,
schmeckt das Vergnügen nicht, sich liebreich zu erweisen,
hat eine Brust von Stahl, verdaut, wie Strauße, Eisen!
Ein thränend Auge wird aufs bitterste verhöhnt,
die Seuffzer sind verhaßt, und heissen angewöhnt.
Der Priester und Levit läßt dich im Blute liegen,
den Samariter nur kan noch dein Winseln biegen.
Geschicht es auch, und giebt ein Reicher dann und wann,
so ists ein Gauckeler, ein Berg- ein Leyer-Mann,
ein Bube, der schmarozt, und faulen Speichel lecket,
der diesen frembden Trieb in seiner Brust erwecket.
Der Dienst der Kupplerin muß wol bezahlet seyn,
und in Grisettgens Schooß fällt Gold und Demant ein,
ein Dichter aber wird, so viel als nichts, erbitten,
und ist vorjetzt bey Hoff und Reichen nicht gelitten.

⁂

Wol dem! Weß Muse nie für frembden Thüren singt,
den kein gemeiner Durst nach Hippocrenen zwingt,

der niemahls um Gewinnst die Schwanen Feder netzet,
wofern er jenen nicht auf Lob und Nachruhm setzet,
weß angenehmes Rohr, mit reizender Gewalt,
allein zu seiner Lust, und andrer Nutzen schallt,
mithin den edlen Geist, den GOtt ihm eingeflösset,
nicht um ein schnödes Erz im Reim und Lied entblößet!
Der, böhte man ihm gleich ein reiches Hand-Geld an,
die Tugenden nicht schmähn, noch Laster loben kan,
weß Kiel, dem unsern bey Phoebus Lorbeer schweret,
ihn habe kein Geschenck, kein Geitz, kein Firnß entehret/
der, wann es Amt und Dienst, und Möglichkeit erlaubt,
die Muße, die ihm bleibt, gut anzuwenden glaubt,
wann er ein nützlichs Werck beginnet und vollführet,
und in der Einsamkeit die wehrte Laute rühret!

❧

Des Reichthums Mißbrauch hem̃t den Anwacht aller Kunst
ein zartes Halm erstirbt, gebricht der Sonne Gunst,
der Geitz entwendet uns sechs Bücher der Sibyllen,
der Geitz wird Ratten Gifft in theurste Schrifften hüllen.
Ein Schwelger hat sein Gut in Uppigkeit verzehrt,
des Tages-Licht in Nacht, und Nacht in Tag verkehrt,
er ist ein Brunnen-Gast, ein Freund von warmen Bädern,
und überall rupfft man dem Vogel seine Federn.
Ein Rechen-Pfennig macht den einen, wie Schachmatt,
der andre setzt sein Gold auf ein betrüglichs Blatt,
die Charte fällt nicht gut, der Würfel hat gefehlet,
das Spiel wird heisser Ernst, und er ist ausgescheelet.
Und siehts nicht schändlich aus? dein Gütgen wird verspillt,
und niemand weiß dirs Danck, dieweil es Fechtens gilt,
du darffst nicht böse thun, sie brennen oder schneiden,
sie mögen dich zulezt bis auf die Haut entkleiden!
die Spielsucht henget dir, als wie ein Fieber, an,
kein Abend gehet hin, darinn man feyren kan,
man sitzt auf Blat und Geld so eiffrig, wie ein Drache,
selbst der Verlust erhizt, man traumt von süsser Rache.
Die Furcht des Höchsten stellt man in Vergessenheit,
besudelt sich mit Koht und Ungerechtigkeit,

macht

macht sich durchaus verhaßt, geräht in Spott und Schande,
wird um sein Gut beschneuzt, und läufft noch aus dem Lande!
Und du, weß Augen nur nach mehrern Schätzen sehn,
und, wie die Falcken thun, nach Raub und Tauben stehn,
bist du nicht nackt und bloß auf diese Welt gekommen,
hat je ein Geitzhals was in jene mitgenommen?
O thörichter, dein Gut gehört, und ist nicht dein!
GOtt nur ist Herr darvon, du sollt der Schaffner seyn!
GOtt hat das Eigenthum der dir geliehnen Gaben,
du solt derselben Frucht und zeitgen Nießbrauch haben!
Ach! wende diesen doch auf künftge Zeiten an!
Erwirb dir einen Schatz, den niemand rauben kan!
Jezt ist der reiche Herbst, ach! lege auf den Winter,
von jenes Uberfluß erlesne Garben hinter!
Die lezte Stunde naht, die Sand-Uhr laufft gleich aus.
Dañ lästu Landgut, Schif, Gold, Bergwerck, Hof, uñ Haus.
es kommen lachende und unbeliebte Erben,
und werden, das, was du gesammlet hast, verderben.
Drum, weil es heute heißt, weil Puls und Herz noch schlägt,
bediene dessen dich, was Feld und Haupt-Stuhl trägt,
so wol zu deinem Nutz, als auch zu andrer Frommen,
so streust du hier die Saat, dort wird die Erndte kommen!

❀

Aus dem erzählten liegt demnach zu Tage,
ob die gemeine Sage,
daß Geld und Gut
bey unsrer Wohlfahrt alles thue,
mithin das Höchste Gute sey,
auf Wahrheit, und auf Grund beruhe!
Mein Kahn, wolauf! Nimm deine Seegel bey!
Entfleuch des Wetters naher Wuht!
Der ungestühm und nasse Sud

droht einem fernern Lauf!
Jezt haben wir genug die Wüste See beschifft,
der Wirbel-Wind faßt, was er trifft,
und zieht durch Tropfen schwere Wolcken auf!
Der Sturm scheint nicht zu weit zu seyn,
es ist nicht rahtsam zu verbleiben,
die Wellen möchten dich leicht in das Weltmeer treiben,
drum kehre, weil es Wind und See erlaubt,
und es dein Steuermann für thunlich glaubt,
am Strand zurück, und in den Hafen ein!
So bald nur, als Lasur und Stille locken,
soll Triton dich von Sand und Banck befreyen,
vertrauen wir uns unerschrocken
der See vom neuen!

Marcelli Palingenii,

Thier-Craises

Des Lebens

Drittes Buch,

Oder

Die Zwillinge.

Der goldne Glanz der heitern Morgen-röhte
bestrahlte nun die Unterwelt.
Die braune Nacht, Stern, Nord-Licht, und Planete
verliessen bey dem Anbruch jenes Lichts
verschwindende das Feld.
Die Sonne schien, als ob der Horizont sie theilte,
als wann sie halb annoch
bey unsern Gegenfüßlern sich verweilte;
halb aber war sie schon
der Vorwurf unsres Angesichts.
Es nahm mich Stille und Bewundrung ein.
Das Feuer hebt sich mitten aus den Fluhten,
und lodert doch,
und schmelzt selbst Sand und Kiesel-Stein
durch seinen Wiederschein.
Es ist nicht ohn.
Dergleichen läßt sich schwer vermuhten;
immassen Naß und Glut zwey wiederwärtige Dinge,
und sich durchaus entgegen seyn;
das erstre gießt die letztre aus,
die letztre sucht, wie sie das erstere verschlinge!
Weßhalb erlischt dann Sonn und Licht
in dem Gewässer nicht?
Weßhalb behält nicht dies in Kampff und Strauß
Sieg und Gewicht?
Dort mangeln etwa Blitz und Flammen?
Wie oder irren wir darinn zusammen,

daß Phoebus Wagen sich ins Welt=Meer sencke,
und die erhizten Pferde träncke!

❀

Dies waren ohngefähr
die Unterhaltungen der spielenden Gedanken,
da ich am Ufer hin und her,
allein, und in Gedancken gieng,
und in der Einsamkeit zu grübeln unterfing;
Als mir ein Greiser=Mann entgegen kam,
der, wegen der bejahrten Füsse wanken,
bey jedem Schritt den Stock zu Hülffe nahm.
Sein Kleid war weiß, und roch, wie Aloe;
ein lang gezogner Bart,
der Alters halber Silber=färbig ward,
hing fast biß mitten auf die Brust;
das Antlitz strahlete von innrer Lust,
und schien mit Milch, und Blut gemengt,
die Haut glänzt' annoch, wie ein Schnee,
das Haar war mit Jesmin und Balsam eingesprengt,
und seine Locken schmückten sich,
wie in dem erstern Jugend Lenze,
das Alter war nicht hinderlich,
durch umgewundne Myrten Cränze.

❀

Nachdem wir uns einander angesehn,
und wechselweis begrüsset hatten,
befrug er mich,
woher, und wer ich sey, wohin ich wolle,
und wie er mich benahmen solle?
ich säume nicht, mit vieler Höfflichkeit
hierauf Bericht und Antwort zu erstatten,
und laß hinwieder gleiche Fragen,
mit möglichster Bescheidenheit,
aus Neu=Begierd an ihn ergehn.

Er

Er steht nicht an mich zu vergnügen/
doch kaum, daß er beginnt Bescheid zu sagen,
als meine Geister aufwerts fliegen,
und sich gebleht biß an die Wolcken tragen.
Denn, weil ich nur
den Nahmen, den er führt, höre,
und der war: Epicur,
ists, als wie wann ich ausser mich,
und auf dem Leichen-Stein des Paris wäre!
Und scheint dies Gleichuis ärgerlich,
wird ohngefähr mir so zu Muht,
als einem Bauers-Mann,
der, wann er seine Arbeit thut,
etwa, beym Eggen oder Pflügen,
ein Kästgen voller Geld und Gut,
an eines Baumes Wurzel findet,
und ob dem Fund, den er gethan,
erstummet und erblindet.
Ich breche hitzig aus: Ehrwürdger Greis,
ich ehre meines Schicksals Fügen,
der Himmel sey dir stets geneigt,
und überschütte dich mit so viel tausend Seegen,
als offt das Glück Polycrates
sein eignes Wünschen überstiegen;
immassen deiner Weisheit Preis,
die dich beseelt, die dich belebt,
und sich biß heut, wie mit Granaten Blühten, zeigt,
falls etwa nicht die Dichter, wie sie pflegen,
mit Unwahrheit und Schein-werck mich berichtet,
dich nach Verdienst zum Sternen hebt!
Berühmter Mann, indeß,
fleh ich um deine alte Güte,
die dir die halbe Welt verpflichtet,
erbaue mein verirrt Gemühte,
und unterweise mich
in deinen heilsamen und angenehmen Lehren!
Laß, falls nicht wichtige Geschäffte
den abgemeßnen Schritt in andre Gegend kehren,

das Zucker-Rohr gelehrger Jugend sich
durch deiner Klugheit holde Säffte
erfüllen, stärcken, nehren!
die Antwort fällt hierauf nach Willen aus,
ich, spricht er, weiß nicht, was Geschäffte,
was Arbeit, und was Sorgen seyn,
dem hören-sagen nach,
verzehrt man hierdurch seine Kräffte,
würckt ihm Verdruß und Ungemach,
und sammlet, statt der Lust, nur Unlust ein.
darfür
ergöz ich mich allhier,
die Muße, die den Kummer flieht,
die Muße ists, die mich in dieses Lust-Revier,
und frisch beperlte Fluren zieht.
Die Muße windet mir hier manchen Blumen Strauß,
und beut ihn Haupt und Haar
znr auserwählten Binde dar.
Demnach werd ich mit selbst geneigtem Willen
dein Bitten und Verlangen stillen.
das Alter überdem
liebt Lehre und Gesprächigkeit,
und achtet jede sich darzu
etwa obstossende Gelegenheit,
für auserwählt und angenehm!
Drum komm: ich bin bereit!
Komm, laß uns unter jene Eichen,
und die uns angebohtne Schatten weichen!
Hier fehlt es uns an Ruh.
Hier würde uns der Wandersmann verstöhren,
und unsre Unterredung hören.
Dort aber wird kein Zwischen-Fall
dieselbe trennen,
dort werden wir an kühlen Quellen,
bey dem Gesang der Nachtigall,
durch ein beliebt Gespräch uns sättgen können.
Gesagt, gethan!
Wir sassen, wie zwey Sprach-Gesellen,

einander an,
wir lagern uns an dem gewiesnen Ort,
und Epicur nimmt, wie hier folgt, das Wort.

❧

Dich, Jüngling, hat gewiß ein guter Stern regiert,
dein Schutz-Geist hat gewiß dich dieses Wegs geführt,
daß du der Weisheit Kern an diesem Tage fassest,
und schnödes Vorurtheil und Unwitz fahren lassest.
Dann, Höchster GOtt! wie ist die Finsterniß so groß?
der Mensch ist an Vernunft und an Erkänntniß bloß.
man sieht zwar Menschen gnug, allein es sind nur Schatten,
die sich mit Einbildung, und mit Gespenstern gatten.
Ein wahrer Mensch, dem wir den Titul zugestehn,
läßt sich noch seltener, als wie der Phœnix, sehn,
die Welt ist, wie ein Wald, voll lächerlicher Affen,
als wie ein Labyrinth, und Narren-Haus beschaffen.
Drum sencke folgendes in deine Seele ein.
Laß dein Gesicht auf mich, wie angehefftet, seyn,
eröfne Ohr und Hertz, mein Vortrag soll sie speisen,
mein Unterricht wird sie im guten unterweisen!
Du wilt ja, wie du sagst, aus Nacht und Finsterniß,
ist dieser Vorsatz fest, ist dieser Schluß gewiß,
so must du Spreu von Korn, und Zinn von Silber trennen,
und anfangs gleich das Wahr und Höchste Gut erkennen.
Und zwar, wie die Vernunft dir selbges offenbahrt,
auf überzeugende und wolgeprüfte Art.
Dies ist der Weisheit Quell, hier hebt sie an zu fliessen,
von hierab wird sie sich anf Feld und Welt ergiessen.
Allein den wenigsten ist dieser Brunn bekandt,
verschiedne suchen ihn in Gold und Diamant,
noch andre wollen ihn um Ehren Staffeln winden,
der eine glaubt ihn hier, der andre dort zu finden.
Uns aber wird und soll der Wollust Strohm allein
das all-vollkommenste und größte Gute seyn.
Auch läßt sich dieser Satz aufs bündigste erklären,
und, irren wir uns nicht, vor Felsen-fest, gewähren.

Die Wollust nemlich ist der letztre Gegenstand
der Sorge des Gemühts, der Arbeit unsrer Hand,
der Endzweck unsres thuns, der Preis, warum wir spielen,
der einzge Mittel=Punct, drauf Pfeil und Kugeln zielen.
Wer würd an Karst, und Pflug, und an den Feldbau gehn,
wer auf ein morsches Brett der Wellen Wuht bestehn,
wer sich in Blitz, und Bley, und Feuer=Regen wagen,
und wieder Strohm, Natur, und steile Klippen schlagen?
Wer opferte sein All, und seiner Tage Lauf,
mit Hertz und Neigungen auch selbst der Tugend auf,
wann gegenwärtge Lust nicht theils zu reizen pflegte,
theils die gehoffte nicht die schlaffen Flügel regte?
Man ist worauf erpicht, und bey Gefahren keck.
die Wollust bleibt der Grund, das Mittel, und der Zweck;
sie ist das schöne Licht, so unsre Augen blendet,
wornach sich Clytia mit steter Andacht wendet.
Man greifft ein jedes Ding des Endzwecks wegen an.
Wer nicht also verfährt, ist kein gescheuter Mann.
Der Endzweck reizt und spornt den Künstler zu dem Wercke,
reicht Zeug und Mittel dar, verleiht Vernunft und Stärcke.
Der Endzweck ist demnach die Unruh des Gemühts,
die Feder unsrer Uhr, der Zunder des Geblühts,
der Endzweck geht vorher, und ist in uns zugegen,
ob schon erst Zeit und Fleiß sein Chaos bilden mögen.
Der Endzweck ist auch gut! Was gut bedünckt, gefällt,
das Mittel scheint beliebt, was seinen Zweck erhält.
Der Wille wird entflammt, und alles unterfangen,
um das im Geist bereits verschluckte zu erlangen.
Dann fällt das wiedrige gelegen und geneigt,
der schwersten Arbeit wird die frohe Stirn gezeigt,
die Wollust würckt dies nur, sie kan den Schmerz besiegen,
umschreibt sich demnach selbst: ein einiges Vergnügen.

❀

Doch weil die Unvernunft den frechen Nacken schmeißt,
und in Gebiß und Zaum, wie wilde Pferde, beißt,
soll obges Beyspiel uns in unserm Zwist entscheiden,
und der Vernunft=Schluß sich in bunte Schalen kleiden.

Aus was für Ursach baut ein Ackermann das Feld,
gräbt Dorn und Wurtzeln aus, daß ihm die Hand zerschwellt,
trotzt Glut und Hundes-Stern, pocht Zemblens Eis und Kälte,
als ob die Witterung ihm gleich gelegen gelte?
Weßhalb schreckt nicht die See den kühnen Schiffer ab?
Er sieht den nahen Sturm, und sein bereites Grab,
das Schiff wird leck, und sinckt, das Pumpen fällt beschwerlich,
die Strudel drohen ihm, die Sand-Banck ist gefährlich.
Neptunus Herrschafft gränzt zu nächst an Ditis Reich.
Selbst diese Nachbahrschaft macht ihn nicht angst, noch bleich,
sein Schiff fliegt in die Lufft, und stürtzt im Abgrund nieder,
nur sein Gemüht bleibt fest, und wankt nicht hin und wieder.
Aus was für Ursach wählt man tausend Ungemach,
hengt Riem und Schlacht-Schwerdt um, und läuft dem Kriege nach,
beschwert sich mit der Last von Büchsen und Musqueten,
vergnügt sich an dem Laut der lermenden Trompeten,
erweckt sich, wann das Ohr der Hengste Wiehern hört,
ergözt sich, wann der Brand der Feinde Stadt verstöhrt,
erfreut sich ob den Schutt von eingeschoßnen Wällen,
und müht sich Iliums Verwüstung vorzustellen?
Weßwegen bricht man selbst im Schooß der Erden ein,
fährt tausend Klaffter ab, zersprengt den härtsten Stein,
rutscht enge Löcher durch, braucht seltne Zauber-Ruhten,
kämpfft in der tieffen Klufft mit unterirrdschen Fluhten?
Zu was für Zweck geschichts, daß jener fleißig ist,
ein alt bestaubt Papier, und frembde Zieffern list,
biß an die Mitternacht in tausend Büchern wühlet,
und endlich Farb und Blut blaß und erfroren fühlet?
Geschichts nicht um Gewinnst, um Nachruhm, um Genuß?
der Mangel leitet uns zum künftgen Uberfluß,
es soll der Helden-Arm das Höchste-Gut erringen,
und selbst die Unruh uns vergnügte Ruhe bringen.
Selbst Nachruhm und Gewinnst bewürcken dieses Gut.
Aus jener Saamen keimt und sproßt der Wollust Brut,
und wäre dieses nicht, welch Feuer würd uns treiben,
wo würden Tugenden und gute Künste bleiben?

Der

Der Endzweck ist, an sich, und durch sich, angenehm,
und achtet jeden Grund und Mittel für bequem.
Dann diese müssen nur auf ihren Vorwurf gehen,
sie mögen edel seyn, sie mögen übel stehen.
Dann hieran liegt es nicht, und was ein geiler Mann
aus aller Schlüpffrigkeit für Wollust schöpffen kan,
dergleichen findet auch ein Frommer selbst im Guten,
und zählt gleich zärtliche und kützelnde Minuten.
Der Wollust wegen wird demnach das thun der Welt,
es sey auch, wie es sey, vernünftig angestellt,
die Menschen mögen sich für Schand und Lastern hühten,
und aller Anfechtung behertzt die Stirne biehten,
sie mögen auf ihr Gut und dessen Anwachs sehn,
die Seegel auf den Raub, und nach dem Winde drehn,
sie mögen Mildigkeit und Helden-Thaten lieben,
sie mögen Ubermuht und Aergerniß verüben.
Die Wollust dringt so gar biß an der Götter Thron,
sie macht ihr Augenmerck, ist, wie ihr ewger Lohn;
denn das, was nützlich ist, bleibts nicht, und würde ihnen,
als welche keines dings bedürffen, wenig dienen.

❧

Doch, wirfst du wieder ein, die Götter sind gerecht,
die Tugend schmückt ihr thun, und dies bleibt gut und echt.
Was mehr! wann nicht hieraus der Wollust Ströhme brächen,
wann sie von selbigen nicht ins Meer der Freuden stächen?
Was wär es? Würde gleich ein Hölzern Bild geschmückt,
zwey Diamanten ihm für Augen eingedrückt,
der Cörper glatt polirt, die Höhlungen verglichen,
und der geschnitzte Klotz mit Gold-Schaum überstrichen?
Dem setze bey. So offt die Ursach, die uns treibt,
der Zug, der uns beseelt, sich selbst vollkommen schreibt,
so kans nicht anders seyn: der Rauch bemerckt die Flammen,
die Würkungen sind gleich dem Ursprung, draus sie stammen.
Ist nun der Seelen Krafft erhizt, und ungemein,
läßt sie ein edles Ziel ihr vorgespiegelt seyn,
so wird kein kluger Mensch mit Wahrheit läugnen können,
dies eben sey das Höchst und größte Gut zu nennen.

Aus dieser Quelle rinnt der Wollust Silber her.
So jucket uns das Ohr, vernimmt man ohngefähr
ein lieblich Saiten-Spiel, und holde Flöten schallen,
begleitet durch das Lied verliebter Nachtigallen.
So wird das Aug, als wie in lichten Brand, gesteckt,
wann es ein schönes Aug und Angesicht entdeckt,
wann eine Gratie mit heissen Blicken spielet,
und auf ein zärtlichs Hertz durch fertge Pfeile zielet.
So merckt die Nase gleich, was sie vergnügen kan,
bläst sie Arabiens berühmter Weyrauch an.
Ein gleiches läst sich auch von andern Gliedern sagen,
die Theile von uns sind, und die wir an uns tragen.
So ist das Liebes-Spiel der zähe Leim der Welt,
der sie verknüpft, vermehrt, befestigt, und erhält.
Die Liebe ist der Thau, der Bäum und Pflanzen schwängert,
das fette Oel, das selbst der Sterne Glut erlängert.
Ja diese, wann du nicht der Wahrheit wiedersprichst,
wann du nicht der Natur Gesetz und Pfeiler brichst,
wann deine Adern nicht von Spitzbergs Eis gefrieren,
wird auch, als Königin, der Wollust Scepter führen.

Zudem, dieweil der Schmerz mit Müh und Schweiß vereint,
durchaus ein furchtbahres und grosses Ubel scheint,
anbey der Wollust sich erboost zuwieder setzet,
wird dies' um desto mehr das höchste Gut geschätzet.
Ein Satz erläutert sich aus seinem Gegensatz,
ein wiederwärtges jägt das andre von dem Platz,
selbst beeder Eigenschafft läufft sich durchaus entgegen,
der einen Ohnmacht hilfft der andern zum Vermögen.
Daher sucht alle Welt, und was Empfindung hat,
aus Antrieb der Natur, der Wollust Ruhestatt,
entfleucht der Trauer-Nacht, verabscheut sich zu quälen.
Und wie? Mag die Natur, und ihre Regung fehlen?
Es muß das höchste Gut demnach darinn bestehn,
wornach der Creatur verliebte Seufzer gehn.

Was aber liebet die? Wohin fliegt ihr Verlangen;
als auserwählte Lust und Anmuht zu umfangen?

※

Verschiedne aber seyn der Ungelahrsamkeit;
die Tugend, glauben sie, sey die Vollkommenheit.
Dieselbe müsse man durch Schweiß und Frost erringen,
darbey die Wollust fliehn, und alle Neigung zwingen.
Die Tugend müsse uns das höchste Gut verleihn,
sie, die Beschäfftigung des gantzen Lebens seyn,
nach selbgem allererst, wann Blut und Glut erkalten,
sey uns ein Paradies voll Wonne vorbehalten.
Jedoch solch Vorurtheil fließt nur aus Unverstand,
dergleichen Stoß-Gebeth ist übel angewandt,
dann wer, als wie ein Kind, und der Vernunft beraubet,
ist unter tausenden, der dem Geschwätze glaubet,
daß unsre Seele nicht mit in die Grube geh,
daß sie nach Tod und Nacht ein neues Leben seh,
theils um den Schweffel-Pful mit bleichem Schrecken fliege,
und für dem strengen Spruch des Minos unterliege;
demnächst mit bitterm Ach, und lautem Klag-Geschrey
ein Vorwurff ewger Angst, und Höllscher Marter sey,
mithin so wol hierdurch, als durch Gewissens Bisse,
die Sünde dieser Zeit ohn Ende büssen müsse;
Theils, was sie hier nach Recht und nach Gebühr verübt,
wie sie gekämpfft, gesiegt, geduldet, und geliebt,
im Elisäischen und seeligem Gefilde
mit ungemeßnem Wol ihr reich erstattet, bilde!
Dies, blöde Sterbliche, begreifft ein bloß Gedicht,
ein wühtger Dichter singt euch hier sein Traum Gesicht;
er ist darzu gewohnt, er spricht von Ungeheuern,
erdenckt Verwandlungen, speist euch mit Abendtheuern,
sinnt hundert Fabeln aus, bringt Zauber-Händel vor,
vergnügt ein weibisches, und etwa Kindlichs Ohr,
giebt uns ein Reise-Buch von Plutons Reich zu lesen,
dergleichen nirgend ist, und wo kein Mensch gewesen.
Und dennoch soll darinn ein Fluß voll Feuer seyn,
er nennt ihn: Phlegeton, und tunckt die Feder drein.

Was Wunder; daß die Hand drauf Mord und Flammen dreuet,
und statt des Silber-Sands verbrannten Bims-Stein streuet?
Dort liegt ein Ketten-Hund, er rufft ihm: Cerberus,
ein Hund, weß Anblick uns bereits erschüttern muß,
drey Häupter hat der Hals, der Rumpf gleicht einem Drachen,
drey Zungen sprützen Gifft, und schiessen aus dem Rachen.
Die Plage-Teuffelin heißt ihm: Tisiphone,
dies ist ein böses Weib, und droht mit Brand und Weh,
hat Zähne-Brechern gleich ein eckles Nest von Schlangen,
in Haaren, um den Hals, und an den Brüsten hangen.
Hier trifft er Huffen-Lands voll Riesen-Knochen an,
worvon kein Hebebaum den kleinsten zwingen kan,
dort überfallen ihn des Todes bangste Schatten,
die keinen fernern Zug, noch Auffenthalt gestatten,
doch so viel weiß er noch, (die Einfalt giebt gehör,)
die grösten Heerde sind von allem Brenn-Holtz leer,
es schlägt nicht Stahl, nicht Stein, es fängt nicht Schwamm, noch Zunder,
ein Funcke wäre hier ein unbegreifflichs Wunder.
Der strengste Winter-Frost um Ißlands Schnee-Revier
wär hier ein holder Lenz, und ist doch niemahls hier,
ein Zähn-geklappere mit greulichem Geheule
jägt unsern reisenden aus diesem Höllen Theile.
Er wandert weiter fort, hat alles in dem Griff,
erblickt ein ungemein und wunderbahres Schiff,
es ist nicht ausgebrandt, nicht platt, nicht ausgehauen,
er kans ohn Holtz, und Pech, ohn Hanf, und Eisen bauen.
Nichts desto minder thut es mehr, wie andre drey,
sein kluger Palinur, der Charon, eilt herbey,
nimmt tausend Seelen ein, die, jenseits dieser Seen,
um baldge Uberfahrt für baares Fähr-Geld flehen.
Die Plagen, die er sieht, sind theils des Sisyphus,
der unaufhörlich Stein auf Steine schleppen muß,
theils werden dem Geschick des Vatters Pelops, gleichen,
ihm hengt das Obst fürs Maul, er kan es nicht erreichen.
Noch andern ist ein Sieb zur Folter ausgedacht,
das Mährlein ist bekandt, man weiß die Hochzeit Nacht,

der Töchter Danaus, der Männer Mörderinnen,
die ewig schöpffende nichts würcken, noch gewinnen.
Man mahlt verschiedne mehr auf gleichem Schlag und Art,
die Ditis traurges Reich den Sündern aufbewahrt,
und kühne Dichter uns vermeinen aufzubinden,
ob wol sie würcklich kaum bey Knaben Eindruck finden.

❀

Wie groß, ihr Götter! ist nicht hier und überall,
der Menschlichen Natur Verderben, und Verfall!
Wie gar geneigt ist man mit Mährlein sich zu tragen,
theils solche zuzustehn, theils selbst für wahr zu sagen?
Ihr Thoren, glaubt ihr auch dergleichen Affen-Spiel?
Wo habt ihr die Vernunft? Wo laßt ihr das Gefühl?
Aus beeden könnt ihr nicht dergleichen Tand beweisen,
und doch geliebt es euch, sie darmit abzuspeisen.
Leichtglaubge, die ihr euch mit Wind und Grillen füllt!
Was fürchtet ihr? Ein nichts, ein leeres Schrecken Bild?
Wem traut ihr? Einem Rohr, das euch die Hand durchstösset?
Wie? Schlafft ihr? Ja, durch Mohn, den man euch eingeflösset!

❀

Hier steckt der Pfaffen List, und ewiger Gewinn,
der Aberglaube sinckt in ihre Netze hin,
die Furcht des künftigen, mit Nachdruck eingepräget,
hat Himmel und die Welt nach ihrem Winck beweget.
Durch ihren Eigennutz ist alles ausgedacht,
wormit man ihm sein Glück und Leben bitter macht;
wordurch man jenes hemmt, und dessen Lust vergället,
wordurch man dieses haßt, und auf ein künftges fället!
Allein, ist dessen Licht und Oel einmahl verzehrt,
und daß der letztre Hauch nach Lufft und Ursprung kehrt,
sind wir nicht wiederum das nichts, das wir für Jahren,
vor Anfang und Gebuhrt ohn Wiederrede waren?
Ihr schwache Sterbliche, ihr seyd ein mürber Thon,
und dennoch spricht eur Stolz selbst eurem Wesen Hohn!

Ge-

Gebrechliche Natur, wohin wagst du zu brechen,
dir eine Ewigkeit verblendet zu versprechen?
Du läugnest selber nicht, daß du von Leimen bist.
Wie aber? daß der Staub noch so vermessen ist,
der Götter Seeligkeit und Leben zu begehren,
und auf ein Auferstehn des faulen Kohts zu schweren?
Was seinen Ursprung kennt, wird auch sein Ende sehn;
was einen Anfang nimmt, muß mit der Zeit vergehn;
die grösten Städte, Reich, und Völker sind verheeret,
Gebürge eingestürtzt, der Flüsse Lauf verkehret.
Der Zeiten Zahn zermalmt den härtsten Marmel-Stein,
und du geringe Mad und Wurm wilt ewig seyn?
Der Zwerg hält Riesen-Krafft für seinem Arm geringe,
dein kleiner Geist getraut ihm solche Wunder Dinge?

❈

Demnach ward Zeit und Fleiß vergebens angelegt,
als uns der Tugend-Zug, und Liebe noch bewegt,
ein Traum verführte uns, wir sahn ein Lufft-Gesichte,
die Dünste theilten sich, der Schau-Platz ward zu nichte.
Ein Loth: ich habe, sticht ein Pfund: Soll haben, ab;
was man dir geben will, weicht dem, was man dir gab,
das ungewiße bleibt ein schmeichlerischer Schatte,
der Hund war glücklicher, weil er den Knochen hatte.
Zuerst verschaffe du rein Wasser in das Haus,
dann geuß, so viel du magst, von dem bestaubten aus.
Wer läßt das, was er hat, begreifft, und tastet, fahren,
und wird ein mäßigs Spiel biß auf ein beßres sparen?
Dies ist noch zweiffelhafft, und jenes offenbahr,
scheint der Gewinn gering, ist er doch Sonnen klar,
schlägt sich ein Don Quichot mit prächtgen Ritter-Grillen,
verfährt ein Sancho klug, und wählt die Esel Füllen.

❈

Doch, wirffst du wieder ein, die Ehren-Seule bleibt,
daran die Ewigkeit einst deine Thaten schreibt,

die den Themistocles offt aus dem Schlaffe wecket,
und deinen Ruhm in Gold und Cedern=Holtz entdecket!
Dies heißt so viel, wie nichts, dergleichen Trost ist leer.
Was hilfft ein gut Gerücht, gebricht dirs am Gehör.
du wirst kein Lust=Gefühl und Kenntniß weiter haben,
du bist ein Aas, ein Nichts, und liegst im Staub begraben.
Was weiß ein Holtz und Stein von seinem innern Wehrt,
ob Axt und Messer gleich nach Kunst darüber fährt;
derselben Preis erhebt, des Meisters Schnitzwerck zeiget,
und biß an die Natur in seiner Bildung steiget?
Drum, wer ihm, weil er lebt, nicht ein Vergnügen macht,
wird nimmermehr vergnügt/ unb billigst ausgelacht,
ein Weiser muß daher sein einzigs Thun und Tichten,
nach Vorschrifft der Natur, auf sein Vergnügen richten.
dieweil dies Leben währt, das schon von kurtzer Frist,
von ungewissem Raum, und voll Verändrung ist,
selbst diese aber wird er Großmuhts=voll ertragen,
und wenn das Unglück raast, nicht biegen, noch verzagen,
vielmehr bey Aloe, und bitterm Wermuht Wein,
nach Alicanten Seck und Bastard durstig seyn;
kühn und gelegentlich mit Trank und Bechern tauschen,
und aus den letztern sich nach Hertzens Lust berauschen.
Drum schlüßlich, und darmit des Umschweiffs wenger sey,
heut lebst du/ heut sey froh, reiß Drat und Strick entzwey,
bieht alle Kräffte auf, die Sorgen zu verjagen,
und dich der Traurigkeit und Grillen zu entschlagen!

Dergleichen angenehme Lehren
sind von magnetscher Eigenschafft,
sie lassen sich mit Beyfall hören,
und binden mit verborgner Krafft,
sie überzeugen mich bey nahe,
und selbst der alte würdge Greis,
zu wessen Füssen ich mich sahe,
giebt durch sein Ansehn den Beweis.
Geliebter Vatter, sag ich brünstig,

Ach

Ach ahmt ich deiner Weisheit nach!
Dein Unterricht ist treu und günstig,
und all mein Danck darfür zu schwach!
Dieweil mein Mund noch Athem ziehet,
und Puls und Hertz die Adern weckt,
ist Hertz und Mund darmit bemühet,
und hat den Zweck ihm vorgesteckt,
mit unvergeßlichem Gemühte
das angehörte durchzu gehn,
mithin die Würkung deiner Güte
in seiner Beßerung zu sehn.
Doch will hierbey ein Anstoß keimen,
der Zweiffel raunet mir ins Ohr:
man weist dich nur zu leeren Bäumen,
und trägt dir keine Früchte vor.
man sagt zwar, wie du leben soltest?
Allein dies stöhrt nur deine Ruh,
denn, wann du gleich so wandeln woltest,
wordurch gelangest du darzu?
Drum, wehrter Vatter, auf! und zeige
die von mir nie betretne Bahn!
Wo hengt die Frucht, wo sind die Zweige,
wie klimm ich die geschickt hinan?
Wo grünt die Flur, die mich vergnüget?
Wo kämpfft das Heer, und das Panier,
das Lust bestreitet, Lust ersieget?
Geh, du, mein Leit-Stern, geh mir für!

Mein Meister sprach hierauf mit sanfter Stimme:
Der Weg ist kurz, gebahnt, und ohne Krümme,
man steigt ihn ohne Müh und Stab
bey deiner Jahre Lenz hinab.
Er ist zu breit, als daß man irren möchte,
nicht fern von hier, und ehe mans gedächte,
wirff deine Augen dort nur hin,
trifft du der Wollust Königin.

Ist nun dein Wunsch, dieselbe anzubehten,
gebrauchst du mir nur kühnlich nachzutreten,
durch meinen Finger solls-geschehn,
dir lacht das Glück, du solt sie sehn!

※

Es war noch um die Morgen-Stunde,
und gieng kaum auf den Mittag loß,
als Epicur von Graß und Mooß,
und aus dem Schatten-reichem Grunde,
weil ich ihn dringend weiter schob,
mit keichendem, doch frohem Munde,
und steiffen Gliedern sich erhob;
ich ließ mir von dem klugen Greisen
den Weg zu meiner Ruhe weisen,
er führte mich die Läng und Quer,
und ich gieng ihm zur Seiten her.
Kaum daß wir tausend Schritt gegangen,
als mich ein treflicher Palast,
der eine weite Ebne faßt,
durch sein recht königliches Prangen
zu inniger Verwundrung drang,
und diese Frage aus mir zwang.
mein Vatter, wem gehört dies Haus,
wer wohnt in diesen stolzen Zimmern,
in dieser Burg, woran durchaus
nur Gold und Kostbahrkeiten schmmern?
der GOtt des Reichthums ists, versetzte er,
und zwar, wir könten förder gehn,
und Vor-und Schlaff-Gemach besehn,
nur ein fast furchtbahrer Trabante
mit Harnisch und mit Kurz-Gewehr,
verlegt den Weg, verwahrt den Paß,
bezeigt sich gegen unbekandte
mit Schweitzerischem Trutz und Haß,
und läßt den Eintritt nicht geschehn,
du habst ihm dann zuvor mit krummer Hand

ein

ein reiches Tranck-Geld zugewandt.
Er selbst, des Reichthums Gott, bewohnt in diesem Schloß
das obere Geschoß,
ein Kleeblatt Töchter / das er hat,
nimmt gleich darunter seine Ruhestatt.
Trägst du belieben, sie zu kennen,
kan ich dir ihre Nahmen nennen.
Die erstre ist die schmutzge Schwelgerey.
Der zweyten mit dem steiffen Nacken,
und aufgeblasnen Backen,
legt man der Hochmuht Titul bey.
Die dritte sieht gantz frech und wild,
weßhalb man sie die Thorheit schilt.

※

Ja, gab ich Antwort, gut genug!
Wer aber wird durch Thor und Thüren
uns zu den HErrn und Vatter selber führen?
Dies, wiederredt er, werden nun
drey dessen Cammer-Jungfern thun,
das ohngefähre Glück, der Wucher, und Betrug,
denn, welchem diese günstig seyn,
den leiten sie, ohn einigen Verzug,
in den Verhörs-Saal ein.
Nein, macht ich die Entschuldigung,
dergleichen Nymphen werd ich mich nicht anvertrauen,
ich wolte eh auf Rohr und Sümpfe bauen,
als auf sothane Forderung.
Zudem verkenn ich solche Ränke,
ich habe weder Gold noch Diamant,
als das benöhtigte Geschencke,
zu meiner Einlassung bey Hand.
Rund aus demnach, du must mir bessern Raht verleihn,
du wirst gewiß noch einen Umweg wissen,
wohin wir Schritt und Augen lencken,
und drauf wir dennoch nach dem Hayn,
zu welchem wir gedencken,

ohn Hinderniß gelangen müssen.
Es soll geschehn, sprach Epicur,
hier zeigt sich eine Neben-Spur.
Aus Gunst zu dir, bin ich bereit, mich zu bequemen,
und sie für dieses mahl nebst dir zu nehmen.
Ey! lieber Vatter, halt ich an,
bezeichn, und weise mir sothane Bahn!

※

So gleich erfolgts; wir wenden uns zur lincken;
ein tieffes Thal eröfnet sich.
Hier liegt ein Sand, worinn wir fast versincken,
dort sind die Schleen hinderlich;
kaum können wir durch ihr Gebüsche brechen,
es ist durchaus verworrn und wild,
wir mercken uns durch scharffe Dornen stechen,
wornach das Blut gelüfftet quillt.
Theils ist der Weg mit Steinen übersäet,
sie legen sich an Fuß und Schuh;
theils hat der Wind denselben zugewehet,
und dennoch gehn wir munter zu.
Hier treffen wir der Armuht Bauer-Hütte,
und eingeschlagne Pfäle an,
den Augenblick verdoppeln sich die Schritte,
hier ist nichts, was uns halten kan.
Der Giebel scheint den Einsturz anzudrohen.
Wie? wann er die Minute fällt?
doch wol! wir sind nun der Gefahr entflohen,
die uns dies Mauerwerck gestellt.
Gleich gegen uns erhebt sich eine Kette,
von Berg und Thal, von Busch und Wald,
so fern, als ob sie fast kein Ende hätte,
so hold, als wie Smaragd, gestalt.

※

Mein Führer zeigt sie mir, und meldet dies darbey.
Weist du, was jener Forst und dessen Umcrais sey?
Weß-

Weßhalb fast jeder Baum in Schnur gerader Höh
nach unserm Augenmaß biß in die Wolcken geh?
Dies merckt den heilgen Hayn, und schattichten Palast,
der unsre Königin, nach der wir wallen, faßt,
von welcher Scepter Wein und Honig auf uns rinnt,
in deren Colchis man das goldne Vließ gewinnt.
Jedoch der Zutritt wird dir ehe nicht erlaubt,
du reinigst dann die Hand, du wäschest dann dein Haupt,
du schmückest dich mit Fleiß, rollst deine Haare kraus,
und heiterst auf einmahl die finstre Stirne aus.
Dann sie, die Göttin, liebt nichts mehr, als solchen Putz,
verabscheut auch nichts mehr als eckeln Schleim u. Schmutz,
läßt keine Sorgen ein, begreifft kein ängstlichs flehn,
hört keine Seufzer an, kan keine Thränen sehn.

Gleich floß hieselbst ein heller Bach,
der schlängelnd sich durch Stein und Ritzen zwang,
zum öfftern an dieselben brach,
bald sammlete, und rauschend förder drang.
Weß angenehmes murmeln sich,
wie einer Einladung, zum sanften Schlummer, glich,
und kaum dem Rauschen Lethens wich.
Hier wasch ich Hand und Angesicht,
ich kämme die beschwitzten Haare;
Jesmin und Puder mangelt nicht,
zum Glück führ ich dergleichen Wahre.
Ich zopffe mich bald dort, bald hier,
die Kleider müssen ins Geschicke,
und wie geputzt komm ich mir für,
als ich mich nachmahls voll Begier
in dem Crystall des Bachs erblicke?
Durch dieses Spiel, durch diesen Scherz
wird mir gantz leicht um Brust und Hertz,
ich mercke mich, wie neu gebohren,
die Grillen haben sich verlohren,
ich fliege mehr, als daß ich gehe,
ich hüpfe, trotz dem schnellsten Rehe.

Nun waren wir etwa noch eines Steinwurffs weit
von unserm Gegenstand, weß kühle Dunckelheit/
und Anmuhts Reitz uns angekörnet,
ich meine vor-erwähnten Wald entfernet.
Der Vögel lieblicher Gesang,
der wild, jedoch natürlich schön, erklang,
der edelste Geruch gieng uns entgegen,
den Millionen Blumen hauchen mögen,
die Chloris hier mit tausend Farben sprengt,
die Chloris hier mit Würtz und Kräutern mengt.
Dergleichen Lust-Wald ist nicht in den fetten Gründen
Arabiens zu finden.
wird gleich Panchaïa noch so beblühmt,
und Weyrauchs voll gerühmt.
Das weite Indien zeigt solche Gegend nicht,
selbst Scythiens gepriesne Lorbeer-Wälder
sind, in Vergleichung gegen diese Felder,
ein Schatten ohne Licht.
Der Atlas, der den Himmel trägt,
hat nichts, das dieses Tempe schlägt,
selbst der Begriff, den Tempens Anmuth macht,
ist zu gering in Ansicht dieser Pracht.
Die Satyren, die es bewohnen,
sind in die Dryaden entbrannt,
verfolgen sie durch Heck und Sand.
Die Liebe pflegt, die Innbrunst zu belohnen,
der Nymphe wird ihr Hertz gewandt,
sie fleucht, und müht sich zu verweilen,
sie eilt, doch läßt sie sich ereilen;
die andern finden sich herbey,
es kommt zu einem frohen Reigen,
wo sämmtlich ihren Glückwunsch durch Geschrey,
und ihre Lust durch hohe Sprünge zeigen.

Ein Silber reiner Strom, mit sanfften Wellen,
der bald gerade vorwerts fließt,

bald

bald krumm, und in den Bogen schießt,
und unter lispelnden erhöhen Wasser-Fällen
sich auf des Ufers Schmelz ergießt,
durchschneidet hier die schöne Flur,
und zieht uns gleichsam eine Schnur,
nach der wir Streit und Zweiffel schlichten,
und uns biß auf die nächste Brücke richten.
Er selbst, der Fluß, war ohngefähr so breit,
als ihn ein Hirsch, der Hund und Jäger scheut,
wann die Gefahr sonst keinen Paß vergönnt,
in vollen Sprüngen überrennt.
Die Fluhten fassen überall,
im reinesten und spiegelndem Crystall,
ein schuppicht Heer, von tausend Arten Fischen,
die spielende sich auf dem Grunde mischen.

❧

Da, wo Gesicht und Horizont sich schließt,
und Titans Gold der Berge Höhen,
nachdem sie ihm belegen stehen,
des Morgens mahlt, des Abends grüßt,
ist rings umher ein dicker Wald zu sehen,
weß Bäume gleich so breit, wie Babels Mauren, gehen,
ein Wald, der ordentlich gepflanzt,
die Gegend, wie ein halber Mond, verschanzt,
ein Wald, weß Tannen sich den Riesen gleichen,
und trutzig an den Himmel reichen.
Dergleichen ehedem durch ihre harte Rinden
den schönen Atys eingeschlossen;
den Cybele noch heut hier glaubt zu finden,
so schlanck und ran
sind ihre Stämme aufgeschossen;
gleich neben an
stehn die dem GOtt des Lichts geheiligte Cypressen,
die mit geraden Zweigen,
wo Laub und Blätter abgemessen,
in Lufft und Wolcken steigen.
Verschiedner Gattung Eichen,

der Gorck = der Ahorn = und Maßholder=Baum
erfüllt hier jeder seinen Raum.
Der Unterwald ist mit Gesträuchen
von Haselstauden dick besetzt;
dort sind Castanien, Hag=Aepfel, Datteln, Linden,
mit rohtem Sandel=Holz zu sehn;
Hier grünen angenehme Myrthen,
an welchen Venus sich ergözt,
die sich um ihre Schläffe winden,
und einer Crone gleich um Haar und Wirbel gehn.
Dort wird die Welsche Nuß mit süssem Kern bewirthen;
Hier stehn Hain=Büchen, Ellern, Buchen,
worunter zu Saturnus Zeit,
als seines Scepters Gold die Vorwelt benedeyt,
sie Zelt und Taffel aufgeschlagen,
und selbst bey diesem Nahrung-suchen
den reichst und wahrsten Uberfluß,
so wie ihn Gnügsamkeit und Friede bilden muß,
vergnügt darvon getragen.
Hier blüht und trägt der Feigenbaum zugleich;
dort prangt der Weinstock her,
und ist mit tausend Trauben schwer;
Hier lockt der Lotis süsse Frucht,
ihr Stamm, das Schutz=Bild und Behältniß ihrer Flucht,
den ihr Priapus heut noch liebt,
zeigt am Ertrag sich überreich.
Dort schießt der Buchs=Baum sonder Scheer und Zucht,
der Epheu, wessen Schmuck der Dichter Stirn umgiebt,
der Lorbeer, der ihr Haupt umringt,
der Apffel=Baum, der in die Breite dringt,
die Maulbeern, drauf annoch der Thisbe Blut,
und Piramus zerrißnes Eingeweide ruht,
die Pappeln, die Alcmenens Sohne
für andern Bäumen außerlesen,
und die gefälligsten gewesen.
Der Birn=und Oel=und Tax=und Pflaumen=Baum,
die Rüstern, Mispeln, Kirschen, Weiden,
die Arles=Beer, nebst ihrer Crone,

di

die Mandeln mit der erstern Blühte,
die Cedern, draus die Tyrer Bretter schneiden,
die selbst ein Salomon von wegen ihrer Güte
zum Tempelbau, und Taffel-Werck verwendet,
das Eben- und Citronen-Holz,
so Ophirs Golde kaum
so wol nach innerm Wehrt, als aüserm Ansehn weicht,
das Thron und Scepter Grund und Handgriff reicht,
woraus des Künstlers Hand, und der Monarchen Stolz
ein unverweslichs Werck vollendet;
die sämmtlich wechseln hier, und zwar so mannigfalt
in Sorten und Gestalt,
daß wer sie nahmentlich beschreiben wolte,
weit eh den Sand des Meeres zählen solte.

Hier ist der Fluß nun überbrückt,
Hier eilen wir, als wie entzückt,
(die Gegend jenseits wird uns lieber,
die Ebne scheint geraum zu seyn,
und faßt den schönsten Garten ein;)
mit fliegender Begier herüber.

***

Welch ein Gefilde zeigt sich hier?
Welch ungemeines Lust-Revier?
Was Ordnung in den Blumen-Betten?
Was weite Gänge? Welche Pracht?
Hier zeigt Vertumnus seine Macht,
in Brunnen, Grotten, Cabinetten!

***

Was legt nicht Flora hier zur Schau?
Der Hyacinthen Himmel-Blau
spielt unter silbernen Narcissen.
Hier prangt der Lilgen weisser Schnee,
dort hat die bunte Tulipe
ihr stolzes Haupt empor geschmissen.

Die

***

Die Veilgen, die hier häuffig stehn,
worüber wir mit Füssen gehn,
umcränzten billger Haar und Hände.
Wilt du was unverwelckliches sehn?
dort blüht das rohte Tausend-Schön,
es brüstet sich, und nimmt kein Ende.

***

Und du, der Blumen Königin,
wo laß ich dich, o Rose, hin,
o Rose, dieser Gärten Sonne?
Mir dünckt, du wirst der Edel-Stein
in diesem Ring und Craise seyn,
du bist der Innbegriff der Wonne!

***

Hier öfnen deine Knospen sich,
die Farben sind verschiedentlich,
theils weiß, theils bleichroht, theils gestreiffet,
theils gelb, und flammende von Glut,
theils mit der Venus Purpur-Blut
auf hundert Blättern überhäuffet.

***

Wer weiß der Nelcken artges Kleid,
und tausendfaltge Seltenheit
nach Wehrt und Nahmen zu beschreiben?
dort schießt die Jucca in die Höh,
hier hebt die späte Aloe
auf einmahl eiligst an zu treiben.

***

Was geht an Schmelz und Anmuht dir,
du holdeste Auricul, für,
die ich der Chloris Schooß-Kind nenne?
Ists möglich, oder ists ein Traum,
daß solch ein eng umzielter Raum
so grosse Schönheit fassen könne?

Kaum

***

Kaum wirfft das Auge einen Blick
auf den Leucojen-Stock zurück,
als dessen angenehme Trauben,
und Blühten, von so mancher Art,
die er biß weit im Winter spart,
es mit Bewunderung nach sich rauben.

***

Ich weiß nicht mehr, wie mir geschicht;
Ists Wahrheit oder ein Gesicht?
Steht hier nicht Zephyritis Crone?
Sproßt hier nicht aus der Thränen-Saat,
die Cyprie gestreuet hat,
Adonis Bild, die Anemone?

***

Verfolg ich, so verliehr ich mich,
laß ich die Blumen, zeiget sich
ein reich besetztes Feld durch Kräuter.
Die Krausemünz und Tymian,
Lavendel, Salbey, Majoran,
beschäfftigt, und vergnügt mich weiter.

***

Camillen, Isop, Rosmarin,
Cypressen-Kraut, und Balsamin,
die Spicke-Narden und Melissen,
die Raute, die dem Giffte wehrt,
der Wermuht, den ein Celsus ehrt,
sind hier gemenget, wie sie müssen.

***

Kein Kräuter-Garten ist so reich,
und diesem edlen Mengsel gleich,
das gegenwärtige Aue träget,
selbst nicht Dionens heilger Wald
hat seinen Schmuck so mannigfalt,
und Hertzerquickend ausgeleget.

***

Was für Geruch, welch eine Dufft
vertheilt und dringt sich durch die Lufft?
hier rinnt ein Balsam aus Idumen.
ich weiß nicht mehr wohin, woher?
ich bin berauscht, der Kopf wird schwer.
O welche Kräuter, welche Blumen!

O bezaubernder Gesang,
welcher durch die Lüffte schallet!
O vollkommner Flöten Klang,
der hier tönt und wiederhallet!

***

Sind die Sänger unsichtbahr?
Ist es Faunus, der hier pfeiffet?
Oder welche Schäffer Schaar
giebt es, die so künstlich greiffet?

***

Bist es du, du leichtes Heer,
das dort auf den Winden fähret?
was beschwert dich dann so sehr,
daß dein Mund sich so beschweret?

***

Angenehmste Nachtigall!
Wunderschöne Philomele,
welch ein herber Trauer Fall
martert die betrübte Seele?

***

Ach, du klagst die geile Wuht
deines ungezäumten Schwagers!
deine milde Thränen Fluht
wird die Sündfluht seines Lagers.

Un-

***

Unglückseelige Gestalt,
die mir Cranz und Zucht entrissen!
Uber-Menschliche Gewalt,
unter die ich biegen müssen!

***

Unersetzlicher Verlust!
Strenges Schicksahl zarter Jahre!
Fort, ihr Blumen meiner Brust!
Fort, ihr Myrten meiner Haare!

***

O wie kläglich, o wie schön
klingen diese Trauer-Lieder!
Jezt bleibt Schall und Stimmchen stehn;
jezt erhohlen sie sich wieder.

***

Aus der Tieffe steigen sie
laut und bebend in die Höhe.
Reitzungs volle Melodie
und entzückt besungnes Wehe!

***

Irr ich! Wann die heutge Welt
unsrer Philomelen gliche,
und ein Mägdgen, wann es fällt,
gleichfalls in den Wald entwiche.

***

Würde dieser Vögel Zahl
sich nicht, wie die Spatzen, mehren,
und man wol in Berg und Thal
einen andern Sänger hören?

***

Würd ein Ort mehr reizend seyn,
und in solchem Maß gefallen,
als dergleichen lustger Hayn
voll betrübter Nachtigallen?

***

Doch, sie fährt mit zittern fort:
Unglückseelge dürffen klagen,
aber ich kan nicht ein Wort
meines Elends wegen sagen.

***

Der Tyrann, der mich entehrt,
wessen Frechheit mich bezwunge,
hat die Huld in Wuht verkehrt,
und verstümmelt meine Zunge.

***

Hierdurch wird nun mein Verraht
und Beschwerde hintertrieben,
und es wäre diese That
ewig unterdrückt geblieben.

***

Nur die Nadel rettet mich,
diese weiß in bunten Bildern,
unter Zeichnung, Bild und Stich,
mein bethränt Geschick zu schildern.

***

Solch gewürckter Teppicht giebt
meiner Schwester zu verstehen,
was ihr Eh-Gemahl verübt,
was Gewalthat mir geschehen!

***

Sie befreyt mich aus der Hafft,
ich entrinne meiner Wache,
die erbooste Leidenschafft
sinnt auf eine süsse Rache.

***

Itys muß ihr Vorwurff seyn.
Itys, schwerlich daß mans glaubet
meiner Schwester Fleisch und Bein
sieht des Lebens sich beraubet.

Selbst

***

Selbst die Mutter faßt mit Schmerz
in die schön=gelockten Haare,
greifft zum Messer, trifft das Herz,
würgt die Gurgel, holt die Baare.

***

Hat ihr zartes Ohr verstopfft,
und die Augen zugedrücket,
und wie sehr ihr Hertze klopfft,
ihres Hertzens Lust zerstücket.

***

Ich unmenschliche bin froh,
meine Sinnen sind umnebelt,
gleichsam, als hätt ich also
den Tyrannen selbst gesebelt.

***

Aber ach! Wird nicht das Blut
dieser Unschuld Rache schreyen?
Nemesis darf ihre Glut
nicht so freventlich entweihen.

***

Doch Megära reißt mich hin,
Schaum und Wuht hat mich ergriffen,
ich bin selbst die Mörderin,
Dolch und Stahl hab ich geschliffen.

***

Itys, angenehmstes Kind,
deine Mutter rufft dir freundlich,
du gehorchst, und kommst geschwind,
nun begegnet sie dir feindlich!

***

Will ich durch dich, schönstes Pfand,
deinen wilden Vatter tödten,
muß ich nicht Stilet und Hand
erst in deinem Blute röhten?

***

Rührt uns auch dein Winseln wol,
wie du unsre Hände fassest,
und erstarrt, und Thränen-voll,
Mutter! schreyest, und erblassest?

***

Wie die Lilie sich neigt,
wann sie Scheer und Pflug durchschneidet,
und bey ihrem Fall erst zeigt,
was für Atlas sie bekleidet;

***

Gleich so wirst du artges Kind,
nach den Beulen, nach den Wunden,
draus Geblüht und Leben rinnt,
ungleich reizender befunden.

***

Uns nur macht die Rachgier blind!
Welche Greuel! welche Thaten!
Menschenfresser, die wir sind,
daß wir deine Glieder braten!

***

Dies abscheuliche Gericht
wird dem Tereus aufgetragen.
Tereus, greßliche Geschicht!
muß an Itys Knochen nagen.

***

Und es schmeckt dem Wüterich.
Aber, o verfluchte Speisen,
und was für ein Seelen-Stich,
als wir unser Opfer weisen!

***

Meine Faust schmeißt ihm das Haupt
seines Sohnes ins Gesichte.
Progne, die von Blutgier schnaubt,
giebt der Rache ihr Gewichte.

***

Bluthund, schreyt sie, und Tyrann,
deinen Sohn hast du gefressen!
Diese Stumme klagt dich an!
Zittre! dann du weißt es, wessen!

***

Wie der Blitz aus Wolcken fährt,
eh' wir sein gewahr geworden,
gleich so flam̃t des Schänders Schwerdt,
um uns beyde zu ermorden.

***

Nur die Götter haltens ein,
ihre Macht gebiehtet Friede.
Straffe schmeißt auf Laster drein,
und die Langmuth selbst wird müde.

***

Tereus ist ein Wiedehopf,
der nach frembden Nestern schielet,
und die Crone auf dem Kopf
doch in Stanck und Unflaht wühlet.

***

Prognens Blut-Schuld trauft biß heut,
und sie kan den rohten Flecken
ihrer Unbarmhertzigkeit
auch als Schwalbe nicht verstecken.

***

Ich werd eine Nachtigall.
Zung und Stimme kehren wieder,
und so tönen überall
Philomelen Klage-Lieder.

***

Obges muß ihr Innhalt seyn.
Ach, die Ursach meiner Fehle,
ach, die schwerste Seelen-Pein,
würckt das kräuseln meiner Kehle!

Andre

*
* *

Andre Vögel haben Ruh,
sincket Licht und Sonne unter,
mir nur fällt kein Auge zu,
mich nur hält mein Umstern munter!

*
* *

Ach, was hilffts, daß dies mein Lied,
dessen Schläge, dessen Weisen,
und so manchen Unterschied
Wald und Welt und Himmel preisen!

*
* *

Ach, was hilffts, daß man mich hier
als der Sänger Fürstin ehret;
daß mich jeder mit Begier
hört, und niemahls müde höret!

*
* *

Mein Verhängniß drückt zu schwer;
meine Thränen quellen immer,
meine Hoffnung bleibet leer,
meine Seuffzer schweigen nimmer!

O schöne Philomele, Du,
es ist an dem, man hört dir unermüdet zu,
die Vögel, insgesammt genommen,
vermögen nicht an deinen Preis zu kommen,
selbst nicht Canarien schickt solche Brut,
dir dirs zuvor, und etwa eben thut.
O welch bezaubernder Gesang!
Welch Pfeiffen-Laut? Welch Flöten-Klang?
Jedoch sie pfeifft, und schlägt, und singet nicht allein,
die andern stimmen auch mit ein,
die frohe Lerche steigt, so hoch sie kan,
lobsingende gen Himmel an.
Der Guckguck ruffet sich und seinen Nahmen

ohn

ohn Unterlaß und Wechsel aus;
der Papagoy machts bunt und kraus,
und sucht auf mancherley Manier
der Menschen Stimme nachzuahmen.
Der Hennfling thut sich auch herfür,
der Fincke gleichfalls zwitzschert hier,
Kurtz: jedes singt nach eigner Phantasie,
mit wunderbahrer Harmonie.

⁂

Der Garten selbst wird hier und dar,
mit kühlen Quellen und Canälen,
und Brunnen/ die ihr Naß aus prächtgen Bildern schütten,
aufs künstlichste durchschnitten.
So kans niemahls an tausend Blumen fehlen,
so schießt der fette Klee,
der von der Sonnen-Glut versenget war,
gewäßert freudig in die Höh.
Kein Eber und kein Tyger-Thier
zerwühlet dieses Lust-Revier;
kein Bär und Löwe schmeißt alhier die scharffen Klauen,
kein raubbegierger Wolff belagert diese Auen.
Selbst in den schattichten Gebüschen,
hört man die Schlange weder zischen,
noch sprüzt auf Gras und Trifft
die Kröte ihren Gifft.
Nur Wildpret, das den Frieden liebt,
der Hase, ders aufs Lauffen giebt.
Der Hirsch mit prangendem Geweihe,
und Gems und Reh in langer Reihe,
das Eichhorn, das von Baum zu Baume springt,
biß es sich auf den höchsten schwingt,
belebet diesen Wald,
nimmt in demselben Schutz und Aufenthalt.
Noch mehr. Wer hätte es gedacht?
Ob schon hieselbst ein steter Frühling lacht,
sieht man dennoch so fort, und nebst den Blühten
die Bäume auch die Früchte biehten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ein reiff und süsses Obst fällt in den Mund,
erfrischt, schmeckt, und bekömmt gesund;
die Bienen sammlen reichlich ein,
fast jeder hohler Stamm muß ein Behältniß seyn,
worinn sie den gesognen Nectar tragen,
und ihre wächserne Gezelte schlagen.

❀

Der Sonnen-Fackel hat den heitern Tag gegleicht,
und fast den Mittel-Punct des Horizonts erreicht,
als wir den holden Ort nunmehr für Augen sehn,
wo unsre Göttin wohnt, und ihre Nymphen gehn;
Es war ein weiter Platz im Walde umgehaun,
so, daß nicht Strumpf, noch Stiel, noch Wurzel mehr zu schaun,
ein angenehmer Platz, der Würtz und Myrrhen haucht,
und den die Königin zum Speise-Zimmer braucht.
Man hat ihn rings umher mit Taffeln ausgeziert,
bey deren Anrichtung man solchen Reichthum spürt,
die man verschwenderisch so schwer und offt besetzt,
als sich kaum Hannibal zu Capua ergötzt;
Dergleichen Speisen kaum der Priester in sich schlug,
wann er vordem durch Rom die heilgen Schilde trug.
Wol auf! sprach Epicur, der Mittag eilt herbey,
die Göttin giebet uns dies prächtge Gastmahl frey,
selbst die Bewegung hat des Essens Lust gemehrt,
die Hitze fast den Mund von Speichel ausgeleert.
Hier aber ladet uns die Fülle selber ein,
auf Stärckung unsrer Krafft, nach Wunsch, bedacht zu seyn,
die Becher sind umcräntzt, und sauber ausgespühlt,
der Wein sieht, wie ein Gold, und ist mit Eiß gekühlt,
mithin gebrauche dich, des Glückes, das sich zeigt,
und trincke, biß der Dunst dir nach dem Haupte steigt;
dann sie, die Göttin, wird nicht leichter aufgebracht,
als wann ein nüchterner sich ihr zu nahe macht,
sie argwohnt, daß man sie und ihre Gunst verschmäht,
wann jemand ohn Genuß von diesen Taffeln geht.
Dieselben stehen frey, und sind vor jedermann,
sie biehten sich umsonst zu unsern Diensten an,

die Schüsseln bleiben voll, das Glas wird niemahls leer,
denn, wann was mangeln will, schafft Koch und Kellner mehr.
Drauf speisen wir nach Lust, es fließt ein edler Wein,
gleich dem, den Schiras bringt, die Kehle glatt herein,
die Adern werden heiß, wir können doppelt sehn,
jedoch auf gleicher Bahn fast nicht gerade gehn.
Wir wancken hin und her, und wer uns so erblickt,
hält uns zur Anbehtung der Göttin nun geschickt.
Und würcklich mehret sich die Innbrunst hundertfach,
wir eilen unserm Zug und schönem Leit-Stern nach.
Wir sehn die Königin, sie strahlt, sie ragt empor,
sie geht, Dianen gleich, dem Chor der Nymphen vor.
Die Menge, welche sie in dieser Flur umringt,
die Zungen und das Volck, das ihre Thaten singt,
begreifft nicht Zahl, nicht Reim, erfüllt den weiten Ort,
reißt gleichsam, wie ein Strom, uns ebenfalls mit fort.
Fast jedes Alter war, in beyderley Geschlecht,
zu unsrer Göttin Dienst und Aufwartung gerecht.
Ein Knabe faßte hier ein zartes Mägdgen an,
der Jüngling hatte sich nach Jungfern umgethan,
die reiffen Jahre selbst, die Haar und Schnee verräht,
bewährten Spruch und Satz: die Lust sey nie zu spät,
ein Greiser lechze noch von feurger Leidenschafft,
es fehle nicht an Muht, es mangle nicht an Krafft.

❧

Die Rechte unsrer Königin
bekleidete ein Weib, die schönste dieser Erden,
an reizenden und brennenden Gebehrden.
Ein artger Knabe lief bey hin,
von wessen Schultern ein gespannter Bogen
in abgemeßner Krümme gieng,
von wessen Hüfften ein gefüllter Köcher
voll solcher Pfeile hing,
die zwar mit Gold-Schaum überzogen,
jedoch nichts minder tödtlich sind,
die allzeit treffen, niemahls fehlen,

N 2 und

und so viel Sieg als Schüsse zählen.
Er selbst ist nackt und blind,
die Flügel scheinen bunt gesprengt,
und angenehm gemengt.
Er nimmt den Bogen in die Hand,
die Sehne dunckt ihm etwas schwächer,
sie wird zum zweyten=mahl gespannt;
und ob er gleich nur tappt und fühlt,
ist doch kein Schütze, der gewisser zielt.
O welche Wunden! Welche Schmerzen!
der freche Knabe trifft, sein Pfeil durchbohrt die Hertzen.
Auch wird der Köcher niemahls leer,
dann kaum, daß dieses Mord=Gewehr
verletzt und siegt,
als es hinwieder rückwerts fliegt,
und anderweit auf Darm und Sehne liegt.
Nun würde dieses Volckes Menge,
in kurzer Zeit,
ein Opfer solcher Grausamkeit,
und in des Todes=Nacht versencket werden,
wann jene holde Weibs=Person
dergleichen ungemeine Strenge
und würcklich tödtende Beschwerden,
dem kleinen Wüterich zu Hohn,
nicht zu ermäßigen gedächte,
und Hülff und Gegen=Mittel brächte.
So aber treibet sie ein seltnes Mitleid an,
das man nicht gnug bewundern kan.
Geschichts, und wird man nun getroffen,
dringt Pfeil und Eisen durch die Brust,
läst der Verlust
des Bluts, das aus der Wunde rinnt,
kaum einige Genesung hoffen,
erbarmt sie sich geschwind,
reicht, bey der äusersten Gefahr,
die theursten Labe=Träncke dar,
erhält hierdurch die Krancken zwar beym Leben,

die

die Wunden aber bleiben offen,
die Schmerzen weiß sie nicht vom Grunde aus zu heben.

❧

Zur lincken stand ein andres Weib,
das, gleichsam nur zum Zeit-Vertreib,
den weiten Mund voll Speisen pfropffte,
und sie in beede Backen stopffte.
Sie trug ein schmieriges Gewand,
das Fett lieff um die Hand,
die Sorge, Maul und Bauch zu füllen,
beschäfftigte den ganzen Sinn,
riß Tichten und Gedancken hin,
worbey sie ihren Durst zu stillen,
die grösten Humpen öffters leerte,
und zum Beweis das Obre unten kehrte.
Derselben hieng und faßte ebenfalls
ein zweyter Knabe um den Hals,
der seinen Kopff kaum aufrecht trug,
und offt darmit auf ihre Schultern schlug,
der mit den kleinen Augen schielte,
mit Noht des Schlaffes sich enthielte,
doch, was er auch begonnte,
von Wein berauscht, nicht recht erwachen konte.
Immittelst litt er gleichfalls nicht,
daß seine Führerinn erwachte,
immassen er derselben Angesicht
mit einer Feuchtigkeit von Zeit zu Zeit benezte,
die Morpheus schläffernd Oel ersetzte,
und sie wie starr und unempfindlich machte.
Es war der Mühe wehrt, dies Mengsel anzusehn,
sie schlieffen um sich zuerhohlen,
sie wachten, um den Kampf von neuem anzugehn,
mithin schien ihnen gleichsam anbefohlen,
zu wachen, um zu trincken,
zu trincken, um im Schlaff zu sincken.

***

Nun läßt sich ein Zusammen-Laut,
von Geigen, Lauten, Pfeiffen, hören,
und wie man hört, und wie man schaut,
entspringt er aus verschiednen Chören.
Der eine fällt dem andern ein,
das Stück muß schön gesetzet seyn,
der halbe Ton, der anfangs hindert,
wird durch die Einstimmung gelindert.

***

Allhier singt Orpheus seine Noht,
den Unstern seiner heissen Triebe,
der schönsten Eurydice Tod,
die Würckung einer treuen Liebe!
Der Schlangen-Stich, der strenge Gifft,
der seiner Gattin Herze trifft,
der seiner Augen Trost entseelet,
gleicht der Empfindung, die ihm quälet.

***

Gerechter Himmel, bist du taub?
Soll Eurydice schon erblassen?
Soll die Verwesung, Wurm, und Staub
bereits die zarten Glieder fassen!
Geliebte Eurydice, du/
die Liebe sagt ein nein darzu,
und wird ihr in Avernus Grüfften
ein ewiges Gedächtniß stifften.

***

Die Liebe öfnet ihr die Bahn;
ich steige in die düstern Höhlen,
gelange biß zu Charons Kahn,
ins Schatten-Reich verstorbner Seelen.
Für meinem zärtlichen Gesang,
für meiner Laute holdem Klang,
wormit ich diese Klüffte fülle,
stehn selbst der Hölle Plagen stille.

***

Auch Pluto wird hierdurch erweicht,
er selbst hat Amors hefftge Wunden,
eh er Proserpinen erreicht,
durch Sehnsucht, und mit Schmerz empfunden.
der Höllen-Riegel beugen sich;
ich finde, wehrtste Seele, dich,
ich finde dich, du solt mir leben!
du wirst mir wieder angegeben!

***

Ach aber, grausames Gesetz!
Dein Orpheus soll dich eh nicht sehen,
(hier steckt der Hölle Trug und Netz;)
biß deine Füsse sicher stehen,
biß dich die Nacht der Ober-Welt
mit Leib und Seele wieder stellt,
sonst wird auch auf der letztern Stuffen
die seltne Gnade wiederruffen.

***

Ich frage, kan es wol geschehn,
solch artigs Kind zurück empfangen,
für solchem, wie ein Führer, gehn,
und selbges nicht zu sehn verlangen?
Man nimmt bey drohender Gefahr
des kostbahrsten am ersten wahr,
und ich soll, bey der Hölle Grauen,
nicht einst nach meinem Engel schauen!

***

O welche Pein! O welcher Zwang!
Jedoch ich muß noch an mich halten.
O, wie scheint Weg und Zeit so lang,
eh sich die rauhen Klippen spalten!
Und gleich ist Lufft und Licht erreicht,
als mein Gesicht vor Angst erbleicht,
weil tausend Ungeheuer schnauben,
um Eurydicen noch zu rauben.

Ver-

***

Verzweiflungs voller Augenblick!
Beweinens=würdiges Verhängniß!
ich sehe nur einmahl zurück,
jedoch zum ewigen Bedrängniß!
Ach, Eurydice! Ach und Weh
droht unsrer kaum erneuten Eh!
ich sehe dich, du lebst, du winkest!
ich sehe dich, du stirbst, du sinkest!

***

So sinckt auch meine Lust mit hin,
so liegt mein Hoffen schon im Grabe,
da, treueste Gebiehterin,
ich dich zuletzt erblicket habe.
Wohin, mein Licht? Wohin so bald?
Geliebte Eurydice! halt!
Ach, welche kurtze Augen=Weide!
mein frecher Vorwitz trennt uns beyde!

***

Ach, warum sah ich hinterwerts!
Dies frühe Sehn hat uns geschieden.
Weßhalb hab ich dich, liebstes Herz,
nicht noch auf kurze Zeit gemieden!
O Felsen=fester Himmels=Schluß,
für dem die Vorsicht fehlen muß!
Die Liebe macht dich neugebohren,
die Liebe hat dich auch verlohren!

***

O, du gedämpffte Laute, du,
du einzger Trost des matten Lebens,
dir hören Wild und Steine zu,
ich nur, ich rühre dich vergebens!
Was du verlangtest, und gewonnst,
ward deinem Schläger doch umsonst;
du gabst mir Eurydicen wieder,
mein Unglück riß sie wieder nieder!

Nu

***

Nun, Eurydice, fahre wol,
geliebter Geist, und seelge Asche,
die ich, des herbsten Kummers voll,
mit ewgen Liebes-Thränen wasche!
Dein Orpheus rufft dir tausend: Ach,
in deine finstre Höle nach,
er spielt biß ihn der Schmerz ermattet,
und dir im Tode wieder gattet!

***

Nächst diesem hebt Arion an,
und singt den folgenden Delphinen,
was Gut, und Geld-Geitz würcken kan,
weß Neid und Untreu sich erkühnen,
das Schiff-Volck wirfft ihn über Bord,
und seegelt ohn Empfindung fort,
es sucht dem Winde vor zu eilen,
um den erhaschten Raub zu theilen.

***

Arion spricht den Fluhten Hohn,
und weiß selbst mitten in dem Schwimmen,
durch seiner Harffe frohen Ton,
der Wellen Lerm zu überstimmen.
Er schlägt sie noch, er spielet kühn,
und die Delphinen hören ihn,
sie biehten ihm den stolzen Rücken,
um selbst das Meer zu überbrücken.

***

Was überirrdische Gewalt,
die ein Amphion bey sich führet!
dann, wie nur seine Stimme schallt,
wie seine Hand die Saiten rühret,
bewegt und hebt sich Kalck und Stein,
sinckt künstlich auf einander ein,
legt festen Grund, erhöhet Mauren,
baut Thürme, die, gleich Felsen, dauren.

***

So steht nun Cadmus edle Stadt,
der Innhalt ältister Gedichte,
der Ort, der wenig gleiche hat,
der Schau-Platz mancher Mord-Geschichte;
den ein stock-blinder Oedipus
mit Blut und Greueln füllen muß.
Amphions zauberisches Spielen
wird kaum auf diesen Ausgang zielen!

❧

Des Volckes Menge folgt, und tanzt, und springt,
es ist genug, wenn man ihm pfeifft und singt,
die Melodie mag theils noch einst so traurig seyn,
sie ladet Fuß und Hand doch zur Bewegung ein.
Die Ohren wissen Lust und Leiden,
so hier verschiedne Sänger treibt,
nicht mehr zu unterscheiden.
Die Augen sind, gleich wie mit Flor, umwunden,
sie wundern sich, wo Tag und Sonne bleibt?
Der Abend hat sich schon am Mittag eingefunden,
ein Dunst umnebelt das Gesicht,
man sieht, und sieht doch nicht.

❧

Für andern merckt ich einen Mann
in dem Getümmel an,
der in der Hand ein Täfflein trug,
weß Innhalt mir ans Hertze schlug,
und wessen Worte, wie ich drauf erfahren,
die nachgesetzten waren.
"ich bin Sardanapal, Assyriens Monarch,
"ich lasse Thron und Reich, und küsse Grufft und Sarg
"mein prächtiger Palast, mein auserwähltes Glück,
"mein Firnß der Herrlichkeit bleibt hinter mich zurück
"ich bringe nichts darvon, mir hengt nichts weiters an
"als was ich auf der Welt mir etwa guts gethan,

di

"die Wollust, die mir dort in keinem Stück gebrach,
"erlustigt mich noch hier, und eilt mir rüstig nach,
"drum, blinde sterbliche, müht euch, dieweil ihr lebt,
"wie ihr den Augenblick in Lust und Freude schwebt!
"Setzt eur Vergnügen nicht biß nach dem Tode aus,
"dann diese Hoffnung triegt, und so wird gar nichts draus.
"Gebt eure Münze hin, weil ihr Gepräge gilt,
"ich bin euch Beyspiels gnug, seht auf mein Ebenbild!

Zwey wühtge Ungeheuer schlossen,
wovon das erstere viel Zungen spitzte,
und Gifft und Jäscht, die aus dem Maule flossen,
auf alle Nachbahrn sprützte;
das zweyte war den Igeln gleich,
an Bosheit und an Stacheln reich,
die es, wo sichs nur füglich schickte,
mit Ungestühm und Schmerz in Bein und Glieder drückte.
So flochte Bitterkeit und Pein
sich dem vergnügtsten Spielen ein!
So ist der Himmel uns entgegen,
sein Neid erleidet nicht,
daß wir uns Zeit und Kost versüssen,
etwa, voll Zuversicht,
des obgestoßnen Glücks geniessen,
und stiller Ruhe pflegen mögen!
Ihm scheinen unsre Plagen
auf frembde Weise zubehagen.
Die Jahre rauschen schnell vorbey,
und seyn mit Kummer überhäufft,
kaum haben wir ein Stündgen frey,
das angenehm vorüber läufft.
Ja, wenn man selbst die Lust bedenckt,
die uns dergleichen Zeitblick schenckt,
ist sie gering und eingeschränckt,
von aussen schön, von innen schlecht,
und überhaupt nicht echt.

O Leben, welches man mit Recht
ein lautres Elend nennen möchte,
worinn man stete Trauer-Nächte,
und wenig heitre Tage zählt!
O Leben, das uns mehr, als selbst das Sterben, quält,
für wessen Wunden dies das letztre Pflaster ist,
weß man, wie eines Traums, vergißt,
wenn man das Mord-Beil Mortens küßt!
Da uns die ewige Versehung winckt,
hat sie uns nur zum Unglück auserlesen?
Was hilffts dem allerhöchsten Wesen,
daß sein Geschöpff in Jammer Fluhten sinckt,
und nicht so wol
vergnügte Lust, als Unlust schmecken soll?
Was ist der Uhrsprung dieser Wuht?
woher schreibt sich der Fluch, der auf uns ruht?
Ists etwa unsre Schuld,
daß wir so bittern Haß empfinden?
Jedoch Geduld!
Geduld, mein Hertz!
Hierdurch kanst du dein Schicksal überwinden.
Die Großmuht lindert deinen Schmerz!
Nur durch Geduld und Stille seyn
kehrst du in deine Ruhe ein!

❧

Immittelst hatten wir, ohn daß wir dran gedacht,
uns von dem Hauffen etwas abgemacht;
als plötzlich aus des Waldes Mitten
ein Majestätsches Weib,
von schönem wohlgewachsnem Leib,
und zartstem Jungfern-Angesichte,
mit ernsten Schritten uns entgegen trat;
ein Weib, wie wir die Juno bilden möchten,
wann solche in Olympus Lichte
die andern Göttinnen zur Seite hat,
und sie, ob Venus schon auf Ida trozt und prahlt,
allhier an Glanz und Hoheit überstrahlt.

Ihr

Ihr schönes Haar lag gantz verworrn,
ihr Busen schien zerfleischt und blutig,
sie ritzte sich in Busch und Dorn,
und gieng betrübt, doch aber muhtig.
Ein grobes Tuch, ein schlecht Gewand,
weit unter ihrem Stand,
umhüllte sie.
Doch selbst die Unordnung gefiel und rührte hie;
Ihr Ansehn floß aus einem Grunde,
der durch verborgne Krafft die Herzen brach;
vornemlich, wie sie drauf mit ihrem Rosen-Munde
die eingerückten Worte sprach.

※

Unglückliche, wo schleppt euch eur bethörter Sinn,
ihr unbesonnenen, wo eilt, wo denckt ihr hin?
Verweilt! wann ihr noch euch, und eure Wohlfahrt liebet!
Verweilt! daß wenigstens ihr Fall und Tod verschiebet!
Verweilt! biß ihr mich nur ein paar Minuten hört,
biß Vorsicht und Vernunft euch der Gefahr belehrt,
die ihr, wie rasende, des jetzgen Weges lauffet,
und selbst mit Einbuß Guts, und Bluts, und Lebens kauffet!

※

Wir stehn, als wie vom Blitz gerührt;
Der Nachdruck, den dies Donner-Wort:
Verweilet! in sich führt,
hält mitten in dem Lauf
uns gleichsam, wie gelähmt und stutzig auf,
und also fährt sie fort.

※

Gleich anfangs meldet mir, wie ihr diejenge nennt,
nach der ihr voller Brunst, gleich leichten Hirschen, rennt!
Ihr wagt sie, Königin, und Göttin, zu benahmen,
allein sie ist es nicht, auch nicht aus ihrem Saamen.
Wem folgt ihr? Wißt ihr es? Weß Sclaven wolt ihr seyn?
In was für einen Hoff und Lager lenckt ihr ein?

Ihr blinde, könnt ihr nicht die Furie erkennen?
Muß ich, euch Thörichten, erst die Erynnis nennen?
Dies grausame Gespenst, das seinen Aussatz schminckt,
das seine Klauen biegt, und mit dem Finger winckt,
das die erhitzte Wuht in falschen Reitz verstellet,
biß es die Unvorsicht durch Trug und Blendwerck fället!
das bittres Aloe, und Wermuht-Kuchen beut,
doch sie mit Honigseim und Mandeln überstreut,
das mit den Lippen küßt, und wie von Huld erröhtet,
doch faulen Athem haucht, und mit den Augen tödtet!
Nicht seht auf ihr Gesicht, und dessen Gleißnerey,
wie angenehm gemengt, wie schön und fromm es sey,
wie sie von aussen sich mit Edelsteinen schmücke,
und ihre Kleidungen mit Gold und Perlen sticke!
Reißt den geliehnen Schmuck, die Decke, von ihr ab!
Was für ein stinckend Aas und Unflaht volles Grab,
welch eitrendes Geschwür, was Beulen, welche Flecken,
was Greuel werdet ihr mit Eckel nicht entdecken?
Ists nicht an dem, und müßt ihr nun nicht selbst gestehn,
wofern ihr auf Gestalt und Masque wollen sehn,
und euch der Teuffelin zu Dienst ergeben hättet,
ihr träfft euch nun auf Pech und Höllisch Feur gebettet?
Das Unglück drückte euch mit bleyernem Gewicht,
ihr übersäht eur Leid und eure Schande nicht,
ihr würdet keinen Raht, auch nicht im Tode, wissen,
und der Verzweifflung noch im Rachen laufen müssen?
So wie ein Fischer pflegt, der an dem Ufer sizt,
aus langen Weiden ihm gelencke Ruhten schnizt,
forn einen Faden schürzt, als lang er gut befindet,
und ein gebognes Drat an dessen Ende bindet,
dasselbe drauf mit Fleisch, und Regen-Würmern deckt,
in solchem Köder Tod, und Sclaverey versteckt,
demnächst, wie spielende, die Schnur ins Wasser henget,
um die das Schuppen-Heer sich gleichsam reißt und dringet.
Es fällt gereizet zu, schnappt fehl, hält an, und springt,
biß es dem hungrigsten und stärckstem Hecht gelingt;
er schlingt den Bissen ein, und kan ihn nicht verschlingen,
der kühne Fischer zieht, die Beute aufzubringen.

Sie folgt, doch zappelnde, der Hacke würget sie,
gern risse sie sich loß, allein vergebne Müh!
jezt schwebt sie in der Lufft, jezt merckt sie sich betrogen,
jezt wird ihr Drat, Gedärm, und Luder ausgezogen.
Gleich also locket dich die Wollust freundlich an,
sie zeigt das niedlichste, was dich verführen kan;
ihr Hamen birget sich, biß du ihn eingeschlucket,
biß dich ihr Hencker-Seil geangelt nach sich zucket.
Das Sand-Meer Lybiens, der Læstrigonen Schloß,
wo ein Antiphates der Unschuld Blut vergoß,
Charybdis Wirbel-Schlund, mit Scyllens Felsen-Bäncken,
und was man etwa sonst erschrecklichs kan erdencken,
ist nicht behuhtsamer, ist nicht mit mehr Bemühn,
als diese Unholdin, und ihr Palast zu fliehn.
Ach, wie viel Unheil hat ihr Blitz nicht angerichtet,
wie manches Königreich und Städte nicht vernichtet?
Wie manch berühmter Mann auf den ihr Pfeil gezielt,
hat den erworbnen Ruhm, wo nicht sich selbst, verspielt?
Wie manches Beyspiel wird sich hiervon geben lassen?
Doch will ich sämmtliche in das bekandtste fassen.

❧

Wer geht dem Hercules an Helden-Thaten vor?
Weß ewger Lorbeer ragt dem seinen gleich empor?
Wer schildert seinen Preis und seine Ehren-Säulen,
ohn bey dem schildern ihm dergleichen zu ertheilen?
Er war annoch ein Kind, das in der Wiege lag,
gleich wol gab damahls schon der Held sich an den Tag,
sein zarter Arm zerquetscht zwey ungeheure Schlangen,
die, wie auf sichern Raub, auf solchen loß gegangen.
Kaum zählt er vierzehn Jahr, als er den Löwen würgt,
der sich in Nemeens beschrienen Wald verbirgt,
er siegt dem Drachen ob, den Lernens Teich benennet,
den man an Dampf, und Gifft, und sieben Häuptern kennet.
Er holt die Hindin ein, die Hindin, welcher Fuß,
dieweil er ehern ist, ein Läuffer weichen muß;
er schlägt den wilden Stier mit seiner Keule nieder,
rupfft in Arcadien den Greiffen ihr Gefieder;

bestrafft in Thracien des Diomedes Wuht,
reißt dessen Mahr-Stall um, rächt das versprützte Blut,
wirfft selbst den Wüterich für seine Greuel Pferde,
darmit er wiederum durch sie zerfleischet werde.
Der Dejaniren Hand bewaffnet seinen Zorn,
dir, Acheloüs, gilts, dir kostet es ein Horn!
Weßhalb erfrechst du dich ihm jene zu bestreiten?
Selbst die Verwandlung wird dir den Verlust bereiten.
Atlantis Töchter sind bey ihrer Gärtnerey,
nicht für Alcmenens Sohn, und dessen Fäusten frey.
Des Gartens Flor lockt an. Wo goldne Aepffel hangen,
wird keine Wachsamkeit, nicht Wand, noch Schloß verfangen.
Er raubt Iberien, wormit es prahlen kan,
die Heerde Ochsen steht dem Sieger selber an,
dies alles ist nicht gnug. Die Hölle selbst muß zittern,
will sich ein Hercules im Geist auf sie erbittern.
Er bricht durch ihre Klufft, und fest verschloßne Thür,
zieht selbst den Höllen-Hund aus Loch und Schlamm herfür,
den Hund, der sich von Blut und weisser Wolfs-Milch nehret,
weß Speichel tödtlich ist, weß Athem schon versehret.
Der durch drey Rachen Rauch und Schwefel-Flammen bläst,
und keinen Sterblichen ins Reich der Schatten läßt,
der wühtge Cerberus verstummt, und läßt sich binden,
und so kan Hercules Alcesten wieder finden.
Der Eber, wessen Zahn die Gegenden verheert,
die Erymanthus-Strom durch sein Crystall beehrt,
muß in Alcides Dolch und Fange-Eisen lauffen,
sein eigner Mörder seyn, in eignem Blut ersauffen.
Antæus, worzu hilfft dir deine Riesen-Krafft?
Was nuzt dir das Geschenck, und seltne Eigenschafft,
daß, in so fern dein Feind dich auch zur Erden bringet,
allzeit ein stärkend Oel nach deinen Nerven dringet?
Kaum, daß nur Hercules ein solch Geheimniß merckt,
wie deine Mutter dich durch ihr berühren stärckt,
als dich sein steiffer Arm hoch von dem Boden rücket,
mit Ungestüm umfängt, erstickt und erdrücket!
Der Mörder Cacus büßt den frechen Ochsen Raub,
der Sohn des Jupiters zermalmet ihn in Staub.

Weß

Weß Schultern sind so starck, welch Typhon wird sich wagen,
gleich ihm, des Atlas Last, den Himmel, mit zutragen?
Und dennoch ists versehn! Der ungemeine Held
wird durch der Wollust-Reitz und Zauberey gefällt,
die stolze Omphale legt seiner Freyheit Stricke,
beugt seine Tapfferkeit, verstellet sein Geschicke.
Der Uberwinder muß sich überwunden sehn,
und der Befehle gab, nun zu Gebohte stehn,
ein Weib beherrschet den, der diese Welt bezwungen,
weß Blitz biß Abila, und Calpe durchgedrungen.
Der Held, weß feurger Muht für keiner Wuht erblich,
der nicht der Höllen-Grimm, und nicht Mægeren wich,
den nicht das bange Eis des Tartarus erschrecket,
den nicht der Schwefel-Pful des Phlegetons beflecket,
dem Charons finstre Stirn nichts fürchterlichs gedroht,
der ihm vielmehr behertzt, wie Sirn, so Spitze boht.
der mit den Furien und ihren Nattern fochte,
und jener Raserey, und dieser Zischen pochte, ;
erzittert für ein Weib, wirfft sich in blödem Sinn,
bey ihren Drohungen, als wie ein Knabe, hin,
erbebt für ihrem Blick, läßt milde Thränen fliessen,
und den berühmten Fuß in Sclaven-Sprenckel schliessen,
nimmt, statt des Schildes, Flachs und Rocken in die Hand,
hat, statt des Helms, sein Haupt mit Haub und Band umspannt,
statt seines Harnisches ein Leibgen angezogen,
und seine Riesen-Brust durch Fischbein eingebogen.
Die tapffre Faust, die sonst die schwere Keule schwung,
und, wo sie kämpfete, den besten Preis errung,
wird nun auf Mägde Art zur Spindel ausgestrecket,
gespitzt, bewegt, geruht, getändelt und gelecket.
Sie spuhtet sich so gar, der Zahl muß richtig seyn,
vor Abends legt sie ihn schon in das Körbgen ein,
darmit nicht Omphale ob ihrer Trägheit zanke,
daß nicht der Peitschen-Stiel und der Pantoffel wanke.
Gefallner Hercules, dein Fall war gar zu tief!
Wie, daß dein wachsames, dein Löwenhertz entschlief!
Wie, daß du Tapferkeit, Vernunft und, Großmuht ließest,
und weibische Dienstbarkeit dein: Hier nicht weiter; hießest!

Hiernächst ist Circens List und Zauberey bekandt,
die weisse Ruhte würckt den Donner ihrer Hand,
Ulysses Schiff-Volck wird aufs spötlichste mißhandelt,
und aus der menschlichen in Viehs-Gestalt verwandelt.
Die Borsten legen sich an die sonst glatte Haut,
man weltzt sich auf den Mist, frist Träbern, Kohl und Kraut,
Die Rotte Leute wird zu einer Heerde Säue,
und solches ohnvermerckt, und ohn geringste Reue.
Auf gleiche Art verfährt auch jene Königin,
(hältst du die Dienst-Magd noch für deine Meisterin!)
und weiß diejenigen, die ihr Altar beehren,
durch ihren Opfer-Wein, in Thiere zu verkehren.
Sie reckt das Trinck-Geschirr mit steiffen Armen dar,
mischt süssen Gifft darein, verheelet die Gefahr,
säufft ihre Diener voll, läßt sie aus Humpen trincken,
bis das Geträncke würckt, und sie im Schlummer sincken.
Dann wird der erstere sofort ein rasend Schwein,
der zweyt' ein stößger Stier, der dritt ein Löwe seyn,
der vierdte scheint ein Hund, der fünfte fällt zur Erden,
stürmt auf den Schaaf-Stall loß, und wird ein Währ-Wolf werden.
Noch andre nehmen auch noch andre Leiber an,
so wie die Krafft des Giffts das Blut verderben kan.
Und ach! Wie wenig sind, die ihnen selbst gebiehten,
die sich für dem Pocal, und dessen Tücke hühten!
Euch ärmsten würd es nicht erträglicher ergehn,
man dürfft in kurzem euch gleich so verwandelt sehn,
wann ihr nach dem Panier der Wollust noch gedächtet,
der Metze folgetet, und mit derselben zechtet!
Deßhalb ermahn ich euch: vertiefft euch nicht zu weit!
Setzt Fuß und Schritt zurück! Noch ist es hohe zeit!
Seht vor euch Angeln, Band, und Netz, und Selbst-Schuß liegen,
laßt euch die grausame, die Wilde nicht betriegen!
Gönnt ihr die Ehre nicht, daß sie eur Unglück sey,
es zieht ein Wetter auf, nehmt eure Seegel bey!

Seyd

Seyd Meister von euch selbst, umschräncket eur Verlangen!
Gebraucht Behutsamkeit! Sie laurt um euch zu fangen.
Sie laurt so dürstiglich, wie eine Spinne thut,
die in dem innersten des Kunst-Gewebes ruht,
die zartsten Faden zieht, verborgne Schlinge leget,
sich selbst mit Fle ß verbirgt, und kaum die Füsse reget.
Die freche Fliege schwermt durch Fenster und Gemach,
besudelt jeden Ort, jägt ihrem Unglück nach,
trifft auf den leichten Strick, bleibt im Gespinnste kleben,
verwirrt und hindert sich die Flügel zu erheben.
Die Spinne fühlt den Feind, die Falle hat geglückt,
der angenehme Raub liegt in dem Garn verstrickt.
Sie kömmt, als wie ein Pfeil, auf selbgen zugeschossen,
hält ihm je mehr und mehr mit Seil nnd Fuß umschlossen,
knüpfft ihre Knoten fest, verwickelt sie durchaus,
dreht Arm und Weber-Spul so mannigfalt und kraus,
daß die gefangne sich umsonst dagegen sträubet,
umsonst nach Rettung schwirrt, und das Gehör betäubet.
Erschüttert gleich der Bau, fehlts dennoch, daß er bricht,
trennt sich doch dessen Flor und dünnes Schleiff-Werck nicht.
Nun hat die Mörderin schon Maul und Zahn gespitzet!
Nun wird dem Wildpret schon die Kehle aufgeritzet!
Nun saugt sie! Brust und Hertz stehn ihrem Stachel bloß!
Nun gehts auf Blut und Marck und auf das Leben loß?
Ein dürr Gerippe bleibt zum Sieges-Zeichen hangen,
das Netz wird aufgeputzt, um andre mehr zu fangen.

⁂

O blinde Raserey! Wie! kans auch möglich seyn?
Nimmt Menschen solche Wuht und wüstes Wesen ein?
Wie? Menschen, welche sich den Göttern gleichen könten,
wofern sie der Vernunft das Steuer-Ruder gönnten!
Wie? Menschen, sag ich, sind der Unbesonnenheit,
daß sie dem Viehe gleich in aller Schandbarkeit,
in faulem Sünden-Schlamm, und eckelm Koht sich welzen,
des Geistes Fittiche auf Geilheits Kohlen schmelzen,
des Fleisches schnöder Lust, wie Sclaven, dienstbahr stehn,
dem Bauch, als ihrem GOtt, ein täglich Fest begehn,

die gröbste Ausschweiffung in Völlerey verüben,
ein stinckend Aas erhöhn, die grösten Laster lieben?

❧

Dergleichen Vorwurf beißt zu scharf,
als daß mein Führer länger trauen darf.
Es blutet gleichsam sein Gewissen,
von innerlichen Bissen.
Die Scham verschließt nächst Seufzern seinen Mund,
die Röhte giebt die Bitterkeit,
und den geheimen Eifer kund,
der in dem Magen Gall und Geifer speyt.
Er brummt in sich, ich weis nicht was?
und sucht zuletzt in Truz und Haß,
durch Hülffe seines Stabs sich seitwerts auszudrehn,
und jenem Hauffen nachzugehn,
den wir noch in der Ferne sehn.
Wir lassen es geschehn,
und sie, die Tugend, oder Arete,
dann diesen Nahmen führt die überirrdische
und englische Gebiehterin,
bey der ich nun allein gelassen bin,
erweckt, wie folgt, noch ferner Herz und Sinn,
und legt der Unmuht Wellen hin.

❧

Mein Freund, bekümmre dich um diesen Greisen nicht!
Er lauffe nur, dein Feind, der schnöde Bösewicht!
die Eule ist gewohnt, den Schatten nachzujagen,
und kan das helle Licht der Sonne nicht vertragen.
So, wie ein Krancker pflegt, der Glut und Fieber fühlt,
die Betten von sich wirfft, sich an dem Winde kühlt,
des Schweisses ohn zu seyn, den Gifft zum Herzen treibet,
mithin durch eigne Schuld sich henckert, und entleibet.
Dargegen, was der Arzt für Panacee bestimmt,
verwirfft, und von sich stößt, und kaum gezwungen nimmt,
demnach die Perlen-Milch, die zur Genesung nützet,
und selbst ein trinckbahrs Gold mit frecher Faust versprützet,

Auf gleiche Art verfährt ein ungescheuter Thor,
und zieht das irrige der echten Weisheit vor,
das falsche bleibt erwählt, dem Irrwisch wird getrauet,
biß man sich in Morast und Graben stecken schauet.
Du aber, wann du noch für deine Seele wachst,
und für ihr ewigs Wohl dir einge Sorge machst,
Ach, zeuch dich nicht zurück! Laß mein getreu ermahnen
dir den gesuchten Weg zum wahren guten bahnen!
Darmit du solchen nun erleichtert kennen lernst,
wirds gut seyn, daß du dich von dieser Flur entfernst.
Komm mit mir! Dann dies Spiel zerrüttet dein Gemühte!
die Auszierung verführt, und kochet dein Geblühte.
Das zärtliche Geraüsch bezaubert Nerv und Ohr,
beym Hohn-Gelächter steigt kein stiller Ernst empor,
der Wollust kan man sich durch ein geeiltes fliehen
weit sichrer, als durch Kampf und Wiederstand entziehen.

❧

Drauf leitete mich Arete,
mit holder Hand, zur rechten Seite,
allwo wir über uns den angenehmsten Schatten
von ewig grünen Lorbeer-Bäumen,
und unter uns den schönsten Klee
zum weichen Polster hatten.
Sie setzte sich zuerst, ich war der zweyte,
und ohne Zeit und Weile zu versäumen/
vollführt sie Spruch und Reimen.

❧

Der Schöpfer, der das Blau des Himmels ausgespannt,
der Fluhten wilde Macht in tieffe Klufft gebannt,
das Chaos aufgelöst, das trockne hergestellet,
und jedes Element aufs weiseste gesellet,
hat, wie der Sterne Lauf von Ewigkeit versehn,
daß ihre Cörper sich gleichsam entgegen gehn,
auf abgemeßnem Weg nach ihrer Schwerde weichen,
und hierdurch eigentlich ihr Gleich-Gewicht erreichen;

Also auch die Vernunft durch Feind und Kampf gewezt,
ihr der Begierden Heer zur Hinderung gesezt,
daß sie ihr offnes Schloß für Uberfall bewache,
und nicht durch Müßiggang sich träg und schläffrig mache.
Dann, wie ein edles Pferd, wann es die Sporne kennt,
und deren Schärffe fühlt, mit neuen Kräfften rennt,
wie sich ein Ochse zaut, wann er den Stachel mercket,
wie selber Schlag und Stich die müden Beine stärcket;
gleich also schöpfft der Geist aus blutgen Wunden Krafft,
ihn reizt der Wiederstand, ihn schärfft die Leidenschafft,
selbst die Bedrückung weiß den Wachsthum zu erheben,
der Arm des Gegentheils wird unsern Arm beleben.
Den Fall gesetzt, man höb einst die Begierden auf,
wie ängstlich hielt es nicht um deren Wiederkauf?
Wie würde theils der Geist nicht krancken, und verschmachten,
theils weder Helden-Lob, noch grosse Thaten achten?
So wie ein rüstigs Schiff im Meere stille steht,
und zwar des rechten Wegs, doch starr und läßig geht,
wann es kein Ruder treibt, wann Mast und Seegel schleiffet,
wann es zuweilen nicht ein frischer Sturm ergreiffet!

Daher verstossen die, so der Gedancken seyn,
ein Weiser lasse nie ein solch Getümmel ein,
die Mücken dürften ihm nicht überm Haupte spielen,
die Runzeln hinderten, derselben Stich zu fühlen.
Gleichsam, als wär ein Mensch ein unbeseeltes Bild,
ein Marmel oder Erz, darinn kein Leben quillt,
als hätte die Natur sich hier umsonst entblösset,
und ihre Regungen vergebens eingeflößet.
Dergleichen Schluß und Spruch ist folglich ungereimt,
solch irrig Vorurtheil hat thörichten geträumt,
solch nichtiges Geschwätz, weß Kluge sich entblöden,
wird übel angelegt, und niemand überreden.
Und so bedient man sich der Neigung des Geblühts
nach reiffer Abwegung des witzigen Gemühts,
und solches auf erlaubt, und angenehme Weise,
der Vorsicht zum Triumph, und der Vernunft zum Preise.

Dann

Dann der, wer zum Panier der Weisheit sich bekennt,
wen sie beym Nahmen rufft, und ihren Liebling nennt,
weiß die Bewegungen der groben Sinnlichkeiten
durch Kapp-Zaum und Gebiß nach seinem Winck zu leiten.
Ein guter Reuter zwingt also ein edles Pferd.
(und doch ist jene Kunst weit grössern Ruhmes wehrt;)
die weise Hand hält fest, sie wird dem Eiffer schärffen,
man läßt durch keine Wuht sich aus dem Sattel werffen.

Allein, wie wenige entzieffern diese Schrifft?
Wer ist der Dædalus, der hier das Mittel trifft?
Wer hält die wahre Maß, und lernt sie zu beachten?
Wer wird nicht neben aus, und in die Irre trachten?
Der eine liebt daher der Leidenschafften Spiel
und hefftge Wechselnng aus Zärtlichkeit zu viel,
der zweyte falzt die Stirn, und droht, ob wol vom weiten,
sie noch mit Strumpf und Stiel ohn Gnade auszuräuten.
Und einer irrt so wol, als wie der andre thut,
ein Geist ist nur ein Geist, und ohne Fleisch und Blut,
ein Vieh merkt nur Gefühl in seinen Adern rinnen,
und folgt dem freyen Trieb der eingepflanzten Sinnen.
Der Mensch allein besteht aus Geist und Fleisch zugleich,
ist folglich nicht nur Erz, ist gleichfalls Ton und weich,
muß demnach der Vernunft und Sinnen sich bedienen,
wird letztrer ohn zu seyn, sich ohn Erfolg erkühnen.
Nur so viel geb ich nach. Bey beyder innern Krieg,
erheischt ihr die Vernunft mit vollem Recht den Sieg,
sie ist der beßre Theil, muß demnach oben schwimmen,
und der Begierden Schwarm und Pövel überstimmen.
Ihr Adel und Gebuhrt streckt sich zum Anbeginn,
biß auf das erste Licht der alten Sonne hin,
des Himmels-Tochter bleibt nicht auf der Erde kleben,
der Geist muß sich empor zu seinem Ursprung heben.
Im Gegentheil zieht uns der Sinnen Bley herab,
beschweret Flug und Fuß, reißt ihn nach Thal und Grab,

der-

verführt zur Ausschweiffung, giebt das Gewicht verlohren,
und schreibt die schwindelnden ins Nahmen-Buch der Thoren.
Drum haben wir genau auf Wart und Huht zu stehn,
und uns in ihrem Dienst behutsam vorzusehn.
Wir kennen Fleisch und Blut, wir wissen seine Schwäche,
und spüren, wie so gern es aus den Schrancken breche.
Wir finden, wie es ihm schon Klafftern breit geraubt,
wenn ihm die Lindigkeit nur einen Zoll erlaubt,
daß seine Fluhten sich an keine Währe binden,
wofern sie irgend nur Gelaß und Durchbruch finden.
Wie dann die Sterblichen des grösten theiles blind/
verdorbenen Geschmacks, und Wollust Sclaven sind,
und fast die wenigsten sich durch Vernunft regieren,
selbst Meister bey sich seyn, das Steuer klüglich führen.
Daher geschah es auch, daß jene grosse Schaar
im Walde aufgebracht, und bey einander war,
die um das schnöde Weib mit leichten Gliedern spielte,
und diese Furie für ihre Göttin hielte.
Du gleichfalls folgtest schon dem hellen Hauffen nach,
dein saubrer Führer wars, der dir die Bahne brach,
so aber zog und riß, und das zu deinem Glücke,
mein treuer Zuruf noch dich von dem Schwarm zurücke.
Wie? Wurdst du nicht bestürzt? Erblaßte dein Gesicht,
bey der Gewahrnehmung der Ungeheuer nicht,
die, wie ein würdigs Paar, im letzten Reihen giengen,
und hinter jeglichen sich wie verstohlen hingen?
Du kanntest selbge nicht, sie aber spitzten sich,
sie holten dich fast ein, sahn und verfolgten dich.
Steht die Gesellschafft an? Gefällt dir das Geleite?
Das eine heißt die Schmach, die Reue ist das Zweyte.

❋

Es fehlt, es geht nicht an, so folg und schließ ich nun,
sich aller Sinnlichkeit und Wollust abzuthun,
das Oel, worvon sie ströhmt, ist nicht durchaus zu hassen,
nur aber muß man ihr nicht freye Zügel lassen.

Sie

Sie möge selten seyn, sie habe Mäß und Zeit,
sie streite nicht mit Recht und Wolanständigkeit,
sie sey den Tugenden in keinem Stück zuwieder,
sie drücke nicht den Wuchs erhabner Sitten nieder.
Sie werde durch Vernunft und Ehrbarkeit gezähmt,
man koste sie geheim, und gleichsam, wie beschämt,
denn öffentlich gebraucht, wird sie uns schaden müssen,
theils wegen hähmschen Neids, theils wegen Aergernissen.
Die Kröte saugt aus Klee und Salbey Gifft und Schleim,
der Neid wirfft Kressen-Saat in süsses Honigseim,
manch Auge waffnet sich, und wird in Leber-Flecken
besondre Heßlichkeit des Angesichts entdecken.

Hiernächst, je länger man dergleichen Lust verschiebt,
je sparsamer man ihr ein gutes Auge giebt,
um desto mehr entzieht man sich dem Schlamm der Erden,
um desto eh wird man den Engeln ähnlich werden.
Hingegen, wer dem Reitz der Sinnlichkeiten weicht,
ihm gar zu viel verhengt, und gleichsam Pflaumen streicht,
ist wenger lobens-wehrt, wird faul und niederträchtig,
giebt seine Herrschafft auf, und bleibt sein selbst nicht mächtig.
Er ahmt den Thieren nach, wird blind, und stumm, und taub,
der Leidenschafften Spiel, und der Begierden Raub,
also, daß ihr Genuß ihm nach der Masse schadet,
nach welcher er den Geist mit solchen überladet.
Sie schwächen seine Krafft, sie hindern seinen Flug,
umnebeln Blick und Licht durch Schein und Selbstbetrug,
vermögen Macht, Verdienst, und Nach-Ruhm zu verkürzen,
in grösseste Gefahr, und in den Tod zu stürzen.

Doch bleibt mein vorger Satz bey dieser Warnung stehn,
es ist Unmöglichkeit, und wird niemahls geschehn,
daß man Gemüht und Geist auf ernstliche Geschäffte,
und deren Förderung, ununterbrochen heffte.

Der Bogen bricht entzwey, wird er zu steiff gespannt,
ein offt gelöstes Rohr springt endlich in der Hand,
der schärffste Stahl verdirbt, den man zu scharff geschliffen,
die Münze ringert sich, das Gold wird abgegriffen.
Auf gleiche Weise zieht: das können, hier die Schnur,
man kommt nicht über dies, und über die Natur.
Derselben Schwachheit würd in kurzem unterliegen,
erholte sie sich nicht durch untermengt Vergnügen.
Es muß ein Zwischen-Raum bey Ernst und Arbeit seyn,
ein Schertz vergnügt die Brust, ein West-Wind wiegt uns ein,
man steigt nicht stets Berg an, man kommt auch auf die Höhen,
und dann läßt sichs bequem in tiefe Thäler gehen.

※

Ein Gleichniß drückt dies aus, und öfnet den Verstand.
Wie, wann sich Jupiter, in Wuht und Zorn entbrandt,
die Schlösser dieser Welt, mit sein vergeßnen Spöttern,
durch Blitz und Donner-Keil entschliesset zu zerschmettern?
Der Adler ist bereit, und faßt in kühner Eil
den drey-gespalteten und Schweffellichten Pfeil,
die Klauen halten ihn, der Schnabel hilfft ihn tragen,
er muß sich dieserhalb in Ætnens Tieffen wagen.
Er nimmt ihn mit Gefahr, doch ohne Schaden an,
weil ihn Vulcanus Kunst darnach bereiten kan.
Nun hebt er sich empor, nun läßt er Nacht und Grüffte,
nun dringt er ins Lasur der Blau-gewölckten Lüffte.
Nun steigt er in die Burg des Allerhöchsten Herrn,
der Pol ist unter ihm, die Sterne werden fern,
er sieht das Mauer-Werck von leuchtenden Carfunckeln,
die Bernstein, Amethyst, und Chrysolith verdunckeln.
Er sieht, als wie erstaunt / den goldenen Palast,
mit Mohnden untermischt, mit Sternen eingefaßt,
die Thore von Sapphir, die Diamantnen Seulen,
die, Pyramiden gleich, die weiten Höffe theilen,
Die Zimmer von Smaragd und grünem Marmel-Stein,
die Balcken von Agath und weissem Helfenbein,

die auserwählte Flur, der man kein Ende findet,
das Licht der Ewigkeit, darob sein Aug erblindet.
Sein Auge, welches sonst der Sonne Glanz erträgt,
und ihrem heissen Strahl starr zu begegnen pflegt,
sein Auge schließt sich hie, und giebt beschämt gewonnen,
geblendet durch den Glanz von Millionen Sonnen.
Er wird, wie ausser sich, die Stille nimmt ihn ein.
Weß Geist wird so erlaucht, weß Hand so tüchtig seyn,
um jenes tieffe Meer der ewgen Seeligkeiten,
in einen schmalen Bach mit Löffeln einzuleiten?
Der Redner bleibt verstummt, und weiß nicht, was er spricht,
die reichste Sprache hat dergleichen Ausdruck nicht,
der jene seelge Lust die unsre Seele schmecket,
und unser Adler trifft, nur stammlende entdecket.
Er fliegt bald hier, bald dort, es dünckt ihm wunderschön,
durch die gestirnte Lufft, wie spielende, zu gehn,
die starcken Fittiche sind rüstig in den Winden,
die sie weit zärtlicher, als selbst dem Zephyr, finden.
Nunmehro hat er fast die Unter-Welt verkennt,
sein Nest wird unbeliebt, und mit Verdruß genennt,
so angenehm fällt ihm dies Paradies der Freuden,
so ungern will er sich von dieser Wohnung scheiden.
Bald aber, eh der Tag noch auf die Neige kömmt,
wann Durst und Mattigkeit die schweren Schwingen hemmt,
wann seine Krafft verwelckt, und ihn der Hunger dringet,
wann die Bedürffniß reizt, und Muht und Hitze zwinget,
wird die erhabne Lust ihm noch zur Centner-Last,
ein sonst geliebt Gestirn, ein Schwanz-Stern, und verhaßt,
die Lufft der Ober-Welt zu heiter zu vertragen,
und hat er, wie er merckt, sich gar zu hoch verschlagen.
Nun wandelt sich sein Schluß. Nun fährt er schnell herab,
nun sehnt er sich nach dem, was er verlohren gab.
Nun hat die Welt für ihm, ein etwas, das ihn ziehet,
nun sucht er Speis und Tranck, die er ihm nöhtig siehet.

❋

Drauf hielt die Göttin etwas ein,
ermüdet von bißhergem Sprechen,

und ich, der wie ein Stummer schwieg,
und mit dem Adler Wolck und Himmel überstieg,
ermannte mich zulezt so kühn zu seyn,
die holde Rednerin einmahl zu unterbrechen.
Die Sonne, fing ich an, wird bald zu Golde gehn,
bald kan das Auge unverlezt
in ihren sterbenden und blassen Schimmer sehn.
Das Licht versinkt in Salz und Wellen,
um gleichsam sich entbrandt mit selbgen zu gesellen.
Deßhalb, und weil mein Lern-begierger Geist
jedweden Augenblick für edel schäzt,
den uns der Tag annoch erlaubt,
der schon die Abend-Röhte weißt,
und Gras und Flur mit Perlen-Thau benezt,
so bitt ich, grosse Göttin, dich,
als die mein Herz dieselbe thätlich glaubt,
und in dir ungleich mehr, als was man irrdisch heißt,
mit Andachts-voller Ehrfurcht preist;
Du wollst mir kürzlich offenbahren,
wer die zwey Weiber waren,
die jener eitlen Königin,
(selbst dieser Titul fährt ohn Uberlegung hin;)
der Wollust, mein ich eigentlich,
die wir in diesen Auen funden,
zur Linken und zur Rechten stunden,
ingleichen, wie die Knaben hiessen,
die mit den seltensten Gebehrden,
bey Schlaff und Taumeln, Mord und Schiessen,
sie nicht von Hals und Hand verliessen?
Gut, war hierauf ihr Unterricht,
die Frage ist der Antwort wehrt,
es soll dir, zweifle nicht,
was du begehrt,
durch mich entdeckt und aufgekläret werden.

❧

Von jener heb ich an, die ihr zur lincken stand,
die wird die Fräßigkeit und Schwelgerey genannt,

sie sinnt bey Tag und Nacht, wie sie in Speisen wühle,
wie sie den trocknen Hals mit Wein und Biere spühle.
Sie überladet sich, und wird doch niemahls satt,
sie säufft den stärckften Wein, und ist doch allzeit matt,
kaum, daß sie abgetischt, als man schon wieder decket,
kaum, daß sie sich berauscht, als erst das Trincken schmecket.
Immittelst seyn ihr viel' und grosse beygethan,
man behtet sie bethört, wie eine Göttin, an,
kein spiegelnder Pocal wird kühnlich ausgeleeret,
wann man beym Ansatz nicht gesprüzt, und sie beehret.
Von jeder Schleckerey nimmt sie den ersten Schnitt,
frißt von dem Zuckerwerck und dem Gebackens mit,
nach Dienst der Opferer, die ehe nichts geniessen,
bevor die Erstlinge nicht auf die Göetzen fliessen.
So steht man in dem Wahn, sie sey das Höchste-Gut,
ihr Altar lodere von angenehmster Glut,
ihr Hoff-Dienst sey erwünscht, und dessen Last erträglich,
die Ruhe auserwählt, der Sold und Lohn unsäglich.
Jedoch man irret sich, und solches ungemein,
weil nichts abscheulichers wird aufzufinden seyn,
weil Cörper und Natur nichts mehr entgegen läuffet,
nichts öfftre Schwachheit würckt, und die gewürckte häuffet;
Als das verfluchte Amt, da man dem Bauche frohnt,
darbey nicht der Vernunft, noch der Gesundheit schont,
sein eigner Hencker wird, ihm selber Ketten schmiedet,
der Beine Marck verkocht, und sein Geblüht versiedet.
Ein Thier lebt blosserdings, dies nur war sein Beruff,
dies seine Eigenschafft, wie es der Schöpffer schuff,
ein Mensch lebt nicht allein, sein Leben dringet weiter,
ein Geist auch wallt in ihm, und sein Begriff ist heiter.
Durch sein Erkänntniß geht er allen Thieren für,
ein Funke jenes Lichts, ein Hauch aus GOtt ist hier,
er ist der Welt Monarch, der Himmel ist ihm kenntlich,
beginnt sein Leben gleich, daurt es dennoch unendlich.
Im Gegentheil, wer sich der Schwelgerey ergiebt,
wer Hals und Magen pfropfft, und deren Freuden liebt,
wird stumpf und ungesund, setzt ungeschickte Glieder,
drückt Geist und Munterkeit durch seinen Schmeerbauch nieder.

Der Speisen Dunst steigt auf, biß er den Scheitel füllt,
so, wie ein Nebel-Dampf der Sonnen-Glanz verhüllt/
der Witz wird eingepreßt, verdunkelt und ersticket,
daß er das helle Licht der Wahrheit nicht erblicket.
Vornehmlich, wann der Wein, den man mit Massen säufft/
wormit, wie zum Gefecht, man sich entgegen läufft,
den Magen vollends schwächt, erhitzt zu Haupte steiget,
und dicke Finsterniß in dem Gehirne zeuget.
Ein überladner Bauch, der sich kaum schleppen kan,
klimmt ungleich weniger den Helicon hinan/
die Nüchternheit allein steht in Minervens Solde,
der Wissenschafften Gold ist nicht für Trunckenbolde.
Daher geschicht es auch, daß niemand was versteht,
daß jeder sich verläufft, und aus dem Circul dreht/
daß man den Zweck verläßt, weßhalb uns Geist und Leben,
und selbst das Regiment der Erden ist gegeben,
daß man so albern bleibt/ als blödes Schaaf-Vieh ist,
sich, wie ein Schwein besäufft, und reiff zum Tode frißt,
gleich einer tummen Kuh, das neue Thor betrachtet,
und alles, was man sieht, für Abendtheuer achtet.
Ja, daß man öffters noch der Thiere Einsicht weicht,
wann, nemlich, das Gesöff uns dergestalt beschleicht,
daß man durch Gläser sieht, die Fackeln doppelt zählet,
an Wand und Tisch sich hält/ und doch der Thür verfehlet,
den Umlauf dieser Welt auf die Erfahrung baut,
indem man Stub und sich rings umgedrehet schaut,
dem Vollmond abgewinnt, und täglich voll verbleibet,
anbey mehr wildes Werck, als wie ein Wild, betreibet.

❀

O schnöde Trunckenheit, du Seelen Mörderin,
du reissest Tugend, Zucht, und gute Sitten hin,
du bist der Laster-Quell/ du pflegst der Buben-Stücke/
als Amme geiler Lust, als Mutter arger Tücke!
Wie weit verleitest du/ die Welt von ihrer Pflicht,
und weß erfrecht sie sich, durch dich getrieben, nicht?
Dir glückt es Streit und Zanck und Kriege anzuspinnen,
du jauchzest/ machst du Blut/ wie Wasser-Ströhme, rinnen.

Dein ungewaschnes Maul posaunt von Haus zu Haus,
der Freunde Heimlichkeit, und seine Schande aus,
die Unbedachtsamkeit wirfft Schiff und Gut an Klippen,
des Hertzens innerstes schwebt auf den feuchten Lippen.
Die Furcht verliehret sich, und wird Vermessenheit,
die Scham verwandelt sich in freche Uppigkeit.
Flieht, ärmste Sterbliche, flieht diese faule Seuche,
daß nicht ihr gifftger Dunst und Athem euch erreiche.
Ihr Athem, der die Lufft, der man genießt, befleckt,
und das Geblüht in Brand und schnelles Feuer steckt,
der solchen Wahnwitz würckt, daß ein Orestes schaümet,
die Mutter selbst entleibt, und doch von Liebe traümet!

❋

Nichts merckt mehr Unvernunft, und Niederträchtigkeit,
nichts stehet schändlicher, als tolle Trunckenheit.
Kein Vieh ist so ein Vieh, und wird sich so vergehen,
als wir den Trunckenbold auf Thierisch handeln sehen.
Die Speisen stossen auf, sie wurden halb zerkaut,
heißhungrig eingeschluckt, und kaum zum Theil verdaut,
nun werden sie mit Angst und eckelndem Bemühen,
von ihm herausgewürgt, und wieder ausgespien.
Er stinckt von Oel und Fett, nach Bier und Brantewein,
der Hals steht nimmer still, es zittern Arm und Bein,
es stolpert Fuß und Gang, er fällt in Koht und Pfützen,
flickt Schienbein, Nas und Kopf, und bleibt im Mist besitzen.
Die Augen stehen ihm, wie ein gestochner Bock,
die Schritte weiten sich, er steifft sich, wie ein Stock,
die Zunge will nicht fort, die Sprache scheint entfallen,
ihr Stammeln ist und bleibt ein unvernehmlichs Lallen.
Oft sagt er annoch viel, offt thut er annoch viel,
und setzt durch Wort und Werck sein Leben auf das Spiel,
erschrickt sich, wann der Dunst der Reben sich verzogen,
daß solche Reden ihm in truncknem Muht entflogen,
wird mit Auroren roht, bricht deren Purpur an,
ob dem, was er im Trunck verwichnen Tags gethan,

schämt

schämt sich, als wie ein Hund, wie weit er ausgeschweiffet,
wie grob er Fehl mit Fehl, und Schuld mit Schuld gehäuffet,
wie er ein heßlichs Bild, das sechzig Winter zählt,
durch Wein und Brunst erhitzt zur Kühlung auserwählt,
die Runzeln nicht gesehn, die Falten nicht gegriffen,
und auf ein wurmicht Rohr ein lustigs Stück gepfiffen;
wie er sich übereilt, ein kühnes Ja gesagt,
und aufs Gerahte-Wol den schwersten Kauff gewagt,
wie er sein Geld verspielt, sich, wie ein Narr, betragen,
die Kleider umgetauscht, die Fenster eingeschlagen,
sein kostbahrs Haus-Geräht mit toller Faust zerstückt,
den neuen Huht durchbohrt, die Goldne-Uhr zerdrückt,
mit lüderlichem Schwarm, wie er ihn angetroffen,
sich kniende geherzt, und Brüderschafft gesoffen,
wie er den besten Freund, dem er sein Blut verbürgt,
auf Menchel-Mörder-Art, weiß nicht warum? erwürgt,
wie er zu Ehebruch, und andern Greuel-Thaten,
darob er heut erschrickt, bezecht und wild gerahten?
O, seufftzt er, wäre doch dergleichen ungeschehn!
Mein GOtt, was fang ich an, und wie wird mirs ergehn!
Mein Auge fließt mit Blut. Gerechter GOtt, verzeihe!
Doch Unglück, sonder Trost, und weit zu späte Reue!

❀

Von Alexandern ist das Trauer-Mahl bekandt,
wie selbger über Tisch, durch Wein und Zorn entbrandt,
den wolverdientsten Freund, weil er zu treu gesprochen,
beym Austritt des Gemachs mit wilder Faust erstochen,
wie aber, da der Dampf der Trunckenheit verraucht,
ihm diese schnöde That ein Bruder-Mord gedaucht,
wie er sich selbst verdammt, zur Erden hingeschmissen,
gewinselt und geächzt, das Antlitz wund gerissen,
des Helden Tod bedaurt, und sein Geschick beklagt,
der ehmahls all sein Gut und Blut für ihm gewagt,
darbey das bleiche Haupt mit Thränen-Salz benetzet,
und sich das Hencker-Spieß auf eigne Brust gesetzet!

Sprützt nun die Trunkenheit den Männern Flecken an,
wer lebt, weß Pinsel sie nach Würden schildern kan,
wann ihre Scheußlichkeit sich beym Geschlechte findet,
und junge Mænades an ihr Gelübde bindet?
Die süssen Säffte sind den Gaumen angenehm,
die Jungfer hält ihr Oel zum Mittags-Schlaff bequem,
das Räuschgen hindert nicht Besuchungen zugeben,
weiß etwa, und vielmehr den Umgang zu beleben.
Sie schwazt Aglastern gleich, und in sich selbst verliebt,
daß ihr ein Gläsgen Zimmt so vieles Feuer giebt,
nach ihrer Rückkunfft druckt der Coffe in dem Magen,
sie setzt zwey Löffel drauf, und wird von Beßrung sagen;
des Morgens wäscht sie sich mit starckem Brantewein,
zum Schein, ob werd hierdurch das Antlitz zärter seyn,
darbey rinnt ohnvermerckt ein Schlückgen nach der Kehle,
damit es Hals und Brust auch nicht an Schönheit fehle.
Doch bleibt der Handel still, und wuchert unvermerckt
wie die Gewohnheit wächst, und sich gemächlich stärckt,
das Zöhfgen wird erkaufft, und muß auf sich verstohlen
die schönsten Danziger und andre Wasser hohlen.
Befindet Fusilis sich dann und wann bezecht,
so heißts: das Herzgen kranckt, dem Lämmchen ist nicht recht,
so bringt die kluge Magd sie augenblicks nach Bette,
als ob sie Kopf-Weh, Frost, und selbst das Fieber hätte.
Immittelst lockt sie doch, durch Reitz und Gleißnerey,
den braven Marcion, als Bräutigam, herbey,
die Eltern schlagen zu, sie sind des kränckelns müde,
das Liebes-Eisen glüht, und biegt sich in der Schmiede.
Bald hätte Marcion die Fusilis ertappt,
und ihren Proviant von Türcken-Blut erschnappt,
so aber fährt sie noch mit der geschnittnen Flasche,
als er den Schwell betritt, ganz Blutroht in die Tasche.
Die Hochzeit ist vollbracht, der Zwang verliehret sich,
sie legt die Masque hin, und treibets öffentlich,
sie stiehlt dem armen Mann die Gulden untern Händen,
um selbge auf ihr Naß des Lebens zu verwenden.

Darbey wird Haushaltung, und Zucht, und Pflicht versäumt,
sie schläfft, als wann sie wacht, und wacht, als wañ ihr träumt,
ihr Haar sizt ganz verworrn, die Kleidung ist zurissen,
die Spitzen sind versetzt, der Demant Schmuck verschmissen.
Sie lebt, wie eine Sau, sie hadert, blitzt und, flucht,
wann der betrübte Mann ihr einzuhalten sucht,
nicht Ernst, nicht Lindigkeit, kan ferner Wurzel fassen,
eh wird sie Blut und Hals, als ihr Gesöffe, lassen.
Sie kümmert sich nicht mehr, wer ihr die Predigt list,
ob sie der ganzen Stadt zuletzt ein Scheusal ist,
ob Kinder und Gesind in ihre Hände schlagen,
wann sie ein Ungeheur an ihr ins Bette tragen.
Die Kupffer-Grube nimmt sich endlich trefflich aus,
der Athem ist schon kurz, die Haut verschrumpt und kraus,
die Hoffnung Marcions wird in Erfüllung gehen,
und er sie, eh ers meint, am Dampfe sticken sehen.
Kein Laster wird so arg, kein Ding so schnöde seyn,
es rennt ein volles Weib des Trunckes wegen drein,
im Truncke läßt sie ihr der Ehre Kleinod rauben,
im Truncke wird sie sich zum Ehebruch erlauben,
im Truncke greifft sie zu, und stiehlt, wie Raben thun,
im Truncke weiß ihr Maul und Geiffer nicht zu ruhn,
im Truncke wird sie sich und ihre Frucht ermorden,
und ist im Truncke dann zur Teuffelin geworden.

❧

Bœotiens Gebürg und Weinwachs lockt mich nicht,
Cithäerons Gipfel ist zu rauh und stachelicht,
des Bacchus wildes Fest bleibt von mir ungefeyert,
ich bin kein Freund der Nacht, und wandle ungeschleyert.
Ihr Paucken, lermt nur nicht! Ihr schwachen Spieße, brecht
Eur Laubwerck scheint verwelckt, der Epheu ist zu schlecht!
Hier schwermt das wühtge Heer! Es raset, wann es lobet.
Es singt nicht, nein, es heult; es tanzt nicht, nein es tobet!
Ihr irrt euch, leget ihr der Meinung Glauben bey,
daß Bacchus, dem es dient, ein GOtt gebohren sey,
daß ihn selbst Jupiter nach der beseufzten Gabe,
die seine Mutter fraß, zur Welt gebohren habe.

De

Der Fürst der Hölle hat dies schwarze Kind erzeugt,
und mit der Mutter-Milch Megærens groß gesäugt,
es ist nicht nur kein GOtt, vielmehr ein Feind der Götter,
schmäht ihre Vorsehung, ist ihres Dienstes Spötter.
Ein Trunckenbold müht sich um GOtt und Himmel nicht,
er hört nicht, was Gesetz und Sitten-Lehre spricht,
ein Pfarrer, der das Amt nie nüchtern kan verwalten,
wird es zum Aergerniß des gantzen Kirch-Spiels halten.

❊

Hiernächst faßt keine Zahl, was Kranckheit, Schmerz uñ Pein,
des leidigen Gesöffs und Frasses Früchte seyn,
was gifftge Säffte sie nach Blut und Adern führen,
was Lähmung wir daher in unsern Gliedern spühren.
Aus dieser Quelle bricht ein fauler Strom herfür,
manch Fieber, Raude, Grind, und eitrendes Geschwür,
manch frühes Zipperlein, so Fuß und Schenckel peinigt,
und sich wol mit der Gicht in Arm und Hand vereinigt.
Das Auge rinnt und triefft, des Mundes Athem stinckt,
der Glieder Zittern daurt, als lange man nicht trinckt,
die Zähne fallen aus, des Magens Krafft verdirbet,
der Steck- und Schlag-fluß schliesst, der Schwelger sinckt, uñ stirbet.
Das Schwerdt frist nicht so viel, wann es gezogen ist,
wann es viel tausende in einer Stunde frist,
als Schwelgerey und Trunck um Leib und Leben bringet,
als diese Unholdin und Cannibalin schlinget.
Sie zehrt die Renten ein, und bringt am Bettel-Stab,
das gröste Gut zerschmelzt, und nimmt in kurzem ab.
Geld, Acker, und Palast, wird in den Bauch begraben,
der Schmuck und Hausraht folgt, und solls nicht besser haben.
Nun rauscht die Armuht her, nun ists um dich geschehn,
sperr deine Kehle auf, man kan nicht einmahl sehn,
daß Land, Gut, Haus und Hoff, der Wage mit vier Schecken,
die doch herein gemust, annoch in solcher stecken.
Der Speisen Endzweck ist des Lebens Unterhalt,
man thäte selbigem und der Natur Gewalt,
wenn man ihn umgekehrt dahin zu ziehn gedächte:
man lebte in der Welt, darmit man fressen möchte!

Hieraus erkennst du nun, das Weib, die Schwelgerey,
vernimm nunmehro auch, wer ihr Begleiter sey,
der Knabe, welchen sie an Brust und Schultern träget,
der, wie ein taumelnder, den Hals bewegt und schläget.
Es ist ihr lieber Sohn, aus dem ihr Wesen spielt,
und den die Emsigkeit vordem mit ihr erzielt.
Sein Nahme heißt: Der Schlaff, er lebt nach Lethens Weise,
ihr Wasser ist sein Tranck, ihr Mohn dient ihm zur Speise.
Sein Bruder ist der Tod, das Scheusal der Natur,
jedoch, und wol bemerckt, von einer Seite nur,
der Tod hält ewig an, der Schlaff verfliegt zuweilen,
dort hört die Nacht nicht auf, hier läßt sie sich zertheilen.
Der Schlaff an sich ist gut, sein heilsam Oel erquickt,
sein stilles Wesen reizt, und sein Gefühl entzückt,
er treibt die Sorgen ein, er stärckt die müden Glieder,
die Tag und Last erschöpfft, durch Thau und Ambra wieder.
Er weht uns Wolle zu, macht einen harten Stein,
ein Seidnes Matten-Bett, ein Jacobs Lager seyn,
er küßt uns, wie verliebt, bestreuet uns mit Rosen,
und kaum weiß Zephyr so den Blumen lieb zu kosen.
Er spiegelt unser Glück und unser Unglück vor,
reißt unsre Seelen loß, hebt ihre Krafft empor,
schließt jene Tieffen auf, die das verborgne decken,
und giebt den Himmel selbst in Geist und Licht zu schmecken.
Kein Mensch wird ohne Schlaff ein Mensch und lebend seyn,
er dringt sich mit Gewalt, und als Gebiehter, ein,
immittelst würckt er auch viel Unheil, viel Gebrechen,
und wird des Geistes Licht durch feuchte Nebel schwächen.
Er zieht uns manchen Schmerz, und öftre Kranckheit zu,
nichts stöhrt die Ruhe mehr, als unbezielte Ruh,
wer ohne Maße schnarcht, schöpfft lauter faule Säffte,
rufft Tod und Schlaffsucht her, und lähmt Vernunft und Kräffte.
Der Schlaff wird sparsam seyn, ist Tranck und Speise knapp,
bricht man den Uberfluß von seiner Taffel ab,
ein leerer Magen pflegt früh Morgens zu erwachen,
und ihm die Nacht so kurtz, als möglich ist, zu machen.
Kaum neigt sich Phosphorus, und endet Strahl und Lauf,
kaum schließt Aurorens Hand des Himmels Pforten auf,

als

als man die Federn läßt, des Schöpfers Allmacht preiset,
nach Kiel und Büchern eilt, und sein Gemühte speiset.
Anbey ist solch ein Schlaf, was sonst ein Schlummer ist,
wo man noch leise hört, und sein nicht gar vergist,
die Phantasie verfällt auf angenehme Bilder,
die wilde Solime lenkt sich, und giebt es milder.

❀

Jedoch wird auch der Trank der Unempfindlichkeit,
womit er ofter mahls die sieche Brust erfreut,
der schöne Gegenstand von manches Wunsch und Bitten,
der etwa Tag und Nacht gestritten und gelitten.
Betrübte treffen offt in einem holden Traum
des Unglücks, das sie drückt, vergnügten Zwischen-Raum,
gefangne sehn sich frey, verwundete geheilet,
und Mißethätern wird Begnadigung ertheilet.
Das Creutz verwandelt sich in einen Sieges-Cranz,
der traurge Leichen-Gang in einen Hochzeit-Tanz,
ein treuer Canitz trifft die schönste Doris wieder,
und spielt für Zärtlichkeit die alten Hirten-Lieder.
Ein Tauber kan ein leis und sacht Gespräch verstehn,
und ein Tiresias mit Falcken-Augen sehn,
ein Irus zählt sein Gold, der Lahme wird ein Springer,
man hebet Centner-Last mit einem Kindes-Finger.
Und dann wird Ophirs Gold, und Perl, und Edelstein,
der Schätzbarkeit des Schlaffs weit nach zusetzen seyn,
des Schlaffs, der, wie der Tod, die Stände weiß zugleichen,
Herrn mit Leibeigenen, die Armen mit den Reichen.

❀

Der aber, über den der Arm des Himmels hält,
dem ein geneigt Gestirn mit Glück und Ausfluß quellt,
weß lernbegierger Geist nach Weisheit sich bestrebet,
und der Vergessenheit durch Adlers-Flug enthebet,
der sich der Ausübung der Tugenden befleißt,
ihm einen Nahmen macht, den Sohn und Enckel preist,
wird wach und munter seyn, sich nach dem Morgen sehnen,
und, gleich wie Memnons Bild, bey dessen Anbruch tönen.
Denn Schlaff und Müßigang erringt den Lorbeer nicht,
den Fleiß und Wachsamkeit aus Phoebus Haynen bricht,

auf Schwanen-Federn ruhn, auf Bären-Fellen liegen,
ist nicht auf Dorn und Sand die Ehrenburg erstiegen.

⁂

Du also meide ihn, wie süß er auch nur schmeckt,
als weit sich die Natur und ihre Krafft erstreckt,
sey wachsam, hühte dich für Vorwurf und bestraffen,
du habst das gröste Theil der Lebens-Zeit verschlaffen.
Ach! dein Verhängniß theilt dir eine lange Ruh,
von ewigem Bestand und Marmel Dauer zu,
so bald die lezte Nacht die Schatten ausgebreitet,
so bald dich Atropos ins Todes-Thal geleitet,
so bald die Nacht dich deckt, die Nacht und dunkel bleibt,
die keine Dämmerung, kein Schimmer mehr vertreibt,
so bald dein Blut zu Eis, das Herz zu Stein gefrieret,
und sich der leichte Geist in Luft und Glanz verliehret!
So dann wird dir des Schlaffs mehr, als du sein begehrst:
So dann wird dir der Ruh mehr, als du hier entbehrst:
So dann wird Lethens Quell mit vollen Ströhmen fliessen,
und sich dein Augen-Paar auf späte Jahre schliessen!

⁂

Indem die Göttin dies erzählte,
uud nicht Geheimnisse, nicht heilges mir verhehlte,
flog Iris von des Himmels Höhen,
als wie ein Pfeil vom Bogen, ab.
Ihr Kleid war ungemein,
und tausend-färbig anzusehen,
so wie die Sonne Licht und Wiederschein
auf Wolck und Wasser gab.
Sie öfnete den Purpnr Mund,
und machte, wie hier folgt, Gewerb und Bothschaft kund.
Du schönste Göttin, sey gegrüst;
geliebte Tugend, sey geküst!
O Tugend, die du in den hellen Augen
der höchsten Gottheit theuer bist,
und kan mein Urtheil für dir taugen,
der andern Göttinnen dich so weit Fürstin siehst,
als weit die Aloe dort für Tacetten schießt.

Du,

Du, holde Tugend, sey gegrüst!
ich bin vom Himmel abgeschickt,
weil all sein Heer dir, seiner Königin,
mit Sehnsuchts-vollem Trieb entgegen blickt,
und all ihr Glück und Wohlfahrt darauf bauen,
dich, ihre heilge Priesterin,
bald wieder um und neben sich zu schauen.

Verlaß die ungeschlachte Erde,
die Reiche, wo die Bosheit wohnt,
wo man die Milde mit Gefährde,
und das Verdienst mit Undank lohnt;
Wo Frömmigkeit und Unschuld leidet,
und das Panier der Laster fliegt;
wo Gottesfurcht und Glauben scheidet,
und Schwur und Treu zu Bodem liegt;
wo man der Tugend wenig achtet,
die Decke keuscher Zucht zerreißt,
nach frembdem Gut und Bette trachtet,
von innen fault, von aussen gleißt;
wo Unverstand und Thorheit prahlet,
und ein geraubtes Scepter führt;
wo man mit falscher Münze zahlet,
die Hülsen nimmt, den Kern verliehrt;
wo man bey Wölffen übernachtet,
in Drachen-Höhlen Zuflucht sucht,
im Kerker des Verderbens schmachtet,
und Ariadnens Faden flucht;
wo Fleiß und Emsigkeit verrotten,
und Witz und Kunst nach Brodte gehn;
wo sich die redlichen verspotten,
und schnöde Heuchler liebeln sehn;
wo man der Wahrheit Glantz erstickèt,
die Zimmer nur mit Lügen schwärzt,
die Offenherzigkeit bestricket,
und mit beschwornen Bünden scherzt;

wo

wo man den Tauben Sprenckel stellet,
und Weih und Habicht fliegen läßt;
das Urtheil für dem Mammon fället,
und Scharlach-Farb aus Blute preßt;
wo man von Seufzern, Schweiß und Thränen
die Kasten füllt, Paläste baut;
und sich mit den Verleumdungs-Zähnen
selbst biß an das Altar getraut;
wo man der ewgen Gottheit lachet,
den Raht der Vorsehung verdeckt/
die Welt zu Gott, und ewig machet/
und des Spinoza Speichel leckt.
Kurz: wo nur Unordnung regieret/
wo man verkehrt gedenkt und thut,
mithin an Fall und Ende rühret,
als das schon für der Thüre ruht.
Demnach brich ab! Wir müssen eilen!
Wir müssen mit geradem Flug
die Lüffte biß zum Sternen theilen.
Brich ab! Es ist vor heut genug!

Die Tugend sah mich drauf voll-Liebreitz an,
ich kan nicht/ sprach sie, wie ich wolte,
dich deines Wunsches jezt gewähren/
und jeden Umstand/ wie es solte,
in Folg und Ordnung dir erklären.
Der Anfang, den wir heut darzu gemacht,
läßt noch das mehrste ungethan,
der Anbruch der gestirnten Nacht/
der Ruf des Himmels heißt mich scheiden,
und fernre Unterredung meiden.
Immittelst leb ich drauf bedacht,
wie ich, eh Lucifer erblaßt
dieweil Tithonus noch/ Aurorens Haupt umfaßt,
und Delia bey ihres Schäffers Rast
mit feuchten Augen wacht,

dir einen treuen Lehrer sende,
von dem, wann du dich auch aus dieser Flur entfernest,
du anderwerts das hinterstellge lernest.
Indeß schlaff Freud-und Hoffnungs-voll;
hier ist mein Wort, hier sind die Mutter-Hände,
die ich zur Sicherheit verpfände,
sey fest, daß meine Huld dir ewig bleiben soll.
Nur jetzo lebe wol!

Drauf schwungen beede sich empor,
der West trug sie auf seinen Flügeln,
und aus den Thälern nach den Hügeln,
und von darab zu des Olympus Höhen,
wo sich Gesicht und Spur verlohr.
Ich sehe nach, und kan sie kaum mehr sehen,
sie eilen, ohne still zu stehen,
der Weg geht durch die dünnen Lüffte,
gleich wie dort Lucianus schiffte.
Nun haben sie den Strohm des Lichts gefunden,
das Fern-Glas fehlt, es ist geschehen,
sie scheinen klein, sie sind verschwunden.
So, wie sich Scylla allgemach erhebt,
und auf den leichten Winden schwebt,
wann sie aus Megara entflieht,
und der gereitzten Wuht des Vatters sich entzieht,
dem sie, mit mehr als wilder Hand,
in den geliebten Feind entbrandt,
sein Purpur Haar,
und mit demselben Reich und Land,
als dessen Schutz, entwandt.
Er wird der Thäterin gewahr,
verfolgt sie mit geschärfften Klauen,
schießt durch die Lufft, schlägt einen Crais,
schont weder Fittiche, noch Fleiß,
um seiner Rache Glut zu kühlen,
und ihr, wie sie verbrochen, mit zu spielen.

Die schüchterne, die sich nun ausgespürt,
und in der Falle merckt,
befällt ein schauderndes und tödtlichs grauen,
das gleichwol ihre Schwingen stärckt,
und sie mit doppelter Bewegung rührt.
Bald sucht sie sich mit Laub und Zweigen zu bedecken,
bald unter Heyderauch und Wolcken zu verstecken,
bald durch ihr Klag-Geschrey Erbarmung zu erwecken.
Das Auge starrt demnach, es sieht, und sieht auch nicht,
weil sich sein Strahl durch die Entfernung bricht;
doch Nisus jägt und eilet nach,
die Flucht hält die Verfolgung wach.
Die Lerche weiß den Sperber umzuführen,
biß beede sich aus dem Gesicht,
und in das ferne Reich der Lufft verliehren.

❋

Nun lechzte Phœbus schon nach Thetis Schlaff-Gemach,
sein Feuer war ins Meer gesuncken,
die Sterne streuten häuffig Funcken,
der Abend führte sie der Welt zur Freude,
auf die mit Himmels Kost,
und süssen Säfften schwangre Weide.
Die Erde hüllt ein finstres Grau,
dem Himmel bleibt sein ewigs Blau,
das Gras beperlt ein kühler Thau.
O schöner Abend! sanffte Stille!
O helle Lichter! Wehrte Hülle!

❋

Ich kehre theils vergnügt, zum theil auf mich erboßt,
des Wegs zurück, den ich gekommen,
und welchen Epicur heut früh mit mir genommen.
Die Mühe war so fern vergebens;
nur der gewisse Trost,

der

der mir zum Siegel-Ringe blieb,
ich würde morgen weiters Licht,
und nähern Unterricht,
zu kluger Einrichtung des Lebens,
mit vollem Maß, und nach Verlangen,
auf Aretens Befehl empfangen,
war, wie ein Gegen-Gifft, das Gifft und Schmerz vertrieb,
in weß Erwartung ich
den Schlummer aus den Augen rieb,
und ob wol furchterlich
aus dieser Gegend wich!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Errata.

pag. 46. lin. 5. ließ liebeln, statt lieben.
pag. 60. lin. XI. post dem unsern/ inseratur gleich.
pag. 67. lin. 6. ließ führet, statt führt.
pag. 87. lin. 6. für Bewunderung ließ Bewundrung.
pag. 128. lin. 16. statt Menchel liese Meüchel.
pag. 108. lin. 27. ließ: statt aus des Waldes Mitten / zu des Waldes rechten.
pag. 113. lin. 38. vor weibische, ließ weibsche
pag. 120. lin. 31. ließ folge statt folg.
pag. 131. lin. 5. ließ Ein, statt Eill
pag. 134. lin. 17. ließ Ströhmen/ für Stöhmen.

Buchbinderei
heo Storfinger
6 Altmühldorf

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Palingènio Stellato, Marcello,

Versuch einer Übersetzung Marcelli Palingenii Thier-Craises des Lebens oder desselben Abhandlung, von bester Einrichtung des Lebens, der Bemühung und Sitten der Menschen

Halberstadt 1743

P.o.lat. 1662 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10609629-5
VD18 14677938-001